Schul.Pr
29
(1893)
9mo
1 (1893)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sch Gr. 29

Geschichte

der Grafschaft Moers.

Von

Dr. Carl Hirschberg,
Oberlehrer am Gymnasium zu Moers.

Moers, 1893.
Druck und Kommissions-Verlag von J. W. Spaarmann.

Schul. Pro.
29.
Nr. 1

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geschichte

der Grafschaft Moers.

Von

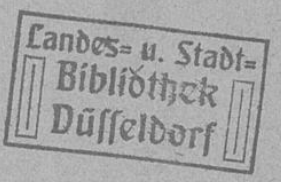
Dr. Carl Hirschberg,
Oberlehrer am Gymnasium zu Moers.

81/14,825

Moers 1893.
Druck und Kommissions-Verlag von J. W. Spaarmann.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

9mo
1
(1893)
Schul Pr. 29 (1893)
2
9.



D5. 1828.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Inhalt:

Seite.

Die Römerzeit 1
Erwerbungen des Klosters Werden in der Grafschaft 8
Die Landschaft zur Zeit der Karolinger, Ottonen und Salier . 13
Die Herren und Grafen von Moers. Theodorich I. 15
Theodorich II. † 1294. 18
Theodorich III. 1294—1346. 20
Friedrich. 1346—56. 23
Dietrich IV. 1356—65. 24
Johann. 1365—72. 26
Friedrich II. 1372—1417. 27
Friedrich III. 1417—48. 32
Vincenz. 1448—93. 36
Der Moerser Erbfolgestreit. Johann von Saarwerden. . . . 48
Wilhelm von Wied. 1510—1519. 54
Wilhelm von Nuwenar. 1519—53. 56
Hermann. 1553—78. 60
Adolf. 1579—86. 70
Moers unter spanischer Herrschaft. 1586—97. 79
Moers unter den Oraniern. 1597—1702. 82
Der Streit um Moers. 1702—12. 94
Friedenszeit unter Preußen 101
Moers zur Zeit des siebenjährigen Krieges 103
Drei Friedensjahrzehnte. 1764—94. 111
Aus der Franzosenzeit. 1794—1813. 115

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die alte Grafschaft Mörs, deren Geschicke auf diesen Blättern erzählt werden sollen, wird im Osten begrenzt durch den Rhein von Friemersheim bis Orsoy, dieses gehörte nicht zur Grafschaft, im Norden durch die kurkölnische Enclave Rheinberg, im Westen stieß sie an das Herzogtum Geldern, im Süden an das Erzbistum Köln, zu dem Hüls, Traar und Budberg gehörten, während Crefeld mit seiner Umgebung wieder einen Teil der Grafschaft bildete.[1]

Die Römerzeit.

Die älteste Kunde über die Landschaft erhalten wir durch die Römer. Im Winter 56—55 vor Chr. überschritten die Usipeten und Tencterer, deutsche Völkerschaften, 430,000 Köpfe stark den Niederrhein vielleicht bei Kleve. Sie lebten den Winter von den Vorräten der Menapier, bei ihrer großen Anzahl müssen sie sich auch südlich nach Geldern und Mörs ausgedehnt haben, um genug Lebensmittel zu haben. Caesar, damals mit der Unterwerfung Galliens beschäftigt, zog ihnen entgegen und kam so in diese Gegend; er vernichtete sie durch einen verräterischen Überfall während eines Waffenstillstandes und jagte die Reste über den Rhein zurück, welche bei den Sugambrern an der Ruhr Aufnahme fanden. So war der Rhein die Grenze; und die Landschaft ein Teil des römischen Reiches. Der Rhein war zwar die Grenze, aber eine Völkerscheide war er nicht, da schon von Alters her Deutsche auf dem linken Rheinufer wohnten. Die rechtsrheinischen Deutschen machten wiederholte Versuche, den Fluß zu überschreiten. Im Jahre 16 v. Chr. begann eine allgemeine Bewegung, die Sugambrer an der Ruhr mit ihren Nachbaren, den Usipeten und Tencterern, griffen die bei ihnen verweilenden römischen Kaufleute auf,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kreuzigten sie, überschritten den Rhein und schlugen die fünfte Legion, deren Adler sie nahmen. Diese Niederlage veranlaßte den Augustus selbst sich dorthin zu begeben und bei seiner Rückkehr nach Italien im Jahre 13 den Oberbefehl seinem Stiefsohn Drusus, der von seinen Siegen den Beinamen Germanicus erhielt, zu übergeben. Der junge Feldherr traf seine Maßregeln gut: Er erstickte die Bewegung im römischen Gebiete, ehe sie recht im Gang kam, warf die Eindringenden bei dem Flußübergange selbst zurück und ging dann seinerseits über den Strom, um das Gebiet der Usipeten und Sugambrer zu brandschatzen. In den Jahren 12—9 machte er siegreiche Züge bis zur Elbe, und während dieser Zeit legte er am linken Rheinufer zur Deckung der Übergänge mit meisterhafter Wahl der Örtlichkeiten Castelle an, die beiden wichtigsten waren Castra vetera auf dem Fürstenberge bei Birten südlich von Xanten und Mainz. Diese beiden Stellen waren gewählt, weil sie nicht nur zur Verteidigung gut geeignet waren, sondern auch, den beiden größten rechtsrheinischen Zuflüssen gegenüber gelegen, als Ausgangspunkte für Einfälle in Deutschland dienten. Um diese beiden Waffenplätze zu verbinden, wurden zwischen ihnen kleinere Festungen angelegt, unter denen uns das in unserer Grafschaft gelegene Asciburgium am meisten interessiert. Es liegt halbwegs zwischen Xanten und Neuß, wo auch ein Römerlager war, von jedem etwa einen Tagemarsch entfernt. Nach Tacitus in seiner Germania Kap. 3 könnte man diesem Ort ein sehr hohes Alter zuschreiben. Nachdem er nämlich den Schlachtgesang der alten Deutschen, den Bardit, besprochen hat, fährt er fort: Aber auch Ulysses, meinen einige, habe, auf seiner langen und fabelhaften Irrfahrt in dieses Meer verschlagen, Germaniens Boden betreten und das noch heute bewohnte Asciburg am Rhein gegründet und benannt. Sogar einen dem Ulysses geweihten Denkstein, mit beigefügtem Namen seines Vaters Laertes, will man an demselben Orte einst gefunden haben, und noch sollen einige Denkmäler und Grabhügel mit griechischen Inschriften an den Grenzen Germaniens und Rhätiens vorhanden sein. Dies möcht' ich so wenig mit Beweisen erhärten als widerlegen: nach Sinn und Gefallen mag's jeder glauben oder bezweifeln. Natürlich gehört Tacitus selbst zu den letzteren; aber daß dort eine deutsche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ansiedlung bereits vor der Römerzeit war, zeigt der deutsche Name Asciburg, denn Ask bedeutet Esche, die ausgehöhlte Esche = Schiff, demnach heißt Asberg Schifffstadt. Damals lag sowohl Asberg wie der Fürstenberg am Rhein, dieser floß da, wo heute das Essenberger Bruch ist, um Winkelhausen herum. Das Römercastell [3] lag, wie die seit Jahrhunderten und noch jetzt gemachten Funde beweisen, südlich von Asberg auf dem Burgfelde, einer Höhe, die im Osten durch das Bruch, im Westen durch die Römerstraße begrenzt wird. Im Norden reicht der Begräbnisplatz bis in die Nähe von Asberg. Die Römer verbanden ihre Castelle am linken Rheinufer durch eine Straße, die gerade in der Grafschaft deutlich erkennbar ist und noch heute den Namen Römerstraße führt. Während sie südlich durch die Chaussee bedeckt ist, trennt sie sich kurz nach ihrem Eintritt in die Grafschaft bei Trompet von ihr und geht fast schnurgerade über Asberg nach Norden; die Straße besteht aus Sand und wird als Kommunalweg und zu Ackerfuhren benutzt. Bei der Bornheimer Schule fällt sie wieder mit der Chaussee zusammen, führt dann über Stromoers, wo auch zwei römische Steinsärge gefunden sind, weiter. Man glaubt den Eingang zum Rheinhafen Asciburgiums noch zeigen zu können. Aus den anderen Gründungen des Drusus sind blühende Städte am linken Rheinufer erwachsen, dies ist bei Asberg und Castra vetera nicht der Fall, weil sie durch die Veränderung des Rheinbettes ihre günstige Lage am Flusse eingebüßt haben.

Aus seiner glänzenden Siegeslaufbahn wurde Drusus durch einen unglücklichen Fall herausgerissen; im Jahre 9 vor Christus stürzte er mit dem Pferde, brach den Schenkel und starb im fernen Lande zwischen Saale und Weser. Sein Bruder Tiberius kam früh genug, nicht bloß um ihm die Augen zuzudrücken, sondern auch mit sicherer Hand das Heer zurück und die Eroberung Germaniens weiter zu führen. Vor allem traf er die Sugambrer, 40,000 Unterworfene mußten ihre Sitze verlassen und wurden am linken Rheinufer angesiedelt [4], nur ein ungefährlicher Überrest des mächtigen Stammes durfte in den alten Sitzen bleiben. Die auf das linke Ufer übergesiedelten Sugambrer werden unter diesem Namen später nicht erwähnt und sind wahrscheinlich die unterhalb Köln bis an die Grenze der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bataver am Rhein wohnenden Cugerner [5], diese Sugambrer-Cugerner dürfen wir also als Vorfahren der Grafschafter betrachten.

Die folgenden Kämpfe berühren die Grafschaft kaum: nach der Niederlage des Varus im Teutoburger Walde rettete sich die römische Besatzung aus Aliso an der oberen Lippe nach Vetera, und von hier aus führte Germanicus, Drusus Sohn, die Legionen über den Rhein die Lippe hinauf, um an den Deutschen Rache zu nehmen.

Das linke Rheinufer blieb in ruhigem Besitze der Römer. Unsere Gegend lieferte ihnen die Siserpflanze (Zuckerwurzel), wie Plinius in seiner Naturgeschichte 19,28 erzählt: Auch die Zuckerwurzel hat Kaiser Tiberius bekannt gemacht, indem er sie alle Jahre aus Deutschland forderte. Gelduba (Gellep bei Ürdingen) heißt ein am Rhein gelegenes Castell, wo sie vorzüglich gedeiht. Daraus erhellt, daß sie für kalte Gegenden geeignet ist. Schon Horaz kennt diese Pflanze: in der achten Satyre des zweiten Buches, verspottet er die Genußsucht derer, welche durch allerlei Mittel, auch die Siserpflanze den erschlafften Magen zum Essen reizen.

Aber zur Zeit der Zerstörung Jerusalems im Bataverkriege wurde unsere Grafschaft Kriegsschauplatz. Als nach Neros Tode die römischen Legionen in Köln ihren Feldherren Vitellius zum Kaiser ausriefen, entstand ein Krieg, den der Bataver Civilis benutzte, um sich von der Römerherrschaft zu befreien. Er fand Unterstützung bei rechts- und linksrheinischen Germanen und belagerte Castra vetera. Von dort sandte er eine Abteilung unter der Führung des Julius Maximus und seines Schwestersohns Claudius Victor gegen ein römisches Heer unter Vocula. Die Deutschen nahmen das Winterlager Asciburgium und drangen in Gelduba, das Lager der Römer, ein. So unvorbereitet waren diese, daß sie ihre Schlachtordnung nicht aufstellen konnten und ihnen die Feldzeichen genommen wurden. Da kam den Römern plötzlich Hülfe, von einer neu einrückenden Schar wurden die Deutschen im Rücken gefaßt, sie glaubten es sei ein Heer aus Neuß oder Mainz, ihr Fußvolk wurde geschlagen, die Reiterei entkam, führte aber die genommenen Feldzeichen und Gefangenen mit.[6] Aber die Ordnung im römischen Heere löste sich auf, der tapfere Vocula wurde von einem römischen Überläufer niedergestoßen, die Festungen

von Vetera bis Mainz wurden von den Deutschen genommen, zerstört und verbrannt.[6a] Civilis drang bis Trier vor.

Doch der Ausgang des Kampfes konnte nicht zweifelhaft sein. Als der Streit um die Kaiserkrone in Rom beendet war, sandte Kaiser Vespasian ein großes Heer unter einem fähigen Feldherrn Cerealis. Ihm bot Civilis nach einer unglücklichen Schlacht bei Trier auf den Trümmern von Vetera die Stirn, er baute einen Damm in den Rhein, daß sich das Wasser über die Felder ergoß. Cerealis folgte ihm mit verdoppelter Heeresmacht, so kam es zu einer Schlacht, welche zwei Tage dauerte. Am ersten war das Glück den Deutschen günstig, leicht bewaffnet und gewandt bewegten sie sich im Wasser, bei ihrer Größe ragten sie aus demselben hervor, während die Römer mit ihren schweren Waffen und unkundig des Schwimmens, versanken. Sie wurden in den Seiten und im Rücken angegriffen. Es war wie eine Seeschlacht, die Unverletzten wurden von den Verwundeten, die Schwimmenden von den des Schwimmens Unkundigen in die Wogen hinabgerissen. Die Nacht wurde bei den Deutschen unter Gesang und Geschrei, bei den Römern in finsterem Zorn zugebracht.

Am folgenden Morgen ordnete jeder Feldherr seine Truppen zur Entscheidungsschlacht. Civilis stellte sein Heer keilförmig auf, die Bataver und Cugerner, die ihren heimatlichen Boden verteidigten, auf dem rechten, die Germanen vom jenseitigen Ufer auf dem linken Flügel näher am Strom. Beide Feldherren entflammten sodann durch Reden die Kampflust ihrer Krieger, Civilis durch Hinweisung auf das Schlachtfeld, welches Zeuge ihres Ruhmes gewesen, wo sie die Asche und Gebeine geschlagener Legionen unter ihren Füßen hätten, auf den Rhein und die heimischen Götter, welche den Sieg verleihen würden, auf Frauen, Eltern und Vaterland. Durch Waffengeklirr gaben die Germanen ihrer Begeisterung Ausdruck. Dann begannen sie Steine und Wurfgeschosse auf den Feind schleudernd den Kampf, ihre gewaltigen Körper ragten aus dem Wasser heraus, mit ihren langen Speeren streckten sie die im Sumpfe schwankenden Römer nieder. Zugleich schwammen die Bructerer vom Damme aus durch die Fluten und verdrängten die Cohorten der Hülfsvölker. Die Legionen nahmen den Kampf auf, die Schlacht stand. Da kommt ein batavischer Überläufer

zum römischen Feldherrn und verspricht ihm einen Weg in den Rücken der Feinde zu zeigen, der Weg sei fest und die Cugerner, welche dort Wache hielten, auf einen Angriff nicht gefaßt. Die vom Überläufer geführte Reiterei überfiel die Cugerner, und als die Legionen das Geschrei hörten, drangen sie in der Front vor, die Deutschen wichen nach dem Rheine zurück, doch konnten sie, da die Römer keine Schiffe hatten, nicht verfolgt werden.[7] Damit war der Aufstand in unserer Landschaft niedergeschlagen.

Trajan, der später 98—117 Kaiser war, befehligte vorher die Legionen am Niederrhein. Unter den Münzen die bei Asberg gefunden wurden, sind besonders viele von ihm und seinen Nachfolgern, so daß wir schließen dürfen, daß das Castell eine beständige römische Besatzung hatte, wo auch mancher Veteran von den römischen Soldaten wie von den deutschen Hülfstruppen sich dauernd häuslich niederließ und sein Leben beschloß. Auch gallische Hülfsvölker lagen in Asberg, so ist ein Grabstein eines Soldaten erhalten, der aus Tours stammt.[8]

Während dieser Zeit waren die Beziehungen Roms zu den Germanen friedlich. Aus den Castellen des Drusus erwuchsen Städte, die sonnigen Ufer der Mosel und des Rheins wurden mit Reben bepflanzt, römische Kaufleute gelangten in das Innere Germaniens.

Ums Jahr 100 schrieb Tacitus seine Germania. Die Landschaft, in welcher der Reisende seine Eindrücke sammelte, ist zu erkennen, es ist der Wald und Sumpf des niederdeutschen Flachlandes und die Beschreibung[9]: die Germanen wohnen nicht in Städten oder Dörfern, sondern sie bauen sich abgesondert und einzeln an, je nachdem eine Quelle, eine Feldflur, ein Busch ihnen gefiel, paßt zum Teil noch auf unsere Landschaft. Daß Tacitus jenes Gerstengetränk, „das zu einiger Ähnlichkeit mit Wein zusammengefälscht ist“[10] in der Halle eines niederrheinischen Häuptlings zu trinken genötigt war, ist für uns eine fröhliche Vermutung.

Der Friede am Niederrhein dauerte bis um die Mitte des dritten Jahrhunderts. Als aber die Rheinlegionen nach Italien marschierten, um ihren Feldherrn zum Kaiser zu erheben, war dies das Signal für das Vorbrechen der Germanen über den Niederrhein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Diese Germanen sind die Franken, es ist ein Völkerbund verschiedener deutscher Stämme, unter anderen der Sugambrer, die damals unter dem Gesamtnamen der Freien gemeinschaftlich gegen den Rhein vorbrachen. Kaiser Gallienus 260—68 kämpfte siegreich gegen sie.[11] Zum Andenken ließ er Münzen schlagen, von denen 2 Exemplare auch in Asberg gefunden sind. Sie zeigen einen bärtigen Kopf mit Strahlenkrone, die Brust gepanzert, auf der rechten Schulter einen Speer, in der linken einen Schild, Umschrift: Gallienus Augustus; auf der andern Seite 2 Gefangene mit auf den Rücken gebundenen Händen, Umschrift: Germanicus Maximus.[12] Er legt sich also wegen seiner Siege den Namen Germanicus bei.

Im Jahre 355 erhielt Julianus, der später als Kaiser das von Constantin eingeführte Christentum wieder zu verdrängen suchte, den Oberbefehl am Rhein, er fand dort viele Städte von den Germanen verwüstet[13] und stellte sieben wieder her, unter diesen werden die Stadt bei Xanten, Neuß und Bonn, nicht Asberg genannt. Doch fand sich von ihm eine Münze hier, der Ort muß also zu seiner Zeit bestanden haben.

Vom Kaiser Gratianus († 388) finden wir die letzten Münzen. Bald nach dieser Zeit brachen die Ströme der Völkerwanderung ungehindert über das Land, und wir müssen annehmen, daß die Römerfestung Asberg endgültig durch die Hunnen oder Franken verwüstet wurde.[14] Ein Beweis, daß Asberg vor der allgemeineren Verbreitung und festeren Begründung des Christentums am Niederrhein, also um diese Zeit, zerstört wurde, ist auch der Umstand, daß christliche Inschriften wie z. B. bei Trier hier nicht gefunden werden. Der größere Teil der Bewohner wird umgekommen sein, nur wenige blieben in der Ansiedelung und bewahrten somit den alten Namen Asberg bis zur Gegenwart.

Eine der interessantesten Spuren von der Anwesenheit der Römer in der Grafschaft sind die Lauersforter phalerae, ein Kunstwerk von einer Bedeutung, wie solche nur selten in der Rheinprovinz zum Vorschein kommen.[14a]

Im November 1858 wurden nämlich bei Lauersfort in einer sumpfigen Niederung nicht weit von einer mäßigen Anhöhe entfernt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welche noch Spuren ausgedehnten römischen Mauerwerks aufweist, die phalerae gefunden. Der Eigentümer Herr v. Rath schenkte sie dem damaligen Prinzregenten. Es sind dies metallene Verzierungen, welche ursprünglich am Riemzeug der Pferde, dann auch in ähnlicher Weise von Soldaten über dem Harnisch getragen wurden. Sie waren militärische Ehrenzeichen, diese gehörten, wie der eingeschriebene Name zeigt, einem G. Flavius Festus. Silber ist bis zur Feinheit eines Papierblattes gehämmert und sodann das sehr stark hervortretende Relief herausgetrieben. Die Darstellungen zeigen 8 Köpfe von Löwen, eine Medusa und andere. Der Verfertiger hat seinen Namen auf der Rückseite jeder Platte angebracht, er heißt Medamnus, das ist kein römischer Name, es ist wohl nicht unwahrscheinlich, daß er einem Künstler der Provinz angehörte, und wir in ihm also den ersten Silberarbeiter des Niederrheins finden.

Erwerbungen des Klosters Werden in der Grafschaft.

Unsere Landschaft bildete seit der Völkerwanderung einen Teil des Frankenreiches, ihre Söhne haben wohl in den Schlachten Chlodwigs, in den gräuelvollen Bruderkriegen seiner Enkel, in den Kriegen der Brunhilde und Fredegunde mitgekämpft, sie haben mit Karl Martell die Araber, mit Karl dem Großen die Sachsen besiegt. Unsere Landschaft gehörte zum Gau Nievenheim, der auch das Land an der Arnapa (Erft) und am Gilbach umfaßte.[15]

Zur Zeit Karls des Großen hatte Liudger das Kloster Werden an der Ruhr gestiftet. Der große Kaiser schenkte dem Neffen und Nachfolger des Stifters, Hildigrim, den Hof Frimareshem (Friemersheim) zum Besten des Klosters. An diesen Besitz schlossen sich noch vielfache andere Schenkungen Karls an, über welche das Heberegister von Friemersheim Auskunft giebt, und welche später durch Lehnsübertragung großenteils in die Hände der Grafen von Mörs übergingen: In Friemersheim selbst 30 mansi = hovae = Hufen, bei Rumolon (Rumeln) 20, bei Astarloon (ein ostwärts gelegener Lo = Wald, Asterlagen) 12, bei Astburg (Asberg) 10, in Murse (Moers) 4½, in Ostarhem (Östrum) 9, in Berghem (Bergheim) 9, in Halon (Halen) ½ und andere außerhalb der Grafschaft. Von jeder Hufe mußten

an das Kloster geliefert werden: Zur Messe der Maria eine Unze, zwischen Martins- und Andreasmesse ein siclus (Seckel) Mariae Reinigung ein siclus, in der Mitte des Monats Mai ein siclus, drei Hühner und 10 Eier. Dienste mußten geleistet werden: zwei Wochen im Herbste, zwei Wochen vor dem Frühling, zwei Wochen im Juni, jede Woche fünf Tage.[16]

Aus derselben Zeit finden wir Aufzeichnungen über den Hof Embrikni (Hoch-Emmerich) und die Kirche daselbst, auch Schenkungen, die in dieselbe Zeit fallen. Zur Kirche in Hoch-Emmerich gehört $1^1/_2$ Hufe, zum Hofe 4 Hufen in Emmerich, eine in Suafhem (Schwafheim), eine in Asterlagen und noch fünf andere in der Gegend.

Jede Hufe mußte liefern: zur Marienmesse eine Unze, zum Martinstage 8 Denare, und es mußte ein Gastmahl geliefert werden, im Mai ein siclus, im Juni 5 Wagen Holz, 3 Hühner und 10 Eier vor Ostern, die Dienste waren dieselben wie in Friemersheim. Auch jeder Sclave, mit Ausnahme der Knaben und alten Frauen, mußte zahlen und zwar: ein verheiratetes Weib 4 Denare, die unverheirateten 6, der Mann 8. Ausgenommen von diesen Pflichten sind einige Hufen, darunter $1^1/_2$ in Hohonberg (Homberg).

Auch Bertha, Carls des Großen Tochter, beschenkte das Kloster Werden mit Besitzungen, die sie im Mörsischen hatte, sie war die Geliebte des tapferen Helden und Dichters Angilbert, von dem sie auch besungen ist,[18] ein Verhältnis, welches durch eine naheliegende Verwechselung Anlaß gegeben hat zu der Sage von Eginhard und Emma. Sie schenkte in Campunni im Mörsischen[19] alles, was sie von Wäldern, Weiden und Gewässern hatte, ferner daß von Friemersheim 120 Schweine mit 2 Ebern in ihren Wald getrieben werden durften vom 29. September bis zur Martinsmesse und von Rumeln 60 Schweine und ein Eber.

Auch in Fenni (Vinn) erhielt das Kloster eine Schenkung. Ferner wurde in Fliumnia (Bluyn) die Hälfte dem Kloster zu Werden vom Bischof Hildigrim übergeben, mit Ausnahme dessen was von andern für die Armen gestiftet war mit dem Zusatz: wenn jemand dies aufzuheben versucht, den möge der Zorn des allmächtigen Gottes und des heiligen Liudger treffen. Die Geber sind Adalold, Graf in

Asterlagen, Albuin, Graf in Hoch-Emmerich und Schwafheim, Berold in Schwafheim und Aostarhem (Östrum), Berathraban, ein Priester in Schwafheim, Hildiswind in Schwafheim, Vulfrid in Schwafheim und Asterlagen, Bieva zum Andenken ihrer Söhne Hegilo und Sarulo in Asterlagen und Schwafheim, Bertha, die Frau des Suafger, übergab ihre Erbschaft, welche sie in Schwafheim hatte und in ihrem Walde zu Fenniloa Weide für 60 Schweine mit sechs Ebern.

Viele andere schenkten Acker in der Umgegend von Mörs: Liudbert beim Eintritt seines Sohnes Gottfried in das Kloster eine Hufe in Krinvelde (Crefeld) und Herimannus, ein Edelherr in Homberg, machte beim Eintritt seiner Söhne Bernher und Pilegrim gleichfalls eine Schenkung. Der Abt Otto 1083—1103 bestimmte, daß sein Gedächtnis jährlich durch die Gebete der Brüder und durch Almosen begangen werde, jene sollten dabei eine reichliche Erquickung, die Knaben aber ein großes Brot erhalten. Außerdem verordnete er, daß man die Apostelтage künftig noch feierlicher und würdiger begehe, indem den Brüdern eine entsprechende Erquickung in Brot und Wein gereicht werde. Zur Bestreitung dieses Aufwandes und zur Unterhaltung der Lichter an seinem Grabe wies er auch einige Hufen in Friemersheim an.[20]

Zur Zeit desselben Abtes wurde die Kapelle in Asterlagen von dem Werdener Probst wieder erbaut und dotiert, von Alfwin, Bischof von Merseburg, eingeweiht. Als Einkünfte der Kapelle wurden festgesetzt: 5 solidi von Hochemmerich und von demselben Hofe 30 Denare, von Winkelhausen ein solidus, von Schwafheim 2, von Dapmurse 6, von Winkelhausen noch 2 solidi, der Hofverwalter sollte jährlich 18 solidi auf den Altar der Kapelle legen und der Priester zu Hochemmerich sollte sie dort empfangen und die Messe dort alle Tage halten. Von diesem Gelde sollte alles Notwendige in der Kapelle besorgt werden, nur zur Unterhaltung der Lichter wurde die oben erwähnte Hufe in Crefeld bestimmt, die dem Kloster geschenkt war.[21]

Den Geldwert der eben erwähnten Münzen zu bestimmen ist schwierig. Der solidus war ursprünglich eine Goldmünze gleich 25 Denaren und ist allmählich zum französischen Sou herabgesunken. Zur Zeit Karls des Großen war ein Pfund Silber gleich 20 solidi

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

= 90 Mark, ein solidus = 4½ Mark. Etwas später hatte er einen Wert von etwas mehr als 3 Mark = 6 Denare. Der Gold- und Silberwert war damals viel höher, so kauft das Kloster im Jahre 812 einen Koten 120 Fuß lang und 56 breit für 20 solidi = 90 Mark und ein andermal 10 Morgen für 22 solidi. Das Geld war selten, Grund und Boden hatten wenig Wert, der Reichtum bestand in Vieh, daher ist eine Mastberechtigung oder Weiderecht für so und so viel Schweine ein bedeutendes Geschenk. Bald stieg der Wert des Bodens, vom 10. bis 13. Jahrhundert um das siebzehnfache.

Es entsteht die Frage, woher die Großmut stammte, mit der damals Große und Kleine Besitzungen an ein Kloster gaben. Bei wenigen Schenkungen sind die Gründe angegeben: Der Sohn tritt in das Kloster, zunächst die Klosterschule ein, und der Vater überweist dem Kloster eine Hufe als Schulgeld. Bei vielen Schenkungen war wohl Angst um das Seelenheil die Veranlassung. So manche harte, rasche That lag dem Spender auf dem Gewissen, und er wünschte die Mönche zu bestimmen, durch ihre Gebete und ihre Reliquien ihm im Jenseits eine bessere Aufnahme zu verschaffen, als er verdiente. Es kam hinzu, daß zu jener Zeit manche ihr Besitztum ganz oder zum Teil an größere Herren besonders Geistliche übergaben, um von dem auf ihnen ruhenden Druck befreit zu werden. Die Lasten, die der freie Grundbesitzer zu tragen hatte, wurden schon zur Zeit Karls des Großen unerschwinglich. Der Kriegsdienst war drückend, jeder mußte sich selbst unterhalten, da es keinen Sold gab. Alle Monate mußte er als Beisitzer beim Gericht erscheinen. Daher ordnete Karl im Jahre 803 an, daß nicht mehr die gesamte Gerichtsgemeinde, sondern nur 7 Schöffen zu entbieten seien, und nur dreimal im Jahre echtes Ding zu halten sei, wo alle freien Männer erscheinen mußten. Der Gaugraf hatte alle diese Kriegs-, Gerichts-, Einquartierungsleistungen auf die Freien zu verteilen. Um diesen Bedrückungen zu entgehen, verzichteten viele Hofbesitzer auf ihr freies Eigentum, übergaben es einem mächtigen Herrn, am liebsten einem Kloster und behielten es nur als beneficium oder Precarie, dann mußten sie nur die Dienste und Steuern leisten, die ihnen ihre neuen Herren auferlegten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

legten, erhielten aber auch von ihnen Schutz gegen andere mächtige Herren.

Auch in späterer Zeit vermehrte die Abtei ihr Besitztum: Der Erzbischof von Cöln schenkte ihr den Rottzehnten zu Wagenheim (Wahnheim), dies gehörte zum Kirchspiel Friemersheim und lag damals auf der linken Rheinseite, jetzt liegt es durch Veränderung des Flußlaufes auf der rechten.[22] Im Jahre 1150 erwarb Abt Lambert von dem Edelherren Rorich für 90 Mark reines Silber dessen Erbschaft in Budberg, nämlich die Hälfte der Kirche (des Patronats) mit den dazu gehörigen Grundstücken. Der Neffe des Verkäufers erhielt ein Pfund Silber für seine Zustimmung, und die Söhne Norichs wurden vom Abte (als Ministeriale des Abtes?) aufgenommen. Die feierliche Übergabe fand statt im Gerichte des Grafen Adolf von Saffenberg vor den freien Schöffen des Ruhrgaues am Horn, einer Waldstelle an der Ostseite von Duisburg bei Düssern; den Grafen Adolf vertrat Hermann von Hartenberg.[23]

Lamberts Nachfolger als Abt war Wilhelm I. 1152—60, dieser wird ein Graf von Mörs genannt, während das Verzeichnis der Äbte schon gerade hundert Jahre früher einen aufführt Namens Gero, der aus Friemersheim stammt. Wilhelm ist das älteste Mitglied aus der Familie der Herren von Mörs, das uns bekannt ist. Woher der Grafentitel an diesen Herrn kommt, da noch hundert Jahre später die Herren von Mörs sich nur Edelherren unterzeichnen, ist nicht klar. Indeß die Kataloge der Äbte von Werden stammen in ihrer weiteren Ausbildung aus dem 15. Jahrhundert, wo man den Äbten bis zu den ältesten hinauf eine gräfliche Abstammung beilegte.[24] Er war ein gelehrter Mann und besonderer Beförderer der Wissenschaften, der viele Handschriften für das Kloster abschreiben ließ[25]; eine der kostbarsten Handschriften des Klosters war die gotische Bibelübersetzung des Ulfilas. Im Jahre 1158 zog er mit Friedrich Barbarossa nach Italien und wohnte dem berühmten Reichstag auf den roncalischen Feldern bei, wo der Kaiser seine Macht über die italienischen Städte feststellte und Mailand ächtete. Auf Bitten dieses Abtes schenkte der Erzbischof von Köln ihm die Leiber zweier aus der Schar der 11000 Jungfrauen, der Sabinia und Panfreta; diese

Reliquien wurden auf dem Altar der Agatha aufgestellt, sie gingen aber 100 Jahre später durch einen Brand zu Grunde, nur wenige weiße Knochen wurden gerettet.

Die Landschaft zur Zeit der Karolinger, Ottonen und Salier.

Während die klugen Mönche von Werden seit der Zeit Karls des Großen still und zäh fast die ganze Grafschaft Mörs und viele andere Besitzungen am Niederrhein erwarben und eine Weideberechtigung für 450 Schweine auf verschiedenen Gütern erhielten, nahm unsere Landschaft teil an den Geschicken des Gesamtvaterlandes. Als das Reich Karls des Großen zu Verdun geteilt wurde, fiel der Niederrhein dem ältesten Enkel Karls Lothar zu. Nach dessen gleichnamigem Sohne erhielt das Land am linken Rheinufer den Namen Lotharingen. Nach seinem Tode stritten Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle von Frankreich um Lothringen, im Vertrage zu Mersen 870 teilten sie es, so daß die deutschen Teile an Deutschland, die romanischen an Frankreich fallen sollten, unsere Landschaft also dem deutschen Reiche zugesprochen wurde. Doch war das Reich völlig zerrüttet, die Normannen drangen auf ihren Vikingsfahrten unter ihren Seekönigen bis tief in die Binnenländer ein und auch der Niederrhein wurde von ihnen verwüstet. Erst Kaiser Arnulf rettete 891 das Land vor ihnen. Sein Sohn Zwentebold, der Lothringen verwaltete, bestätigte der Abtei Werden die Schenkung Friemersheim, die Zollfreiheit und Immunität, das heißt, daß kein königlicher Richter in ihren Besitzungen also auch nicht in der Grafschaft Gerichtsbarkeit hatte, sondern der Vogt des Klosters Recht sprach.[25a]

Heinrich I. gewann die am linken Rheinufer unter Ludwig dem Kinde abgerissenen Glieder wieder für Deutschland, er bewog den Herzog von Lothringen Giselbert sich Deutschland zuzuwenden 925; dadurch daß er ihm seine Tochter Gerberga vermählte, fesselte er ihn an sein Haus und das Reich. Gegen Heinrichs Sohn und Nachfolger Otto den Großen empörte sich sein jüngerer Bruder Heinrich, der seinen wankelmütigen Schwager, den Herzog Giselbert auf seine Seite brachte. Otto eilte herbei, und an der Grenze der Grafschaft kam

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

es zur Entscheidung. Der Vortrab seines Heeres hatte den Rhein schon überschritten, da nahte ihnen ein gewaltiges feindliches Heer, Schiffe waren nicht da, mit denen man den Vortruppen zu Hülfe kommen konnte, dieselben schienen verloren. Da erhob der König die Hände flehend zu Gott und betete: Gott, Urheber und Leiter aller Dinge, siehe auf Dein Volk, an dessen Spitze Du mich gestellt hast, damit sie den Feinden entrissen werden, und alle Völker sehen, daß kein Mensch Deinem Willen zuwider handeln kann, der Du alles kannst und lebest und regierest in Ewigkeit. Die aber auf dem andern Ufer schickten ihr Gepäck an einen Ort Namens Xanten, sie selbst erwarteten den Feind. So kam es bei Birten zur Schlacht. Da ein Weiher zwischen beiden Heeren lag, teilte sich die kleine Schar, ein Teil griff den Feind von vorn an, die andern fielen ihm in den Rücken. Sie sollen nicht mehr als hundert gewesen sein. Da aber das große Heer der Feinde von vorn und im Rücken angegriffen wurde, wußten sie nicht, wohin sie sich wenden sollten. Nun waren im feindlichen lothringischen Heere viele, die französisch sprachen, denn zum Herzogtum Lothringen gehörte auch ein Teil Belgiens. Daher erhoben einige der Angreifer, die französisch verstanden, auf französisch ein großes Geschrei und riefen: Flieht! Jene meinten, die Ihrigen riefen so, und warfen sich in die Flucht. An diesem Tage wurde Ailbert, mit dem Beinamen der Weiße, durch den Speer des Herzogs Heinrich verwundet und starb nach einigen Tagen. Die Feinde aber erlitten große Verluste, ihr ganzes Gepäck wurde unter die Sieger verteilt. Auf Seiten der Lothringer wurde an jenem Tage als tapferer Kämpfer Gottfried mit dem Beinamen der Schwarze gerühmt.[26]

Nachdem Giselbert vom Grafen Konrad überfallen bei Andernach im Rhein ertrunken war, wurde Konrad Herzog von Lothringen und zugleich Schwiegersohn Ottos. Auch dieser empörte sich, durch Ottos Politik in Italien beleidigt, doch wurde er von den Lothringern verlassen, die treu zum Kaiser hielten. Zwar erhielt er Vergebung, doch sein Herzogtum bekam er nicht zurück. Lothringen wurde hinfort von Ottos Bruder, dem Erzbischof Bruno von Köln, verwaltet und damals zuerst in Ober- und Niederlothringen geteilt. Dieser Bruno war also in geistlichen und weltlichen Dingen der Oberherr von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Werden und damit von Mörs; wir finden in einer Urkunde, daß er dort eine Kirche einweiht. Unsere Landschaft gehörte zu Niederlothringen, dessen kühner und unternehmender Herzog Gozelo ein treuer Anhänger Kaiser Konrads II. war. Nach dem Tode beider empörte sich Gozelos Sohn Gottfried der Bärtige gegen Heinrich III., unterlag aber. Einige Jahrzehnte später war Gottfried von Bouillon, der Eroberer Jerusalems, Herzog von Niederlothringen.

Die Herren und Grafen von Moers.

In den Kämpfen dieser und der folgenden Zeit unter den Hohenstaufen sank nicht nur die Kaisermacht, sondern es wurden auch die Herzogtümer zertrümmert. In Niederlothringen blieb nur der Name eines Herzogs dem Hause Brabant. Ein buntes Gemisch kleiner Gebiete erwuchs dort, die sich lange in wildem Gährungsprozeß befanden, bevor einigermaßen feste Grenzen daraus hervorgingen. Mannigfaltig waren die Abstufungen bis zu den Freien hinunter, die nur wenige Hufen und die Gerichtsbarkeit über die Hörigen und Zinsleute derselben besaßen, und doch im Laufe der Zeit durch Vermehrung der Dienstmannen und wirtschaftliche Thätigkeit zu größerem Landbesitz und Grafentiteln gelangten.

Unter ihnen auch die Herren von Moers. Außer dem schon erwähnten Abte von Werden, der ein Graf von Moers sein soll, lassen sich urkundlich Herren von Moers zum ersten Male 1186 nachweisen. Damals schlichtete der Erzbischof von Köln einen Streit, der sich zwischen den Bewohnern von Ossum und Kempen über die Grenzen eines gemeinschaftlichen Waldes erhoben hatte. Unter den Zeugen werden genannt: Elgerus de murse und Theodericus de murse.[27] Hier begegnet uns gleich dieser Name Theodorich = Dietrich, den später noch viele Mitglieder dieses Herrengeschlechtes tragen. Vielleicht sind sie Nachkommen der Grafen von Vianden, das Wappenbild, der einfache Querbalken im Schilde, läßt es vermuten.[27b]

Theodorich I.

In den Jahren 1226—59 tritt uns als Besitzer der Grafschaft Moers ein Theodorich entgegen. Dieser nennt sich 1226 Graf, später Edelherr oder einfach Herr. Vielleicht hängt dies damit zu-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sammen, daß 1226 der Graf von Isenburg, der Vogt, das heißt Schutzherr über die im Bereiche von Moers gelegenen Besitzungen der Abtei Werden, hingerichtet wurde, und daß die Herren von Moers seine Stellung beanspruchten, und so die schwankende Führung des Grafentitels veranlaßt wurde. Im Jahre 1226 nämlich bestätigt als Oberherr im Namen Gottes Theodorich, von Gottes Gnaden Graf von Morse, daß Ritter Alexander von Repelen eine Hufe, die 30 Morgen Acker und 3 Morgen Wiesen umfaßt, zu Rheydt an die Abtei Camp für 7 Mark 4 Solidi und 6 Denare verkauft habe. Zeugen sind unter andern der Priester Gerhard von Repelen, Ritter Heinrich von Crefeld und Herembert von Rincamp.[28] Derselbe Graf ist im Jahre darauf Zeuge eines Vertrages, den der Erzbischof von Köln mit Otto von Wickrath schließt, in welchem dieser auf das streitige Patronat der Kirche zu Esch verzichtet.

Zu seiner Zeit lebte in Hülsdonk ein Ritter Reinold, der gewisse Güter in Hatorp (Atrop bei Emmerich) vom Kloster Camp auf Lebenszeit in Nießbrauch hatte. Da diese Güter unter die Gerichtsbarkeit des Grafen von moirse gehörten, so wird auch dieser als Zeuge des Vertrages genannt, (1230) erst kommen die geistlichen Zeugen: der Abt von Camp, zwei Mönche, dann die Priester Gregorius von Moers und Arnold von Nyenkirchen, dann folgen die weltlichen Zeugen: Theodorich, Wilhelm von Friemersheim, Ritter Gerhard, Reinolds Bruder und Egidius, ein Ritter des Grafen von Moers. Natürlich that das Kloster nichts umsonst, Reinold mußte seine Güter in Hülsdonk demselben übertragen, er starb bald darauf. Sein Bruder Gerhard verzichtete zu Gunsten des Klosters auf sie vor dem Grafen Theodorich. Sehr bald wurde ihm dies leid, er suchte durch Gewalt den Verzicht rückgängig zu machen, und dadurch daß er 15 Morgen, die zum Hofe in Hülsdonk gehörten, dem Hofe Gotirswich als Lehn auftrug, um sie von den Besitzern dieses Hofes wiederzubekommen. Da kam dem Kloster der Erzbischof von Köln zu Hülfe, vor dessen Schultheiß in Rheinberg mußte Gerhard erklären, daß er gegen die Kirche unrecht gehandelt habe; wenn er sich nicht fügte, wollte ihm der Erzbischof die in seinem Bereiche gelegenen Güter nehmen und belegte ihn mit dem Fluche Gottes und des heiligen Petrus.[29]

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Derselbe Herr (hier wird er nicht Graf genannt) Theodorich von Morze war 1242 einer der vom Grafen von Geldern erwählten Erforscher (inquisitores) und Schiedsrichter in seinem Streite mit dem Grafen von Cleve um den Zoll zu Orsoy. Im Jahre 1246 erfahren wir, daß ein Gericht in Moers war, dessen Vorsitzender der Edelherr Theodorich selbst war, dessen Schöffen uns genannt werden, darunter: Theodorich Heinrich genannt Keyser, Johannes aus Nyphusen, Theodorich aus Merwic und Bertold aus Asburg. Vor diesem Gericht erschien der Ritter Isenbrand Heket und erklärte, daß er mit Zustimmung seiner Gattin Fresewindis und seiner Kinder die Hildegundis von Dunnespeck mit ihren 5 Söhnen und 2 Töchtern für eine erhaltene Geldsumme aus der Leibeigenschaft entlasse und sie der Kirche zu Camp als Wachszinsige überwiesen habe. In demselben Jahre bekundet er, daß Ritter Rembodo von Budberg das in seiner Grafschaft gelegene steuerfreie Gut Ekvunderen für 11 kölnische Mark der Abtei Camp verkauft habe.

Im Jahre 1255 unterschrieb er als Zeuge den Heiratsvertrag und die Festsetzung der Aussteuer für Aleide von Heinsberg, die sich mit dem Grafen von Cleve vermählte. Der Herr von Heinsberg erließ die Vogtei über den Hof Stromörs, welche er von dem Erzbischof von Köln und von ihm Everwin von Götterswick und von diesem Heinrich von Asdunk zu Lehn hatte. Dieser Hof Mursa cum Capella genannt, wird von dem Papst Eugen unter den Besitzungen der Abtei Deutz aufgezählt. Jetzt geht er an die Abtei Camp über, die ihn bis zur Säkularisation 1802 besaß. Doch mußte die Abtei 14 Hufen abtreten, um sich von der Vogtei zu befreien. Später wurde Theodorich in einen Streit mit der Abtei Meer um die Kirche zu Crefeld verwickelt. Schon bei ihrer Stiftung hatte die Abtei ein Gut zu Crefeld und damit den vierten Teil des Patronats der Kirche erhalten. Ein Cardinal und Legat ermächtigte sie, die Pfarrstelle bei eintretender Erledigung nicht mehr zu vergeben, sondern durch einen Geistlichen ihres Ordens bedienen zu lassen. Die Abtei wollte dies thun, während Theodorich zu Gunsten Hermanns von Ratingen, eines Kanonikus aus Xanten darüber verfügte. Es entstand ein heftiger Streit, in dem letzterer sogar in Gefangenschaft geriet. Die Abtei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ging nun dazu über, die Besitzungen des Herren von Moers, woran dieser seine Beteiligung an dem Patronat geknüpft hatte, zu erwerben. Er verkaufte mit Zustimmung seiner Frau Elisabeth und seiner Söhne Theodorich, Friedrich, Heinrich, Ricolf und Gerhard seine dortigen Besitzungen, auf denen das Patronat ruhte. Es muß den Mönchen viel an der Erwerbung gelegen haben, denn sie bezahlten für zwei Morgen und einen Platz neben dem Kirchhof die verhältnismäßig sehr große Summe von 250 Mark kölnisch, die Mark zu 12 solidi gerechnet. (1259).

Theodorich II. † 1294,

sein Sohn und Nachfolger, tritt zuerst 1263 als Zeuge auf, daß Ritter Gerlach von Strunkede sein gleichnamiges Schloß an den Grafen von Cleve abtritt, sich eine Wohnung auf einem benachbarten Berge baut und zu diesem Zwecke vom Grafen 100 Mark bekommt. 5 Monate später giebt der Graf dem Ritter wieder einen Wohnsitz auf dem Schlosse, aber dieser muß geloben, keine Räuber und Übelthäter aufzunehmen, eine Bedingung, die uns nicht wunderbar erscheinen darf, es war damals die kaiserlose, schreckliche Zeit.

1268 erschien vor dem Gericht des Edelherrn von Moers, zusammengesetzt aus einem Richter und zwei Schöffen ein Ritter und verkaufte Besitzungen an die Abtei Hamborn für 32 Mark. Vor demselben Gericht erschienen 1282 der Lehnsmann des Grafen Wolter genannt Wicke und seine Gattin und erklärten, daß sie anstatt der zeitlichen, ewige Güter erwerben wollten und deshalb einen Hof zu Halen, den sie von der Abtei Gladbach erworben hatten, dem Kloster Camp schenkten.

Am 10. Januar 1287 kauften die Ritter Theodorich und Friederich von Moers vom Kloster Werden einen Hof in Asterlagen, dieser hatte jedes Jahr vier Malter Weizen, 2 Malter Hafer und 20 solidi eingebracht, für den Preis von 37 Mark und 6 solidi. In Betreff der Vogtei der Edelherren über die Güter der Abtei war man noch nicht im Klaren, dem Verkauf wird hinzugefügt, daß hierüber nichts festgesetzt werde. Mit der Abtei Meer einigten sie sich, ihre wilden Pferde im Kliedbruch bei Crefeld zu gemeinsamer Zucht auf 10 Jahre zu mischen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Diese friedliche Thätigkeit wurde durch einen Krieg unterbrochen, die Ursache war ein Streit um die Erbfolge in Limburg zwischen den Grafen von Berg und Geldern. Es war ja wieder ein Richter auf Erden in König Rudolf da, aber dessen Macht reichte nicht bis an den Niederrhein. Er hatte den Grafen von Cleve in die Acht erklärt, da aber dieser sich trotzdem lange Zeit den königlichen Anordnungen hartnäckig widersetzte, so forderte der König 1286 den Erzbischof Siegfried von Cöln auf, ihn nunmehr in den Bann zu thun, damit denjenigen, den die Strenge des weltlichen Armes nicht erschrecke, die Macht der geistlichen Zucht zum Gehorsam bringe. Auch dies half nichts, erst 1290 hat sich der Graf mit dem König ausgesöhnt und „wegen seiner vielfachen Verdienste um das Reich" den Zoll zu Büderich, die Stadt Duisburg und die Nichte des Königs zur Frau erhalten. Cleve nahm nicht an dem Kriege teil, in dem die Herren von Geldern, Luxemburg, Nassau und der Erzbischof von Cöln gegen die Herren von Brabant, Berg, Jülich und des Erzbischofs stete Gegnerin die Stadt Cöln kämpften. Theodorich von Moers wollte Partei für Geldern nehmen, um aber im Falle eines unglücklichen Ausgangs des Krieges von einem mächtigen Nachbar geschützt zu werden, wurde er am Tage der 11000 Jungfrauen 1287 ein Lehnsmann des neutralen Grafen von Cleve: Er gelobte ihn mit seinem Schlosse, mit seinem Leibe, seinem ganzen Vermögen zu unterstützen, ihn für seinen Herrn anzunehmen. Durch diesen Schritt gab er die Veranlassung zu Jahrhunderte langem Streite, für den Augenblick hat es ihm vielleicht Nutzen gebracht, in der Schlacht bei Worringen am 5. Juni 1288 wurde er mit seinen Verbündeten geschlagen und gefangen. Ein Jahr lang dauerte diese Gefangenschaft, dann wurden sie gegen Lösegeld entlassen, der Pabst aber entband den Erzbischof und seine Helfer von den zur Befreiung aus der Gefangenschaft geleisteten Eiden. Nach wiedergestelltem Frieden ist der Herr von Moers Zeuge des Vertrages, durch welchen Cleve der Stadt Duisburg verspricht, den erlittenen Schaden zu ersetzen, ihre Verträge mit andern Städten zu achten und keine Schuld- oder Lehnbriefe auf sie auszustellen.

Das letzte, was wir von Theodorich II. erfahren, ist der Aus-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

trag eines Streites mit seinem Lehnsherren dem Grafen von Cleve über die Aussteuer seiner Frau. Er war nämlich mit Margarete, einer Tochter Gerlachs von Isenburg, einer Nichte des Grafen von Cleve, vermählt; man hatte ihm eine Aussteuer von 90 Mark versprochen, außerdem schuldete ihm Cleve 250 Mark. Jetzt endlich wurde ihm dafür eine jährliche Rente von 34 Mark zu Martini zahlbar aus dem Bebelinghofe bei Diedem zugesichert. Wenn er oder seine Erben diese Summe nicht bekämen, sollte er 204 Malter Winterweizen statt dessen aus dem Hofe erhalten; wenn diese nicht vorhanden wären, dafür Sommerkorn, indem jedes Malter gleich 16 Denare gerechnet werden sollte. Diese Rente konnte Cleve jedes Jahr zu Petri Stuhlfeier zurückkaufen. Als Zeugen waren gegenwärtig: Ritter Werner von Lynepe, ein Verwandter und Lehnsmann des Moersers und Heinrich von Wulfkule, der aber kein eignes Siegel hatte.

Theodorich III. 1294—1346.

Gleich nach dem Austritt der Herrschaft erkannte er die von seinem Vater gegen Cleve eingegangene Lehnsverbindlichkeit an für Schloß und Stadt Moers und die Gerichtsbarkeit seiner Güter, ausgenommen Budberg und Crefeld.

Im Jahre 1297 bezeugt er, daß Gerhard von Molewelt und Hilla dessen Gattin 9 Morgen Ackerland mit einem Sumpfe, das Bruchgewächs genannt, ungefähr 5 Morgen groß, im Gebiet von Niephausen der Küsterei zu Camp zum Heil ihrer Seelen vermacht, und einige Jahre später, daß der Ritter von Eyl Güter vor Richter und Schöffen zu Moers demselben Kloster verkauft habe. In demselben Jahre befreit er mit Zustimmung seiner Frau Margarete auf Bitten seines lieben Bernhard von Molenwelde die Güter dieses in Empel von der gräflichen Gerichtsbarkeit, keiner, der auf diesen Gütern wohne, dürfe vor den Grafen oder seinen Richter gezogen werden, er behielt sich nur den Blutbann und das Hängen der Diebe, das Hochgericht, vor.[29]

In der Urkunde, in welcher er die Lehnsverbindlichkeit erneuerte, wird Moers bereits eine Stadt genannt, wenige Jahre später wurden ihr durch königlichen Befehl städtische Freiheiten verliehen. Im Jahre

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1300 hielt sich König Albrecht, jener Herrscher, der fast nur als grausamer Tyrann berüchtigt ist, der aber klug genug war zu erkennen, daß die Vermehrung der Rechte der Städte gegenüber den ihm feindlichen Fürsten dem Reiche nützlich sein mußte, in Cöln auf. Von dort aus erließ er am 20. Juli die Urkunde, in der er sagt: In Genehmigung der Bitten der klugen Bürger in Moers, unserer treuen und geliebten, verleihen wir der Stadt dieselben Rechte und Freiheiten, welche Dinslaken genießt.

Leider sind die Rechte, welche Dinslaken erhielt, nicht bekannt, wir können wohl annehmen, daß sie den Rechten ähnlich waren, welche Wesel und Cleve erhielten, als sie 60 Jahre früher Stadtgerechtigkeiten, aber nur von ihrem Landesherren, wie die meisten Städte des Niederrheins, nicht vom Könige erhielten. Danach haben die Bürger Freiheit und Sicherheit der Personen und des Eigentums und das Steuerbewilligungsrecht, entlaufenen Leibeigenen des Grafen dürfen sie aber ohne dessen Erlaubnis das Bürgerrecht nicht verleihen, ihre Erbschaften können sie frei antreten; die Abgabe, Utlose genannt, wird beim Tode eines Bürgers nicht erhoben. Sie erkennen nur das städtische Schöffengericht an, wenn ein Schöffe ungerecht urteilt, wird der vordere Teil seines Hauses zerstört, und er zahlt dem Grafen 200 solidi. Die Güter der zum Tode Verurteilten fallen zur Hälfte dem Grafen, zur Hälfte den Erben zu. Der Graf hat einen Schultheis als Vorsitzenden des Schöffengerichts in der Stadt, die Schöffen werden von den Bürgern gewählt, die Polizei übt der Bürgermeister. Gewaltthätigkeiten werden mit Geldstrafen, die an den Grafen zu zahlen sind, gebüßt, Verstümmelung und Todschlag mit der Hälfte des Eigentums. Wenn die Söhne des Grafen den Ritterschlag erhalten oder seine Töchter sich verheiraten, zahlen die Bürger eine angemessene Steuer. Von dem zu vermessenden Grund und Boden der 140 Fuß lang und 44 Fuß breit ist, sollen sie dem Grafen zwei Hühner und 6 Denare jährlich zahlen.

König Albrecht, dem Moers seine Stadtgerechtigkeit verdankt, wurde am 1. Mai 1308 von seinem Neffen ermordet. Im August dieses Jahres war Theodorich von Moers Zeuge des Vertrages, durch welchen der Erzbischof von Cöln seiner Nichte 8000 Mark als Aus-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

steuer verspricht, die er auf die Zölle von Andernach und Bonn anweist. Das war allerdings eine andere Aussteuer, als die seiner Mutter von 90 Mark. Solche Einnahmen hatte dagegen der Erzbischof. Alle die Zölle, welche die rheinischen Kirchenfürsten erhoben, lasteten sehr drückend auf dem Handel. König Albrecht hatte die rheinischen Kurfürsten, die sich gegen ihn empört hatten, besiegt und ihnen alle Zölle mit Ausnahme einiger althergebrachter, genommen zur großen Freude der Städte. Der Erzbischof von Cöln hatte an dem verbleibenden Reste genug; wozu er die Erträge verwendete, sehen wir aus dieser Urkunde, in Rom nannte man dies Nepotismus.

Derselbe Erzbischof führte im Jahre 1314 eine zwiespältige Königswahl herbei, indem er eine Minderheit der Wahlfürsten bestimmte, Friedrich von Östreich gegen Ludwig von Baiern zu wählen. Die Mehrzahl der niederrheinischen Fürsten erkannte den letzteren als König an, darunter auch der Graf von Moers. Ludwig belohnte dies, er schrieb ihm 1317, daß die Verdienste seiner Redlichkeit, welche ihn weit und breit berühmt und geehrt machten, und seine Treue gegen das heilige Reich den König veranlaßten, ihm den Wildbann und das Wegegeld in seiner Grafschaft zu bestätigen, welche Gerechtsame er von Cleve zu Lehen habe.

1324 übergab der Abt von Werden dem Herrn Johann von Cleve die Vogtei über die Höfe Emmerich, Afterlagen, Burg bei Bluyn, die dem Grafen von der Mark, dem Vogte der Abtei, zu entlegen waren, als daß er die Vogtei dort hätte gebührlich handhaben können. Es war hohe Zeit, daß ein kräftiger Nachbar als Vogt für diese Höfe ausgesucht wurde, denn diese waren infolge von Händeln fast völliger Verwüstung anheimgefallen.

Aus dem Jahre 1331 finden wir die erste deutsche Urkunde, die sich auf den Herrn von Moers bezieht; es ist ein Kaufvertrag zwischen Geldern und Cleve, in welchem es am Schluß heißt: Wie hebbe gebeden ende bidden ersame lude onse riddern ende vriende, die hier navolgen alse Heren Dideric Hern van Mörse u. a. dat si haer segele mit unsen an desen brif willen hangen. Einige Jahre später nennt der Graf von Cleve den Heren Dideric: onse getruwe manne (Lehnsmann) ende rat. Der Lehnsherr, der Graf von Cleve, giebt

den Herren von Moers nicht den Grafentitel, sie selbst nennen sich aber so auch in der Urkunde des Jahres 1334, nach der Theodorich den Hof Huckelhoven bei Budberg als Allod mit dem Kirchenpatronat in Budberg kauft.[30] 1333 war er einer der Schiedsrichter in dem Streite zwischen Geldern und Cleve.[31]

Friedrich 1346—56.

Er machte gleich nach dem Tode seines Vaters eine Erbteilung mit seinen Brüdern der Herschap end allen guden end renten, die onse vater her Diederich van Murse, dem got genedich si, achter heft gelaten. Sein Bruder Diedrich bekam die Herrschaft Diedem, doch mußte er dem dritten Bruder Johann 250 Pfund Geldes jährliche Rente und das Haus, das vor der Burg Diedem gelegen ist, abgeben, ebenso mußte er selbst dem vierten Bruder Walraf 250 Pfund jährliche Rente und eine Wohnung in Moers geben, seine Schwester Kunigunde sollte eine Rente von 20 goldenen Schilden bekommen. Die Brüder sollten die Güter als Mannlehn von Friedrich haben. Wenn Friedrich aflivich wurde sonder menlich geburt, so sollte die Herrschaft Murse und Creyveld an Diedrich fallen. Bezeugt ist der Vertrag vom Schultheis von Crefeld und Steven, dem Schultheis von Moers, wie von Gerart dye kelnar end ander dat gesinde van der burg.

Zu seiner Zeit wurde das Herzogtum Geldern durch einen Bruderkrieg jahrelang verwüstet. Friedrich neigte dem jüngeren Eduard zu, der ihm namentlich, sowie jedem andern, der seiner Partei zutreten wollte, Verteidigung und Schadloshaltung wegen der möglichen Folgen versprach, doch ließ er sich nicht in den Krieg, unter dem auch Cleve litt, fortreißen, vielmehr wirkte er auf den Frieden hin. 1355 ist er mit dem Grafen von der Mark in Arnheim, um die beiden Brüder zu versöhnen. Doch kam der Friede erst 1358 zu stande nach dem Ausspruch der Schöffen und des Rats der 4 gelderschen Hauptstädte und zweier Ritter, darunter war Johann von Moers, Friedrichs Bruder.[32] Friedrich starb 1356, ihm folgte nach dem Vertrage sein Bruder.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dietrich IV. 1356—65.

Zuerst erkannte er die Lehnsabhängigkeit an „von seinem lieben Herrn" dem Grafen von Cleve, dann aber beteiligte er sich an der Aufrichtung eines Landfriedens für den Niederrhein. Fast 9 Jahre lang hatte der Krieg der beiden Brüder von Geldern, der Krieg zwischen den Hekeren und Bronchorsten, gewütet, Geldern wie Cleve hatten unter ihm gelitten, Städte waren geplündert, Dörfer waren abgebrannt, und Äcker lagen wüste. Zwar war inzwischen die goldene Bulle, das Reichsgrundgesetz, erlassen. Es beginnt: Ein jeglich Reich, so in ihm selbst uneins ist, wird zu Grunde gehn, denn seine Fürsten sind der Räuber Gesellen, darum hat Gott die Leuchten ihres Geistes von ihrer Stelle gethan, sie sind blinde Blindenleiter geworden und mit blinden Gedanken begehen sie viele Missethat. Aber eine Wirkung hatte dies nicht gehabt. Daher traten Geldern, Cleve und die Ritter dieser Lande 1359 zu Arnheim zu einem Landfrieden zusammen, darunter auch Dietrich von Moers. Man verpflichtete sich zur Beschützung unter einander, Sicherheit und freies Geleit den wechselseitigen Unterthanen zu verleihen, aller Gewalt Widerstand zu leisten und Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, gefängliche Wegführung, Raub, Brand und Mord rücksichtslos zu strafen und einander zu diesem oder jenem Hülfe zu gewähren. Die Streitigkeiten, welche zwischen den Verbündeten sich erheben würden, sollten dem Ausspruche von Schiedsrichtern, geschwornen Ratsleuten, unterworfen sein, die alle Monate abwechselnd zu Arnheim, Goch und Cleve zusammentreten sollten

Auch wurde ein Anschlag von Gewaffneten gemacht, welche, wenn die Geschworenen geurteilt hätten, daß gegen Untreue oder feindlichen Angriff Gewalt gebraucht werden müsse, von jedem der Bundesgenossen ins Feld zu stellen waren, alles wohlgerüstete Reiter. So stellte die Stadt Orsoy 10, Wesel 25, die Stadt Cleve 20, die Stadt Büderich 10, Didderic van Moerse 15 zu den Clevischen und 5 zu den Gelderschen Scharen, zusammen 1245 gewaffnete Reiter. Der Landfriede setzte schließlich Bestimmungen fest, um die Gewohnheit abzuschaffen, daß man Fremde für die Schulden oder Vergehungen ihrer Landgenossen gefangen hielt, um die gesetzlichen Rechte der Gläubiger

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu sichern, um Schuldner gegen plötzliche Verfolgung zu schützen; um den Wuchergeist der Lombarden und Juden in Schranken zu halten.[33]

In dieser Zeit hielt der Graf von Moers den Ritter von Zulen gefangen, dieser wurde 1360 aus dem Gefängnisse entlassen, mußte aber erklären, daß er sich mit ihm dahin versöhnt habe, daß seine Gattin und Kinder bis Petri Stuhlfeier auf die Herrschaft Bar zu Gunsten des Grafen verzichteten. Auch Dietrichs Bruder Johann war für den Frieden thätig. Er ist Zeuge, als der Ritter von Alpen, dies ist eins der gefährlichsten Raubschlösser der Gegend, dem Erzbischof von Köln und allen Leuten kund thut, daß die Herrlichkeit und Stadt Alpen kölnisches Lehen und Offenhaus gewesen ist und bleiben soll. Derselbe ist Schiedsrichter 1363, als wieder der Streit zwischen Geldern und Cleve ausgebrochen war.[34] Doch erst 1364 kam ein Friedensvertrag durch Vermittelung des Grafen von Moers zu stande.[35]

Diese Verhältnisse, diese Kriegsunruhen benutzte Dietrich zur Beseitigung der Lehnsabhängigkeit von Cleve. 1361 bekannte der Graf von Cleve, daß Dietrich Graf von Moers — jetzt erkennt er ihm also den Grafentitel zu — ihn unterwiesen hätte, daß er kein Recht an der Grafschaft Moers habe, und daß Graf Dietrich nimmermehr Schloß und Land von Moers als Mannlehn empfangen habe. Dietrich sorgte für das Aufblühn seines Landes, 1361 gestattete Kaiser Karl IV. ihm, „dem treuen und geliebten wegen seiner geleisteten Dienste" auf seinem Gute Crefeld einen Jahr- und einen Wochenmarkt abzuhalten. Wer die zum oder vom Markte Reisenden verletzte, sollte 50 Mark reinen Goldes bezahlen, wovon die Hälfte dem Kaiser, die andere den Verletzten zufallen sollte. Dann aber wollte Friedrich für sein Seelenheil sorgen, er beschenkte eine Kapelle reichlich und unternahm einen Kreuzzug. Die großen Kreuzzüge nach dem heiligen Lande hatten seit 100 Jahren aufgehört, aber dies ganze Jahrhundert hindurch unternahmen Fürsten und Edele Kreuzfahrten zum deutschen Orden nach Preußen. Geld wurde geliehen, Güter wurden verpfändet, um das Reisegeld zu schaffen. Wer glücklich bis nach Preußen gelangte, der konnte einen Raub- und Plünderungszug in das benachbarte Litthauen mitmachen. So mancher wurde unterwegs von Raubrittern abgefangen. Von Dietrich erfahren wir nur, daß er nach Preußen ritt und da tot blieb.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Johann. 1365—72.

Sein Bruder Johann, den wir schon als Schiedsrichter kennen gelernt haben, verwaltete nun die Grafschaft, nicht als Graf, sondern er nennt sich nur Ritter. Er war ein umsichtiger Herr und verstand es, das Besitztum zu mehren. Er verkaufte für 30364 Goldschilde den Zoll und das Zollhaus auf den Tragelen und ließ sich vom Kaiser einen neuen Zoll gewähren 1371. Der Kaiser sagt: Wegen getreuer und fleißiger Dienste, die uns und unserm Vater, König Johann von Böhmen, der edele Herr Johann von Murse, sein Vater und sein Bruder, dieweil sie lebten, mit großer, schwerer und merklicher Kost geleistet haben und auch darum, daß er die Straße durch seine Herrschaft zu Murse in Frieden der Kaufleute und anderer Leute, die dadurch wandern, sichern möge, darum verleihen wir ihm einen Zoll zu setzen auf dem Friemersheimer oder Homberger Werth oder anderswo in der Herrschaft Murse, zu Wasser oder zu Lande und von jedem Fuder Wein oder anderer Güter, die auf dem Rhein oder durch sein Land auf- oder niedergehen, 4 alte Turnos zu erheben. Später wurde der Zoll auf 6 Turnos erhöht. Zur Sicherung des Handels wurde auf dem Werder ein Gericht, ein Freistuhl oder Freibank angelegt; Johann ernannte den Vorsitzenden, Freigrafen, und die Schöffen, die das Recht hatten, die Räuber und Verletzer des Landfriedens in Moers abgemalt ad Kakam (an den Pranger) zu nageln und dieselben, wenn man sie ergriff, persönlich zu strafen. Den Homberger Werder benutzte Johann zu einem neuen Erwerb, indem er in Verbindung mit seinem Neffen Friedrich, dem Grafen von Moers, dem Grafen von der Mark gestattete, einen Zoll auf dem Werder anzulegen, wofür dieser einen Erbzins von 50 goldenen Schilden jährlich bezahlen mußte.

Johann legte den Grund zu einer bedeutenden Vermehrung der Moerser Besitzungen, indem er, zunächst nur als Pfand die Herrschaft Friemersheim erwarb, später wurde sie an den Grafen von Moers verkauft. Zur Sicherung der Grafschaft trug er bei, indem er den Erzbischof von Köln zu der Erklärung veranlaßte, daß die Landwehr und das Schloß, welche zwischen Kempen und Crefeld errichtet waren, auch zum Gebrauche und Schutze der Moerser dienen sollten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Friedrich II. 1372—1417.

Unter ihm gewinnt diese Familie durch Erbschaften, Familienverbindungen und ausgezeichnete Persönlichkeiten, besonders dadurch, daß mehrere seiner Söhne geistliche Fürsten werden, eine große Machtentwicklung und Bedeutung. Gleich im Anfang seiner Selbstregierung erlangte er vom Kaiser das Recht, sein Dorf Crefeld zu einer Markt- und befestigten Stadt zu erheben, es durfte dort ein Wochenmarkt gehalten werden, die Stadt erhielt alle üblichen Stadtgerechtigkeiten und Freiheiten, es wurde ein Galgen für die Übelthäter errichtet und zur Verbesserung und Befestigung der Stadt von jedem Pferde, welches Kaufmannsgüter durch die Stadt zog, ein Groschen Turonensis Zoll erhoben werden. Einen Monat später bewilligte der Kaiser der Stadt, zwei Jahrmärkte abzuhalten, jeden von sieben Tagen mit freiem Geleite und den üblichen Rechten.

An demselben Tage gestattete der Kaiser dem Oheim des Grafen, Johann von Moers, in den Schlössern Friemersheim und Diedem oder sonst wo in der Herrschaft Moers eine Münzstätte zu errichten und Goldflorine nach dem Gewicht und Gold der Florenzer, auch große und kleine Silbermünzen, aber nach bestimmtem Gewicht und unter seinem eignen, nicht unter des Kaisers Bild zu prägen. Da dieses Recht ihm und seinen Nachkommen verliehen wurde, so hatte seit dieser Zeit Moers das Recht, eigene Münzen schlagen zu lassen, denn Johann starb kinderlos und alle seine Rechte und Besitzungen, darunter auch Friemersheim, fielen an seinen Neffen, dem Grafen von Moers.

Dieser machte von dem Münzprivilegium Gebrauch, er verordnete 1405, daß sein Münzmeister Johann van Tiel zu Valkenburg Gulden schlagen sollte mit dem mörsischen Wappen auf der einen und einem Johannisbilde auf der anderen Seite, sie sollten so gut von Gold und schwer an Gewicht sein, wie die Arnheimschen Gulden des Herzogs von Geldern. Der Münzmeister sollte daran zu „Remedien" ein Gran (= 6 Centigramm) haben; wenn ein Gran mehr daran fehlte, so war der Münzmeister in eine Strafe von 200 Gulden verfallen, fehlten zwei, so mußte er 500 Gulden bezahlen, fehlten drei, so betrug die Strafe 1000 Gulden. Der Graf erhielt als Schlag-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schatz zwei rheinische Gulden von jeder Mark Gold. In dieser Münzordnung war auch der Fall vorgesehen, daß „viele kleine Herren Gulden schlagen nach anderer Herren Bildnis", das heißt Falschmünzerei trieben, hierfür sollte der Münzmeister nicht verantwortlich gemacht werden. Neben dieser Falschmünzerei ging einher die offizielle Münzverschlechterung, welche die Herren selbst trieben: 20 Jahre später ordnete Friedrichs Sohn an, daß statt der 13karätigen Gulden 12karätige ganz gleich an Wappen und Namen geschlagen werden sollten. Diese Art von Falschmünzerei war noch Jahrhunderte lang das Mittel der Fürsten, die sich in ewiger Geldklemme befanden, sich Geld zu verschaffen, bis das Papiergeld erfunden wurde, und die Notenpresse der Not abhalf.

Eine Aussicht auf eine bedeutende Vermehrung seiner Macht hatte Friedrich erlangt durch seine Vermählung mit Walburge, Tochter des Grafen von Saarwerden, in der Diöcese Trier an der Saar. Er hatte seiner Frau als Leibzucht, Wittum und Mitgabe 1200 Gulden, „gut von Golde und schwer an Gewicht" versprochen und wies dieselben auf die Schlösser und Lande Millen und Gangelt und ihre Renten an; allerdings eine unsichere Einnahme, da sie in Geldern lagen, und der Herzog dieses Landes mit aller Welt im Kriege lag, selbst an Frankreich den Krieg erklärte; einige Jahre später waren die genannten Orte von Burgund besetzt.

Nach dem Tode des Schwiegervaters vom Grafen Friedrich zog der Bischof von Metz Saarwerden ein, der Graf von Moers zog mit seinem Sohne später dorthin und zwang mit Waffengewalt den Bischof, ihm den vollen Besitz der Grafschaft zu überlassen. Sein Schwager Friedrich von Saarwerden[36] war zum Erzbischof von Köln gewählt, durch diese Verwandtschaft wurde der Graf von Moers in die Kämpfe seines Schwagers hineingezogen. Um sich gegen seinen Feind von Cleve-Mark zu sichern und um seinem Freunde in Moers nahe zu sein, baute der Erzbischof die Burg Linn.[37] Der Krieg zwischen dem Erzbischof und Cleve dauerte Jahre lang. Endlich verstanden sich beide Gegner, durch den Krieg erschöpft, zum Frieden, Friedrich von Moers wurde zum Obmann der Schiedsrichter erwählt und so kam zu Moers 1392 der Friede zu stande. Danach gehörte

Orsoy zu Cleve, Linn dem Erzbischof, der aber dafür 70000 Gulden an Cleve zu bezahlen versprach. Von dieser Summe zahlte er 13000 Gulden als Aussteuer für die Tochter des Clevers, die mit seinem Neffen Friedrich von Moers vermählt werden sollte. Der Erzbischof war durch den langen Krieg zu erschöpft, als daß er die Summe bezahlen konnte; er verpfändete an den Grafen von Moers für 17000 Gulden die Städte Kempen und Oedt mit Schloß und Amt und forderte sie zum Gehorsam gegen ihren neuen Herrn auf, und dieser versprach den Bürgern, die ihm Huldigung leisteten, sie bei ihren Privilegien und Freiheiten zu erhalten.[38] Graf Friedrich verpflichtete sich gegen den Grafen von Cleve, daß sein ältester Sohn eine von den beiden jüngsten Töchtern des Clevers heiraten sollte, wenn eine von ihnen zu ihren Jahren und mündigen Tagen gekommen wäre. Als Bürgen sollten dann drei gute Männer mit zwei Pferden in Orsoy einreiten und da liegen und bleiben als Pfand, bis das vollbracht und vollendet oder bis 6000 Gulden bezahlt wären. Bald wurde den Moersischen klar, daß es doch zu lange dauern würde, bis die jüngere Tochter erwachsen wäre, um sich zu verheiraten. Glücklicherweise fand sich ein kirchliches Hindernis: Die Gräfin von Moers hatte das Kind aus der Taufe gehoben, so erklärte Friedrich, daß sein Sohn an ihrer Stelle die ältere Tochter Engelbrecht nehmen solle, in Beziehung auf diese solle der Vertrag gelten. Diese Ehe wurde vollzogen. Wie Friedrich den Frieden des Erzbischofs mit Cleve vermittelt hatte, so brachte er auch im folgenden Jahre einen Vergleich mit der Stadt Köln, der beständigen Gegnerin des Erzbischofs, zu stande, sodaß seit dieser Zeit ein leidlich friedliches Verhältnis zwischen beiden bestand 1393. Auch mit dem Grafen von der Mark versöhnte er seinen Schwager in ihrem Streite um die Schlösser Schwarzenberg und Plettenberg 1398.

Er selbst nahm an mannigfachen Kämpfen teil. 1397 brach ein Krieg der Grafen von Cleve und Mark mit ihrem Mutterbruder, dem Herzog Wilhelm von Berg, wegen einer Erbrente aus dem Zolle von Kaiserswerth aus. Der Herzog rückte mit ansehnlicher Macht in das Clevische Gebiet, bei dem Dorfe Kellen auf der Ebene, die zwischen der Stadt Cleve und dem Rhein sich erstreckt, wartete seiner

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das vereinigt clevisch-märkische Lager. Friedrich von Moers focht an der Seite des Grafen von Cleve. Der Kampf war heftig, und der Sieg entscheidend. Alle Anführer des bergischen Lagers, 5 Bannerherren, 50 Edele und Ritter fielen in die Hände der Sieger und mußten für schweres Lösegeld ihre Freiheit erkaufen. Aber Sieg und Niederlage wechselten: Im Dienste des Clevers erlitt Friedrich mit dem Herrn von Vorste eine Niederlage durch den Bischof von Münster. Die beiden stellten eine Forderung auf Entschädigung an den Grafen von Cleve, aber dieser erklärte, er habe die beiden nicht gebeten in die Fehde gegen Münster einzutreten 1411. Friedrich stellte außerdem noch Forderungen an Cleve wegen Verluste, die er im Dienste des Grafen von der Mark erlitten und wegen einer auf die Liemersch lautenden Verbriefung von 100 Schild. Der Erzbischof von Köln entschied, alle diese Fragen sollten während des Lebens dieser beiden Grafen ruhn, ebenso wie der Streit, ob Moers ein clevisches Lehn sei, das heißt Friedrich mußte seine Forderungen fallen lassen, dafür wurde die Lehnsabhängigkeit von Cleve aufgehoben. Über vier andere Punkte: Einen Graben, Büsche, und einen Werder bei Orsoy und einen Streitpunkt in Duisburg wurde das Beweisverfahren angeordnet. Nur ein Streitgegenstand wurde beseitigt: das Wittum der Schwiegertochter Friedrichs, Engelbrecht von Cleve, war noch nicht verbrieft, es wurde festgestellt, daß Friedrich sie an der Hälfte der Grafschaft Saarwerden im Hauptbetrage von 10000 oder im Rentenwerte von 1000 Gulden bewittumen müsse 1411.

Sein Besitztum hatte Friedrich schon 1399 vermehrt, indem er von dem kölnischen Vogte Gumbrecht von Alpen die Kirche von Neukirchen mit allen Renten, Zubehören und Rechten erwarb. Dann machte er noch einen Versuch zu einer Erwerbung, der allerdings etwas unsauber ist: Ein Herr von Wevlinkhoven besaß Rynctorp und andere Häuser, Güter und Höfe im Lande Moers und Friemersheim von Alters her oder er hatte darüber Briefe. Friedrich nahm sie ihm, ohne daß er einen Grund angeben konnte. Der von Wevlinkhoven schimpfte öffentlich, es kam zur Fehde, beide gewannen Helfer und Helfershelfer, von beiden Seiten wurden Reisige und Hausleute gefangen genommen. 1410 kam es zu einer Sühne: Der eigene

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schwager des Moersers, der Erzbischof, entschied, daß der von Wevlinkhoven alle seine Besitzungen zurück erhielt, nur mußte er dem Moerser eine Ehrenerklärung abgeben: Die Worte, die ich gesagt und geschrieben habe gegen den Grafen von Moers, die habe ich gesagt um meines Erbes und Gottes willen, wenn ich dies wieder habe, so halte ich ihn für einen biederen Herrn.

Eine wichtige Folge der Familienverbindung mit dem Erzbischof von Köln war, daß nach dessen Tode Friedrichs zweiter Sohn Dietrich 1414 zum Erzbischof von Köln gewählt wurde, der vorher Probst zu Bonn gewesen war. Aber ein Teil der Domherren erkor Wilhelm von Berg und Ravensberg, so entstand ein Krieg zwischen den Bergschen und Moerschen. Um das nötige Geld zu bekommen, verpfändete Dietrich seinem Vater das Amt Rheinberg für 23000 Gulden; Friedrich sollte sechs Gewaffnete in Rheinberg halten und bis zur Abzahlung der Summe jedes Jahr 3300 Gulden von Kost- und Amtswegen, drei Fuder Wein, acht Wagen Heu aus den Benden und Wiesen zu Rheinberg und das nötige Holz aus den Büschen, wie das von Alters her für das Schloß Rheinberg gewöhnlich war, erhalten. In diesem Kriege kam es zu einem Kampfe bei Siegburg, die Moersischen behielten das Feld und gewannen den Bergischen ihre Banner ab und viele Gefangene. Die Verluste der Bergischen waren groß: ein Lehnsmann des Herzogs legte eine Rechnung vor, daß er für 60 tote und verlorene Pferde 14367 1/4 Gulden 10 Schillinge erhalten müsse. Da fand man einen Ausweg aus der Fehde, Dietrich bekam das Erzbistum, sein Gegenkandidat eine Frau, die Nichte Dietrichs und des Grafen von Moers; die Aussteuer von 20000 Gulden lieferte der Erzbischof. Am 19. Februar 1416 verzichtete der Gegenkandidat auf den erzbischöflichen Stuhl und am folgenden Tage quittierte er als Gemahl über den Empfang der ersten 10000 Gulden. Der Erzbischof war in der angenehmen Lage, diese Aussteuer nicht selbst bezahlen zu müssen: König Sigismund ermächtigte ihn, den Zoll in den beiden Städten Bonn und Linz um 6 Turnosen von jedem Fuder Wein oder anderer Kaufmannschaft so lange zu erhöhen, bis er die Kosten von 21000 Gulden gedeckt habe. Die Begründung der Zollerhöhung ist eine seltsame: Der Krieg habe alle Kaufleute und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gemeinen Nutzen sehr gehindert und jetzt könnten sie ihre Kaufmannschaft desto freier treiben. Wenn auch der Erzbischof Dietrich noch mit dem Herzog von Berg zu kämpfen hatte, so blieb er doch im unangefochtenen Besitze des Erzbistums. Die weitere Geschichte dieses kühnen und ehrgeizigen Moersers gehört mehr Köln und der gesamten deutschen Geschichte als der Grafschaft an. Von ihm sagt Aeneas Sylvius, der spätere Papst Pius II.: Niemand wird ihm eine Stelle unter den berühmten Männern des Jahrhunderts streitig machen. Die Familie von Moers, aus welcher er entsprossen, gehört zu den geehrtesten der deutschen Fürsten. Wenn Dietrich zur Verteidigung der Kirche unter abwechselndem Glücke verschiedene Kriege geführt hat, in welchen er bald die Pflichten eines strengen Kriegers erfüllte, bald die Stelle des tapfersten Anführers einnahm, so hat er darum daheim weder die priesterlichen Ämter noch die Geschäfte der Verwaltung vernachlässigt. Der Erzbischof ist von schönem Körperbau, über die mittlere Statur hervorragend, von großem Geiste und sehr freigebig, sein Palast steht allen berühmten Gästen immer offen.

Die Streitigkeiten mit Cleve-Berg benutzte Friedrich von Moers zur nochmaligen Aufkündigung des Lehnsverhältnisses zu Cleve, er erklärte zwar die Belehnung mit Moers empfangen, aber damals nicht gewußt zu haben, daß sein Vater auf dem Zuge nach Preußen Briefe gehabt habe, die das Gegenteil bewiesen, nämlich daß Moers kein clevisches Lehn sei 1416.

Friedrich III. 1417—1448.

Friedrich II. hatte 5 Söhne und 5 Töchter hinterlassen. Der zweite Sohn, der Erzbischof, vermittelte eine brüderliche Erbteilung, er sagt: Wir han uns mit unseren Herren, Magen und Freunden eine gude lange Zit her faste und vil mit ihn und si mit uns darup bedacht, ensunnen und verkallet. Man kam überein, daß der älteste, Friedrich Moers, der jüngere, Johann Saarwerden bekommen sollte. Der älteste sollte sich nennen Graf zu Moers und zu Saarwerden, der jüngere von Moers und Graf zu Saarwerden, der älteste sollte das Wappen von Moers und Saarwerden gequartiert bei einander führen, Johann dagegen den Schild geteilt, auf der oberen Hälfte das

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wappen von Moers, auf der andern das Wappen von Saarwerden mit dem Helme von Moers. Der vierte Bruder Walrav erhielt die Herrlichkeit Baer, und so lange er lebte, Schloß Diedem, ferner den Zoll zu Tiel. Die Herrschaften Briendstein und Öchten fielen Friedrich als geldernsche Lehn zu, doch so daß Walrav sie an sich lösen konnte. Dieser wurde von einem Teil der Domherren 1423 zu Utrecht zum Bischof erwählt, doch um einen Kampf zu vermeiden, überließ er seinem Gegner den Stuhl und nahm seinen Wohnsitz in Köln. 1434 wurde er zum zweiten Male gewählt, vom Kaiser Siegmund und dem Concil zu Basel als rechtmäßiger Bischof anerkannt, die Gegner wurden in den Bann gethan. Aber diese geistlichen Waffen waren ebenso wirkungslos, wie die wiederholten kaiserlichen Befehle, der Gegner blieb Bischof. Der jüngste Bruder Heinrich wurde mit Geld abgefunden; „sollte er jedoch mit Hülfe und Beistand seiner Brüder zu einem Erzbistum oder Bistum gelangen", so fiel sein Geld an die beiden Grafen zurück. Dieser Fall trat ein. 1424 wurde er zum Bischof von Münster erkoren, erst nach zwei Jahren konnte er den Widerstand der Stadt Münster überwinden und in seine Hauptstadt einziehen. Mit dem Herzog von Cleve führte er eine Fehde, die durch Vermittelung seines Bruders von Moers beigelegt wurde. Auf der Rückreise von Arnsberg, wohin er sich zu seinem Bruder Dietrich von Köln begeben hatte, starb er infolge eines Sturzes mit dem Pferde. Von den 5 Schwestern war Walburge mit dem Herrn von Heinsberg verheiratet, bei der Verlobung erhielt sie eine Mitgabe von 4500 Gulden, es war aber festgesetzt, daß zur Erstattung derselben, wenn die Vermählung nicht zu stande kommen sollte, die Eltern des Bräutigams Schloß und Land Geilenkirchen zum Pfande setzten. Später schenkte Walburge einen Meßornat in die Schatzkammer des Aachener Münsters, durch diese Schenkung sollte wohl ein Frevel Heinsbergscher Kriegsleute im Münster und das Blutbad, welches der Schwiegervater der Schenkgeberin in der Stadt angerichtet hatte, gesühnt werden.[39] Eine andere Schwester hatte sich an den Herren Bernd von der Lippe vermählt und den üblichen Verzicht auf Land und Gut ihrer Eltern geleistet. Eine dritte Schwester ist vielleicht Äbtissin in Neuß geworden, als solche wird eine Clara von Moers 1458 genannt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die erste Frage, die Graf Friedrich beschäftigte, war die in Betreff von Sinzig und Remagen. Diese beiden Städte hatte der Clever dem Grafen von Moers für 2000 Gulden verpfändet. 1419 gestattete er dem Herzog von Berg, sie von Moers einzulösen, dieser that es, doch nur um sie nach wenigen Jahren an den Erzbischof von Köln zu verpfänden, wozu König Sigismund von Skalitz aus die Erlaubnis gab. Dafür gelang 1421 Friedrich eine Erwerbung, die seiner Grafschaft näher lag: Er kaufte das Gut und die Herrlichkeit Gilverath und den Hof Weiler im Lande Linn für eine bescheidene Summe Geldes, „für deren Bezahlung sich die Verkäufer bedanken", doch muß der Käufer noch jährlich 10 Malter Roggen, die 100 Gulden gelten, liefern, und einer Witwe 200 Gulden zu ihrer Leibzucht, so lange sie lebte, zahlen. Friedrichs Thatendurst führte ihn hinaus aus den engen Grenzen seiner Grafschaft, nach Brabant, er beteiligte sich an den Kämpfen, deren Mittelpunkt Jacobe aus dem Hause Baiern war. Diese war noch als Kind dem Dauphin von Frankreich angetraut, doch dessen plötzlicher Tod, der seiner eigenen Mutter Isabeau von Baiern zugeschrieben wurde, machte sie im 15. Jahre zur Witwe. In ihrem 16. Jahre wurde sie an den Herzog von Brabant vermählt, einen schwachsinnigen, trägen, feigen und zu allen Regierungsgeschäften unfähigen Fürsten, während Jacobe als eine hochgesinnte, geistreiche und mit allen Reizen der Schönheit ausgestattete Fürstin dargestellt wird. Die Ehe wurde durch den Papst um der nahen Blutsverwandtschaft der Gatten willen getrennt, der Bruder des Herzogs trat gegen ihn als Statthalter im Lande auf. An diesen Streitigkeiten beteiligte sich Friedrich, im Dienste des Herzogs überrumpelte er Brüssel, doch gewann der Statthalter die Stadt, ließ 14 seiner Gegner hinrichten, auch Friedrichs Leben war in Gefahr; daß er damals im Gefängnis gewesen und Unrecht erlitten, erwähnt er in einer Urkunde des Jahres 1422. Jacobe entfloh nach England, vermählte sich mit dem Herzog von Glocester, dem Regenten von England. Der Siegeslauf der englischen Waffen, dem erst die Jungfrau von Orleans ein Ziel setzte, machte es Jacobe möglich, ihr Land wieder zu erlangen, aber Glocester verließ seine Gemahlin, sie wurde gefangen gesetzt, entfloh und vermählte sich heimlich mit einem Manne

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Namens Frank von Borselen. Als dies Verhältnis verraten war, wurde dieser bei einem Gastmahl gefangen genommen und sollte getötet werden. In ihrer Angst um das Leben desjenigen ihrer Gemahle, den sie den einzigen ihrer würdigen nannte, wandte sich Jacobe an unsern Grafen von Moers, ihn um seine Vermittelung bittend.

Es kam 1433 ein Vergleich zu stande: Jacobe verzichtete auf ihre Erbschaft und rettete dadurch das Leben ihres Mannes. Doch von Kummer und Leid gebeugt, zog sie sich auf das Schloß Teilingen zurück, wo sie, um die lange Zeit der Verbannung zu kürzen, irdene Krüge verfertigte, die fertigen zerbrach und die Scherben in den Schloßgraben warf.[40]

Im Jahre 1423 entbrannte ein langer, verhängnisvoller Kampf um Geldern, die Stände des Landes huldigten Arnold von Egmond, und dieser gewann den Herzog von Cleve als Schwiegervater und Bundesgenossen, während der Herzog von Jülich, der auch Ansprüche auf Geldern machte, sich ebenfalls nach Hülfe umsah.

Friedrich von Moers verpflichtete sich ihm zum Beistand mit seinen Schlössern und seiner ganzen Macht 40 Tage, nachdem Jülich Feind geworden sei, die Hülfe solle auf Kosten Jülichs geschehen und auch zu dessen Gewinn oder Verlust an Schlössern und Reisigen, nur die Beute, die Friedrich mit seinen Reitern machte, durften sie behalten. Die Feindseligkeiten dauerten 6 Jahre, Arnold behauptete sich im Besitz von Geldern. 1429 wurde ein Friede auf 4 Jahre geschlossen, in welchem Arnold zugestehen mußte, daß Friedrich während der Dauer des Friedens Süchteln mit allen Renten und Zubehör inne habe, nur war dieser verpflichtet, Süchteln 8 Tage vor Ablauf des Waffenstillstandes zurückzugeben. Diese Bestimmung war wohl getroffen, damit der Moerser auf seine Kriegskosten käme. Nach Ablauf der 4 Jahre wurde der Kampf fortgesetzt, Friedrich nahm ferner nur als Friedensstifter an diesem Streite teil, indem er 1436 mit anderen sein Siegel an einen Vertrag hängte, der einen neuen Waffenstillstand festsetzte. Im nächsten Jahre kam eine Zusammenkunft in Moers zu diesem Zwecke zu stande. Auch Fehden seines kriegerischen Bruders, des Erzbischofs von Köln, legte Friedrich bei. Das Vertrauen auf seine Unparteilichkeit von Seiten des Herzogs von Cleve

muß groß gewesen sein: Als dieser mit dem Erzbischof 1447 einen Waffenstillstand schloß, wurde festgesetzt, daß von jeder Seite 2 Freunde nach Moers gehen und dort mit Friedrich als Obmann den Frieden beraten sollten; wenn sie nicht eins werden könnten, so sollte das gelten, was Friedrich nach seinem Gutdünken erkannte und sprach.

Nach einem bewegten Leben machte Friedrich mit seiner Gemahlin Engelberta von Cleve fromme Stiftungen: In Crefeld gründete er das Gasthaus mit der Kapelle der Maria Magdalena, die Abtei St. Pantaleon in Köln beschenkte er reichlich. Besonders aber faßte er den Entschluß, in Moers ein Karmeliterkloster zu stiften, der Anfang wurde bereits 1441 gemacht, er bestimmte, daß es außer dem Prior 12 Mönche und 4 Scholaren aufnehmen sollte. Sein Bruder, der Erzbischof von Köln, bestätigte die Stiftung ihrem ganzen Umfange nach.[41]

Im Jahre 1446 bestimmte Friedrich, daß die Marienkapelle zwischen der Burg und der Moerser Brücke in ein Karmeliterkloster umgewandelt werden sollte, behielt sich und seinen Erben aber das Recht vor, die Güter, Einkünfte und Besitzungen des Ordens zu anderem frommen Gebrauch zu verwenden, ohne daß die Mönche Einspruch erheben dürften.[42] Jedenfalls war dies bei der Entartung der Orden ein berechtigter Vorbehalt, und einer seiner Nachfolger gründete sich darauf, als er das Kloster in ein Gymnasium umwandelte. In diesem ist der Kreuzgang des Klosters noch erhalten. Friedrich starb 1448, seine letzte Ruhestätte fand er in der Abtei St. Pantaleon zu Köln, die ihm ein prächtiges Denkmal errichtete und es mit lobpreisenden Versen schmückte, es ist jetzt wieder aufgedeckt: Die steinernen Figuren zweier gerüsteter Männer, es sind die Bilder Friedrichs und seines Sohnes Vincenz.

Vincenz. 1448—1493.

Nachdem er schon als Junggraf an verschiedenen Verhandlungen teil genommen, vollendete er das Werk, welches Vater und Mutter begonnen hatten: 1448 baute er die Kapelle zu einer Kirche um und bestimmte, daß alle Bürger und Eingesessenen sie mitgebrauchen durften. Weiber sollten das Kloster niemals betreten, nur allein der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mitstifterin, der Gräfin Engelberta, wurde es in Begleitung einer anderen ehrbaren Person gestattet. Vincenz forderte von den Mönchen, als er ihnen die Gebäulichkeiten zum Gebrauch überwies, daß sie sich ehrbar und behörlich halten sollten, sonst würden die Renten und Gefälle zu besserem Gebrauch verwendet werden. 1452 sicherte der Ordensgeneral allen Wohlthätern des Moerser Convents die Confraternität, das heißt die Teilnahme an allen Gnaden und Abläßen des Ordens zu. Wenige Tage später ist er schon genötigt, über eine Streitigkeit zu entscheiden, die sich zwischen dem gelderschen und moersischen Kloster über das Terminieren (Betteln) in Rheinberg erhoben hatte. Er entschied zu Gunsten des Moerser Klosters, nachdem er kurz vorher auf Antrag des zu Köln abgehaltenen Provinzial-Kapitels gerade entgegengesetzt bestimmt hatte. Als ersten Prior lernen wir um diese Zeit Tilmann von Auwel kennen, der 1456 im Namen seines Klosters dem Prior des gelderschen Schadloshaltung für eine Bürgschaft verspricht, die dieser bei einem Rentenkauf geleistet hatte. Um diese Zeit wurde eine Reformation der tief gesunkenen Karmeliterklöster auf Anordnung des Ordensgenerals vorgenommen; in Moers nahm der Provinzialmagister Peter von Neukerk sie selbst vor.[43]

Aus dieser Stiftung eines Klosters und anderen Schenkungen des Grafen, die ihm den Beinamen des Freigebigen eintrugen, dürfen wir nun nicht schließen, daß er über große Geldmittel zu verfügen hatte. Nein, er litt wie alle Fürsten damaliger Zeit an Geldklemme. Schon als Junggraf 1442 mußte er dem Ritter Friedrich von Pelden, genannt Cloudt, versprechen, ihn für eine geleistete Bürgschaft von 1500 oberländischen Gulden schadlos zu halten. Als Graf 1456 vermählte er eine Tochter mit dem Herrn von Berg und Bilant. Aber um die Hilich (Ehe) zu vollführen, mußte eine Aussteuer von 8000 Gulden geschafft werden, für die wieder Cloudt die Bürgschaft übernahm.[44] Die Erbschaft seines Oheims Walrav, die er 1457 mit seinem Oheim, dem Erzbischof teilte, half dem Mangel nicht ab. Auch in Kempen hatte er Schulden, Schultheiß, Bürgermeister und Schöffen der Stadt Moers hatten sich für ihn verbürgt, er gelobte sie schadlos zu halten.[45]

Im Jahre 1458, es war am 10. Juni, erschien am Stadtthor

zu Moers ein Knappe, er trug an der Spitze seines Speeres in einem Sperrholz, Kluppe genannt, einen Pergamentzettel an den Grafen mit zwei Siegeln folgenden Inhalts: Wetet Vincentius, Greve to Moirse und to Sarwerden, dat wy, Flores van Meren, Henrich van Bengilstem, Lubbert van . . . liber haben Dirik van der Horst und wollen ihm hulpen 1458 up Margaretentag.[46] So manches mal mochten die Buschreiter, die von ihren Kleppern auf die Stadt schauten, begehrlich bei den blinkenden Kreuzen und Knöpfen an die tausend herrlichen Dinge gedacht haben, welche die Stadtmauer ihren Wünschen vorenthielt. Aber zwischen ihnen und der Stadt steht der Rabenstein oder Galgenberg, und schwarze Vögel fliegen dort um die Reste an dem hohen Stadtgalgen. Doch gab es ein Mittel, die Stadt zu berauben und doch nicht gehenkt zu werden, man kündigte die Fehde an, der Grund in obigem Briefe war ebenso gut wie ein anderer, drei Tage vor Beginn der Feindseligkeiten mußte es geschehen. Dann waren dem Absager die Rechte einer kriegführenden Macht gesichert, wer dies unterließ, wurde allerdings als Räuber gehängt. Warum sollten die Kleinen es nicht machen wie die Großen und sich durch Raub und Krieg bereichern! Natürlich dachten sie nicht daran, Moers selbst anzugreifen, nein ein Warenzug der Moerser, die Viehherden der Dörfer in der Grafschaft, das war ihre Sehnsucht. Deshalb war in der Stadt nach Ankündigung der Fehde die Aufregung groß, wer einen Verwandten auf der Landstraße hatte, der wurde Mittelpunkt eines Kreises von Teilnehmenden und Neugierigen, ob es möglich sei, ihn zu warnen, ob er gutes Geleit zu erhalten hoffe. Wie Vincenz dieser Ritter Herr geworden, ist nicht bekannt. Zwei Jahre später machte er den ersten Versuch, die Rechtsverhältnisse in der Grafschaft in festere, geordnete Bahnen zu leiten. In einer Polizeiordnung versuchte er unangenehm empfundene Mißbräuche zu beseitigen und namentlich der übermäßigen Genußsucht, wie sie sich überall kund gab, entgegenzutreten.[47] Der Polizist führte den Namen Bovenkönig, bei Hochzeiten, Kirmessen sollten keine Weiber mit Unraetz broede zugelassen werden und sal man die unraitzwiwen overmitz den boevenkonynk doin brengen to Moerse up den kaexe setten. (Die Unratsbrut soll die Polizei nach Moers bringen und ad cacam (an den Pranger) stellen. Nach ähn-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lichen Polizeiordnungen soll der Bubenkönig die Unratsbuben, welche die armen Leute schinden, schatzen und um das Ihre bringen, aus dem Lande treiben und dafür das Recht haben, auf den Jahrmärkten und Kirmessen ein Drehbrett aufzusetzen und das zu seinem Besten zu genießen. Noch einmal 1466 finden wir unseren Grafen im Innern seines Landes thätig, indem er die von seinem Vater erworbene Herrlichkeit Gilverath von dem märkischen Lehnverbande befreit, dadurch daß er den Hof Weiler dem Grafen von Mark zu Lehen aufträgt.

Aber das kleine Ländchen gab ihm nicht hinreichend Gelegenheit, seinen großen Ehrgeiz und ungemessenen Thatendrang zu befriedigen, er mischte sich in die traurigen Unruhen Gelderns ein, Veranlassung hatte er, weil er durch verschiedene Güter Lehnsmann des Herzogs von Geldern war, aber diese Einmischung wurde für ihn und sein Land höchst verhängnisvoll. Dort war Krieg zwischen dem Herzog Arnold und seinem Sohne Adolf. Vincenz war schon als Junggraf ein Feind Arnolds gewesen. Vincenz, ein kleiner Vasall von ihm, so beschuldigte ihn Arnold, habe Kaufleute und Einsassen, die ihm kein Leid zugefügt, auf den Heerstraßen seiner Lande heftig angefallen und hart behandelt, und aus der Kirche zu Kessel in Gelderland, während der Geistliche den Kelch erhoben, einen der herzoglichen Unterthanen gefangen weggeführt, wodurch er die Kirche und den Kirchhof unsicher gemacht habe. Er habe den herzoglichen Erbdrosten, Johann von Brockhuisen, der in seinem Namen zur Fürstin von Brabant gereist sei, unweit der brabantischen Grenze angehalten; er habe sich mit den gelderschen Untersassen hinterlistigerweise verbündet, auch Kriegsleute, die, dem Feinde auf der Spur und mit der Verfolgung beschäftigt waren, durch süße Worte so lange aufgehalten, daß der Feind entkommen sei; endlich habe Vincenz zu Aachen, als bei der Krönung Friedrichs III. Gerhard von Berg zum Präfekten von Jülich eingesetzt worden sei, das vom Herzog ihm geschenkte Pferd mit Gerhards Decken behangen, was sich für ihn als seinen Vasallen nicht zieme. Diese Beschuldigungen zu beleuchten, ward erst zu Goch verhandelt, und der daselbst genommenen Abrede gemäß zu Venlo eine persönliche Begegnung zwischen dem Herzog und dem Junggrafen festgesetzt, die aber trotz der Vermittelung des damals 1445 noch lebenden Grafen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Friedrich und der Verwendung des Herzogs von Burgund ungeachtet erfolglos war. Herzog Arnold beschuldigte Vincenz weiter; dieser soll in Erkelenz Unfrieden gegen den Herzog erregt, Schatzungen ausgeschrieben und erhoben haben. Inzwischen war Arnolds Sohn Adolf herangewachsen, hatte sich gegen seinen Vater empört.[48] Vincenz, jetzt regierender Graf von Moers, stand auf Seiten des Sohnes gegen seinen alten Feind Arnold, es kam zum Kriege zwischen beiden, Vincenz nahm einen Ritter Hermann von Velen als Hauptmann in seine Dienste, dessen Quittung für seinen Sold sich im Düsseldorfer Archiv befindet (1463). Zwischen dem Herzog und Vincenz wurde ein Waffenstillstand geschlossen, in der Abwehr der Beschuldigungen sagt dieser, daß er allein um seiner Freundschaft mit Adolf willen sich damit begnüge zu erklären, daß der Herzog ihn ohne allen Grund beschuldige. 1459 wurde der Friede verlängert und noch einmal 1462.[49] Um diese Zeit schlossen auch Vater und Sohn Frieden. Aber unseres Grafen Berufung auf seine Freundschaft mit Adolf hatte den Herzog tief gekränkt, er drohte ihm aufs neue in den härtesten Ausdrücken, er wolle ihn lehren, welch' großes Verbrechen es sei, seinen Oberen zu lästern und ihm den Unterschied zeigen zwischen einem Lehnsherren und Vasallen, zwischen einem Fürsten und gemeinen Landsassen, mit dem Löwen müsse man nicht spielen. Mißtrauen und Streit dauerten fort. Am 9. Januar 1465 ließen Arnolds Gemahlin und sein Sohn den Vater und Gemahl sehr unglimpflich und unmanierlich aus seinem Bette schleppen und mit wenig Kleidern in hartem Frost und Winternacht wegführen und gefangen setzen wider Gott, Ehre, Recht und alle gute Natur der Welt. Mit ihm wurde ein Bürger von Arnheim, Gerhard van Ryswick gefangen, der nach seiner Befreiung zu Protokoll gab: „So in tiden min gnedige jonghere Adolf van Gelre sinen vader hefft gefangen, hefft hy my mit gefangen und to Nymegen in stocke don setten, dede mi opsclan und an den Stock hangen, solange bis min gnedige jonghere allen to mi kam und sagt: Gerit, gi heft mit minen vader unde min vader mit u dingen bedreven, als peccatum sodomiticum, dat moti seggen, of ick will u van stucke to stucken riten. So heb ick in der pinen und anxten wylle mins lifs gesagt als hy my fragde und van mi gesacht wolde hebn." Er wird noch einmal

gefoltert, um seine Aussage vor Ratsherren zu wiederholen und sagt: Genedige here, des mot gode erbarmen, dat ick minen genedigen hern verschemen sall moeten. Darna sin gekommen her van Eyle und Ott van Bilant mit twe notarys und hebn mi daraff laten betugen . . . . Des ick sus lange heb moeten swygen, bis nu dat ick hier sta op minen vrien voten und segge, dat min gnedige alde here ende ick des onschuldich sin und weet von minen gnedigen alden heren nit anders, dan hy een kirsten, erbare, gotlich vrome here und vorste is. Ende ich wederrope daromme . . . .

Dieser Versuch die Ehre Arnolds zu vernichten war gescheitert, aber am 19. November wurde er gezwungen, die Regierung seinem Sohne abzutreten, er blieb im Gefängnisse, Adolf Herr des Landes. Gegen ihn zog der Herzog von Cleve, aber Adolf, der bei seiner Nichtswürdigkeit ein tüchtiger Kriegsmann war, schlug ihn 1468 bei Straelen. Dieser traurige Familienzwist bot Karl dem Kühnen von Burgund eine günstige Gelegenheit sich einzumischen und Geldern für sich zu gewinnen. Zunächst ergriff er Partei für den alten Herzog, setzte dessen Entlassung aus der Haft durch und nahm den Sohn gefangen. Der Vater trat sein Herzogtum an Burgund ab, aber das Land blieb seinem gefangenen Herzog Adolf treu; in seiner Abwesenheit übten Bannerträger, Ritterschaft und Städte von Geldern die landesherrlichen Rechte aus. Sie wählten Vincenz auf Nimwegens Betreiben 1471 zum Schirmherrn von Geldern. Seine Vollmacht lautete:[48] „Vincenz, Graf von Moers, soll das Land verteidigen und beschirmen mit Rat der Abgeordneten, der Bannerherrn; Ritter und Städte, vor allen Lasten schützen, gleichwie die Gelderer des Grafen Lande gegen Gewalt von Außen verteidigen wollen, die nötige Reiterei soll auf Kosten des Herzogtums angeworben und unterhalten werden. Alle Amtleute und Untersassen innerhalb und außerhalb der Städte sollen dem Grafen Vincenz nicht anders als ihrem Fürsten unterthänig sein, auch alle große und kleine Rentmeister und Verwalter von Abgaben, Renten und Gefällen, so weit solche landesherrlich, vor ihm und den Abgeordneten Rechnung legen, und sollen, die unehrlich oder ungehorsam befunden worden, abgesetzt werden. Alle Städte und Schlösser sollen dem Grafen Vincenz offen stehen, 40 Reiter als Leib-

wache gegeben werden, dazu 4000 Rchs.-Gulden zur Unterhaltung, und mehr, wofern dieser Betrag nicht ausreicht, 40 Mann und 40 Pferde, als zu seiner Hoofdmanschaft gehörig, zu werben und zu verpflegen. Während der Dauer dieser Vollmacht sollen weder der Graf Vincenz ohne die Staaten, noch die Staaten ohne ihn eine Fehde annehmen; den Staaten soll het opper-gezagh, die letzte Instanz, verbleiben, und sie sollen verpflichtet sein, ihm alle für des Landes Wohl gemachte Vorschüsse zu erstatten; ferner soll ihm der dritte Pfennig von den über die Feinde zu erringenden Vorteilen (die zum Herzogtum gehörigen Städte und Schlösser ausgenommen) und der vierte Pfennig von allen landesherrlichen Gefällen zukommen. Dagegen soll er die Untersassen bei ihren alten Gewohnheiten halten und lassen, jedem Lehn, Stadt und Deich Recht widerfahren, die Verträge aufrecht halten, die die Abgeordneten der drei Hauptstädte Nimwegen, Zütphen und Arnheim in Adolphs Abwesenheit zu des Landes Besten unterzeichnet haben, und schließlich mit aller Macht Flüsse und Straßen frei halten."

Er nahm diese Stellung an, es war ja eine merkwürdige Überschätzung seiner Kräfte, daß er glaubte, Karl dem Kühnen, dem mächtigsten Herren der Christenheit, der reicher und gewaltiger war, als der deutsche Kaiser, entgegentreten zu können. Sein jugendlicher Thatendrang, merkwürdig bei einem Manne, der doch schon an der Schwelle des Greisenalters stand, die Bitte der gelderschen Stände, die Liebe zu seinem alten Freund Adolf und die Sorge für dessen Sohn Karl mögen ihn zu diesem überkühnen Schritt bewogen haben. Sein Ziel Gelderns Freiheit zu behaupten, war ja der größten Opfer wert; er ahnte nicht, daß sein Streben in höchstem Maße reichspatriotisch war, Karl der Kühne machte hier den Anfang, Gelderland vom deutschen Reiche loszureißen, infolge dessen ist es für immer Deutschland entfremdet, nur ein kleines Stück, den Kreis Geldern hat Preußen wieder erworben.

In der traurigen Lage Gelderns trat Vincenz als Vertreter des Gesetzes auf, als Verteidiger der ständischen und städtischen Gerechtsame. Er suchte Geld zu schaffen, 1472 quittierte er als Hauptmann der Lande von Geldern über 7000 rheinische Gulden, so ihm von Prior der Karthäuser zu Neuß bar geliehen seien,[50] aber was war das gegen

die unermeßlichen Schätze Burgunds? Die Aufgabe, die Vincenz übernommen hatte, war unlösbar. Das Verderben nahte heran. Der Aberglauben des Volkes erkannte in einem Kometen, dessen Schweif über die Stadt Nymwegen herabhängen sollte, ein Wahrzeichen Gottes, daß diese beharrliche Freundin Adolfs, des wider den Vater empörten Sohnes, mit Feuer vertilgt würde. Im Mai 1473 begann Karl von Burgund, der auch Cleve und den Erzbischof von Köln auf seine Seite gebracht hatte, den Krieg. Bald war der größte Teil Gelderns in seinem Besitz. Nun begann die Belagerung von Nymegen, die beiden Kinder Adolfs, der sechsjährige Karl und seine Schwester befanden sich in der Burg. Der Herzog von Cleve griff von der Seite der Waal an und schnitt alle Zufuhr ab, auf der Landseite wütete das burgundische Geschütz. Schon war die Ringmauer an mehreren Stellen zerschossen und der Feind bereitete sich zum Sturm, als der kleine Karl mit Bogen und Pfeil zu Pferd gesetzt und an die Wälle geführt wurde, um durch den Anblick ihres zukünftigen Fürsten die Belagerten zu neuem Mute zu entflammen. 600 englische Knechte im Heere Burgunds fanden in der Bresche ihren Tod. Endlich aber mußte die Stadt sich ergeben, die Kinder wurden in Verwahrsam nach Gent geführt. Auch das Schicksal von Moers war damit entschieden, es geriet in die Gewalt Burgunds. Die Kölnische Chronik sagt darüber:

Wairumb aver Hertzog Karll syn volk sante over den Greven van Moerß, dat quam hie van: Want die Gellerschen yn hatten upgeworpen ind up genommen vur ein momber ind heufftmann yns landes, dae der Junge hertzog gevangen was, ind nae dem als hertzog Karll dat lant van Gelre hertzog Arnt dem vader aff gegolden hatte, so was der Greve von Moerß mit den Gellerschen intgheyn hertzog Karll van Burgondien dat lant ym vur tzo halden. Jnd dairumb wart he glych mit yn dair vur overvallen.

Die Grafschaft war erobert, nur des Grafen konnte der Herzog von Burgund nicht Herr werden. Aber half denn der Kaiser nicht, als ein auswärtiger Fürst die Länder zweier deutscher Reichsstände nahm? Dieser, der erbärmliche Kaiser Friedrich, kam mit Karl von Burgund in Trier zusammen und belehnte ihn mit dem Herzogtum Geldern. Er hatte nämlich den Plan, seinen Sohn Maximilian mit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Erbtochter Karl's des Kühnen zu vermählen, je größer dessen Besitz wurde, desto größer wurde das Erbe seines Sohnes. Aber schon kam die Wendung, Karl drang auch in das kölnische Gebiete ein, vom Erzbischof gerufen, er warf sich auf Neuß, doch hier endete sein Siegeslauf, die Stadt hielt heldenmütig alle Stürme aus, ein deutsches Reichsherr, dabei auch Vincenz, geführt von Albrecht Achilles von Brandenburg, rückte heran, wenn auch erst ein Jahr später. Somit war Moers zum erstenmale durch einen Hohenzollern von der Herrschaft der Welschen befreit. Von Vincenz erfahren wir, daß er zur Mäßigung ermahnte. Der Erzbischof von Köln hatte nämlich Obersten, Hauptleute und Reiter ausgeschickt, um Neuß zu überrumpeln. Diese wurden von den Bürgern festgehalten und sollten getötet werden. Die Neußer riefen den Grafen von Moers, den besonderen Gönner der Stadt, zeigten ihm den verräterischen Befehl des Erzbischofs, den sie gefunden hatten und überführten die Gefangenen des Verbrechens. Soweit hatte Vincenz mitgewirkt, aber nun wollte er die Gefangenen durch ihre Befreiung gewinnen. Als die Bürger dennoch die Vollziehung ihres Todesurteils verlangten, widersetzte sich der Graf unter Bitten und Mahnungen und verließ die Stadt, ehe die Gefangenen geviertteilt und an den Thoren auf Pfählen aufgesteckt wurden. Im Jahre 1477 ordnete der Kaiser bei der Irrung im Stifte Köln an, daß Vincenz an seiner und des Erzbischofs Stelle die Schöffen und Räte in Eid nehmen und in ihrem Amte beschützen und beschirmen, kurz alles thun sollte, was der Kaiser oder ein rechtmäßig erwählter Erzbischof thun mochte. In demselben Jahre wurde der ganze Niederrhein von einer großen Gefahr befreit. Karl der Kühne, der sich auf die Schweizer geworfen hatte, verlor gegen sie zwei Schlachten und vor Nancy das Leben.

Jetzte konnte Vincenz an die Ordnung seiner Angelegenheiten denken. Er schrieb wiederholt an die gelderschen Stände um Vergütung des durch die Feinde erlittenen Schadens,[50] denn um Gelderns willen hatte er ja Krieg geführt. Seite Not war groß, er hatte viel mehr geleistet, als in seinen Kräften stand, auch für den rechtmäßigen Erzbischof von Köln. Seine Forderungen an diesen beliefen sich für Kosten, Schäden, Zehrung, Verluste, verlorene Pferde auf 11 000

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gulden. Der Erzbischof erkannte die Forderung an, aber Vincenz erhielt später (1484) nur das Versprechen, er solle nach und nach in 7 Jahren aus dem Zolle zu Rheinberg bezahlt werden. Dergleichen Versprechungen kosteten nichts, so bestätigte ihm der Erzbischof zugleich ein Mannegeld und 100 Gulden am Zolle zu Andernach und eine Rente von 35 Goldschild aus dem Zolle zu Rheinberg, womit sein Vorgänger belehnt gewesen, sowie eine frühere Verschreibung von 20 000 Gulden auf denselben Zoll. Letzteres waren Schulden, die noch aus den Zeiten des Erzbischofs Diedrich von Moers herrührten. Entmutigt wich Vincenz zurück, er schloß sich an den Herzog von Jülich an und verzichtete auf die Belehnung mit dem vierten Teil des Herzogtums Jülich, die er sich früher verschafft hatte, ja 1480 erklärte er: Da wir ein Altgeselle geworden sind und nicht mehr lange leben werden, auch unsere drei leiblichen Söhne gestorben sind, wir auch in großen Schulden (60 000 Gulden) und Lasten sind, so übergeben wir unsere Schlösser und Städte Moers, Krakau, Crefeld, Brügge, Dülken, Dahlen, Süchteln, Wassenberg mit allen ihren Dörfern, Leuten und Untersassen dem Herzog von Jülich in Verwahrsam auf 14 Jahre, bis unser Enkel Bernhard, der bei dem Herzog Diener und Hausgesinde ist und noch bleiben soll, die Erbschaft antreten wird. Die Amtleute Werner von Paland zu Wassenberg, Wilhelm von Plettenberg zu Brügge, Ruprecht vamme Steyne zu Moers, Krakau und Crefeld mußten dem Herzog huldigen und schwören. Ganz auf Thätigkeit konnte der Greis nicht verzichten: 1483 lud er den Herzog von Geldern ein nach Moers zu kommen, um sich mit Wilhelm von Plettenberg, dem Amtmann zu Brüggen, zu vergleichen. Rührend ist die Urkunde, durch welche der Greis, der Frau und drei Söhne, Land und Leute verloren hat, 1486 ein Kreuzherren-Kloster zu Brüggen stiftet: Wir Vincentius, Graf zu Moers, thun kund, daß, da wir bedacht haben die manigfaltigen Wohlthaten, Gaben und Gnaden, uns von dem allmächtigen Gott vom Himmelreich ohne unser Verdienst verliehen, darum wir billig schuldig sind, seiner göttlichen Gnade nach unserer Kleinheit Dankbarkeit zu beweisen, und so wir durch uns selbst nichts oder allzu wenig finden, womit wir Gott dienen könnten, so haben wir in unserer Feste Brüggen ein Kloster zu unserer Vorfahren

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und unserer lieben Hausfrau, die von diesem Erdreich geschieden sind, und für unser eigenes Seelenheil gestiftet, zu Ehren des gloriosen Kreuzes, daran unser Herr Jesus, Mariens Sohn, Gott und Mensch, uns durch seinen bitteren Tod vom ewigen Tode erlöst hat. Er fügt zur ersten Ausstattung noch den Hof Rodenburg im Kirchspiel Niedercrüchten hinzu, nur die Eichenblöcke behält er sich vor, um sie für die Burg oder das Kloster zu Brüggen zu verwenden, das Oberholz und die Eicheln soll das Kloster haben.

Seine letzte Kraft wandte er Geldern zu, dem er schon so lange gedient hatte. Der junge Herzog Karl, der als sechsjähriger Knabe nach Burgund abgeführt war, befand sich jetzt in französischer Gefangenschaft. Ihn zu befreien war Vincenz' Sorge, er wirkte aus, daß Karl für Geld gelöst werden sollte, er reiste mit dem Lösegeld nach Paris. Aber es fehlten noch 50 000 Franken, da stellte er seinen eigenen Enkel und Erben Bernhard als Geisel und Pfand dafür, daß diese Restsumme gezahlt würde, ein Opfer, das um so unerklärlicher ist, da sein ältester Sohn Friedrich von Karls Vater, seinem Freunde Adolf, getötet sein soll. Der nun befreite Herzog Karl versprach ihn nimmer mit gründlich günstiger Dankbarkeit vergessen zu wollen, er gelobte ihn wegen dieser Summe schadlos zu halten. Wegen dieser Befreiung traf Vincenz die Ungnade König Maximilians. Dieser hatte von seinem Schwiegervater, Karl dem Kühnen, dessen vermeintliche Ansprüche auf Geldern geerbt; der Herzog von Geldern war zwar in seinem Dienste fechtend in Frankreich gefangen, aber Max, der letzte Ritter, wollte sehr ritterlich dessen Abwesenheit benutzen, um ihm sein Land abzunehmen. Jetzt machte die Rückkehr des rechtmäßigen Herzogs einen Strich durch seine Pläne. Sein Zorn richtete sich gegen Vincenz, den Befreier des Herzogs; der Graf von Moers sei an allem schuld, schrieb er, derselbe sei ein Rädelsführer und Urheber der Verwirrung. Er warnte Herzog Karl, keine Neuerungen und Unruhen anzustiften, sondern abzuwarten, womit er ihn aus Gnaden bevollmächtigen werde. Maximilian besetzte die Grafschaft, die Untersassen wurden verbrannt, gerauft und zu verderblichem Schaden gebracht. Vincenz mußte zum zweitenmale und jetzt für immer sein Land verlassen. Um dem Herzog von Geldern neue Verlegenheiten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu ersparen, nahm Vincenz das in Grave angebotene Asyl nicht an, sondern flüchtete nach Köln unter den Schutz des Erzbischofs, indem er die Grafschaft seiner Enkelin Margarete, Bernhards Schwester, die mit dem Grafen Wilhelm von Wied vermählt war, abtrat 1493. Er erklärte, daß er durch die Rückkehr des Herzogs von Geldern in schwere Ungnade der königlichen Majestät unschuldig gekommen sei, daß er infolge seiner Altersschwäche sich nicht so verantworten könne, wie er es möchte. Er befahl seinem Nachfolger, der unter schwierigen Bedingungen den Schirm des Herzogs von Jülich angerufen hatte, weder seinen Enkel Bernhard noch einen anderen aufzunehmen, bevor er alle diese Bedingungen, Verschreibungen, Punkte und Artikel, die zur Wohlfahrt der Lande und Untersassen geschehen seien, gelobt und beschworen habe. Er schloß damit den rechtmäßigen Erben, seinen Enkel Bernhard aus, weil dieser noch mehr als er selbst den Zorn Maximilians durch seine Opferwilligkeit, die den Herzog von Geldern befreite, auf sich gezogen hatte. Sein Enkel konnte sicherlich die Grafschaft nicht gegen Maximilian behaupten. Der Großvater beachtete auch nicht, daß er noch andere männliche Erben hatte, Christoph und Dietrich, Söhne seines jüngeren auch verstorbenen Sohnes Dietrich. Diese waren damals noch Kinder, sie wurden auch nach der Abreise des Großvaters erst auf dem Schlosse zu Moers, dann zu Krakau erzogen. In einer Rechnung des gräflichen Rentmeisters finden wir folgende Ausgaben für sie: Item habe ich noch durch den Winter gekleidet die zwei Kinder Christoph und Dietrich, jedem gegeben Tabbert, Hosen, Kogel und Koller, auch das Wams, dazu an schwarzem Tuch $6\frac{1}{2}$ Elle zu 17 Albus, macht 4 Gulden $14\frac{1}{2}$ Albus, und jedem ein Wams, dazu 8 Ellen Sardock zu 3 Albus 3 Heller, macht einen Gulden (die Heller sind also nicht mitgerechnet) und als Macherlohn 16 Albus und 2 Heller. Item hat Christoph ein Paar Klumpen und Dietrich zwei Paar gehabt zu 10 Heller und kosten zu binden und zu beschlagen 2 Albus und jeder zwei Paar Schuhe zu 21 Heller. Jeder bekommt monatlich an Gehalt einen Gulden oder 2 Moirken. Vincenz lebte in Köln noch 6 Jahre, er starb dort 1499.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Moerser Erbfolgestreit. 1493—1510.

Wilhelm von Wied regierte die Grafschaft zunächst unangefochten, aber er konnte nicht alle Lande der Schuldenlast wegen behaupten, er trat dem Herzog von Jülich für geleisteten Schutz und eine gezahlte Summe Schloß und Land Brüggen, Dülken, Dahlen, Venrath und Süchteln ab mit allen Schulden, die darauf ruhten 1494.

Herzog Karl von Geldern hatte aber nicht vergessen, daß Bernhard für ihn in Frankreich gefangen war. Auf dem Landtage 1495 wurde die Auslösung des jungen Grafen beschlossen, der, wie es in der Verhandlung heißt, aus lobenswerter Treue zum Schmerze und mit merklichem Geldaufwande seines Großvaters die Fesseln des Herzogs auf sich genommen habe. Der Rest des Lösegeldes wurde in zwei Umlagen aufgebracht. Auch die verwandten Grafen von Sarwerden sollen zum Lösegeld beigetragen haben. Ein Moerser Chronist[52] behauptet etwas später, durch Aufbringung des Lösegeldes sei ein großer Teil der Grafschaft in andere Hände gekommen und die Stadt Moers habe noch daran zu bezahlen. Als nun aber Bernhard nach Moers kam, wollte man ihn nicht einlassen, er suchte und fand Hülfe bei dem Herzog von Geldern, der Stadt Wesel, die ihm mit Soldaten, Wehr und Waffen behülflich waren. So zog er vor Moers mit einer großen Anzahl Volks und forderte die Stadt zur Übergabe auf. Als die Bürger Bernhard sahen, gingen sie zu Rat und beschlossen, daß es sich nicht gebühre, ihren Erbherren draußen zu lassen, sie öffneten ihm die Stadt und ließen ihn samt dem Kriegsvolk ein. Drei Wochen später nahm das Kriegsvolk auch das Schloß ein und plünderte es. Wilhelm von Wied war nicht gegenwärtig, wohl aber Margarete, seine Frau und Bernhards Schwester, sie lief mit bloßem Haupte, unbekleidet davon in Cloudts Haus (wo jetzt das Pastorat ist), da wurde sie gekleidet. Der unterirdische Gang vom Schlosse aus nach Fild zu war damals also schon verschüttet, sonst hätte sie ihn zur Flucht benutzt. Einer vom Adel, der ihr zugethan war, folgte ihr und gab ihr ein kleines silbernes Fläschchen mit Wein, daran sie sich laben sollte, denn sie war hochschwanger. Dann setzte man sie in einen Wagen, führte sie an den Lustgarten und in einem Hausmannswagen

nach Köln, dort kam sie ins Kindbett und starb mit ihrem Kinde. Bernhard ließ sich in Moers huldigen mit der Bedingung, sterbe er ohne Leibeserben, so sollten seine Vettern von Sarwerden seine Nachfolger sein. Dann begab er sich zum Herzog von Geldern, ließ seine beiden Vettern das Haus und die Grafschaft verwalten, und als sie nach ihrem besten Vermögen gute Ordnung gemacht hatten, zogen sie nach Trier mit ihrer Tochter, die sie damals bei sich hatten. Sie zogen auch nach ihrer Landschaft, die liegt hinter Trier an einem Wässerchen die Saar genannt an der Frontier Lothringen nämlich Sarwerden. Als Graf Wilhelm von Wied dies vernommen hatte, machte er sich auf mit seinem Bruder Hermann, der später Kurfürst von Köln wurde, und seinen beiden anderen Brüdern. Sie drangen bei Nacht über das Meer der Kirchstraße gegenüber über das Eis. Es waren zwei Tarthaunen gesetzt zwischen das Kirchthor, die wurden durch etliche angesteckt, die ihnen zugethan waren, dadurch wurde das Kirchthor aufgeschlagen, das Kriegsvolk drang ein und plünderte einen Teil der Bürger, auch das Schloß nahmen sie ein. Nicht lange danach starb Bernhard ohne Leibeserben zu Nymegen in dem Stern, man sagte, er sei vergiftet. Nun wollte der Herzog von Geldern die Leiche nach Moers bringen, um sie dort zu begraben. Erst wurde die Leiche nach Krakau gebracht und auf diese Weise dies Schloß eingenommen. Nun zog der Herzog nach Moers in der Hoffnung auch dies einzunehmen, aber die Kunde war schon da. So hielt man in der Stadt gute Wacht am Niederthore und ließ den Herzog nicht ein. Einer vom Adel namens Wyenhorst führte das Wort für die Bürger am Schlagbaum nach Hülsdonk, sie, die Bürger wollten den Toten begraben. Da fielen viele Worte von beiden Seiten, bis Wyenhorst zuletzt sprach, der Worte könnte man viele thun in ein Betttuch. Mittlerweile kam die Zeitung, wie es zu Krakau zugegangen wäre. Da verließen sie den Toten und zogen davon. Da holten die Bürger den Toten mit Procession ein und begruben ihn den dritten Tag im Kloster neben seiner Großmutter. Nach dem Tode Bernhards 1501 stellte Karl von Croy, Graf von Chimay, als Sohn einer Tochter des Grafen Vincenz, auf Grund eines angeblichen Testamentes seines Großvaters das freundliche Begehren, ihm Stadt und Grafschaft ab-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zutreten.[53] Doch ließ er es bei dem Versuche durch Unterhandlung in den Besitz der Grafschaft zu gelangen, bewenden.

Johann von Sarwerden. 1501—1507.

In demselben Jahre ist aber der Sarwerdener schon wieder Herr von Moers — auf welche Weise er sich der Grafschaft bemächtigt hat, ist nicht überliefert — er wurde vom Abte von Werden mit Friemersheim belehnt und behauptete sich mehrere Jahre. 1504 setzte er seinen lieben getreuen Johann von Rick als Burggrafen im Schloß zu Moers ein auf Lebenszeit, so lange er dazu die Kraft habe. Dieser sollte das Schloß Morse mit allem, was einem Burggrafen zu thun gehört, nach seinem besten Vermögen versehen und behüten und dem Grafen wie seinen Amtleuten gehorsam und gewärtig sein. Dafür erhielt er alle Jahre durch den Rentmeister zu Moers als Lohn: 14 Gulden Moerser Währung zu 24 Weißpfennig (Albus) für den Gulden gerechnet, 3 Malter Roggen, 3 Malter Gerste, Kost und Kleider, wie die anderen reisigen Knechte, samt allem, was einem Burggrafen zusteht, dazu eine Wohnung im Schloß oder sonst eine freie Wohnung. Wenn er Alters halber sein Amt nicht mehr versehen konnte, so sollte er sein Leben lang den Roggen, die Gerste, freie Wohnung, einen Winterrock und Kost vom Rentmeister erhalten.[54]

Da der Sarwerdener mehrere Jahre Graf von Moers war, so interessieren uns seine Erbansprüche und die Geschichte seines Geschlechts. Wir erinnern uns, daß nach dem Aussterben des Mannesstammes der Sarwerdener durch die Schwester des letzten Grafen Walburg Sarwerden dem Grafen Friedrich II. von Moers zugebracht wurde. Dieser hatte seine Besitzungen geteilt, der älteste Sohn Friedrich III. erhielt Moers, ein jüngerer Johann Sarwerden, sie hatten sich unter Vermittlung ihres Bruders, des Erzbischofs Dietrich von Köln, über Führung der Titel und Wappen verständigt. Der Sohn Johanns, des Stifters der Linie Moers-Sarwerden, war Jakob († 1482), sein Charakter wird als rachsüchtig geschildert, er nannte sich in den französischen Urkunden Graf von Saverne und seine zweite Gemahlin hieß Kunigunde, in ihr haben wir vielleicht die geschichtliche Person zu Schillers Gang nach dem Eisenhammer vor uns. Dieses

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gedicht hat mit Zabern im Elsaß nichts zu thun, hier hat es nie Grafen gegeben und hier ist die Sage erst 1815 von deutschen Offizieren importiert und an einen später erbauten Eisenhammer geknüpft.[55] Ein Sohn dieser Gebieterin von Saverne ist unser Graf Johann. Er vermählte sich 1490 mit Anna, Tochter des Grafen Oswald von dem Berge und Bylant und der jüngsten Tochter des Grafen Vincenz. Oswald hatte seinen lieben Junker und Vater, Bruder und Neffen Vincenz gebeten, sein Siegel an den Heiratsvertrag zu hängen.[56] Auf diese Ehe gründete Johann kluger Weise seine Erbansprüche nicht, denn wenn in Moers die weibliche Erbfolge gelten sollte, so hatten der Graf von Wied und der Herr von Croy nähere Ansprüche. Er gründete seine Rechte darauf, daß er der nächste männliche Erbe sei, der er in der That war, da Vincenz seinen noch lebenden Enkel Christoph ausgeschlossen hatte. Trotzdem wurde Jakobs Herrschaft von verschiedenen Seiten bestritten, hauptsächlich arbeitete gegen ihn ein Mann namens Bruyn. Um Jakobs Recht zu verfechten, erschien damals ein Gedicht, dessen Anfang verloren gegangen ist und das mit Graf Friedrich II, und seiner Gemahlin Walburg von Sarwerden beginnt. Es folgt hier in neuer Rechtschreibung:[57]

1. An dieſe zwe hat Got gedacht
und ihrer nit vergeſſen.
Si hant fünf ſuverliche Söhn gemacht,
fünf Töchter nachgelaſſen.

2. Der ein Sohn hieß Herr Fridderich,
ein Graf zu Moers geboren,
der ander Sohn Herr Dederich,
zo Koelen ein Biſchof erkoren.

3. Der dritte Sohn, Henrich ſien Nam,
ein Biſchof zo Münſter worden.
Walraaf was des vierte Nam,
zo Utrecht Biſchof erkoren.

4. Der fünfte was Graf Hans genannt,
der iſt uch wohl gefahren.
Er iſt zo Sarwerden geſandt,
om das zo bewahren.

5. Hört zo und willt mich wohl verſtahn,
ir hat gehört die Reden.

Willt uch gütlich min Wort empfahn
und gut Zeugnis van Breven.

6. Dies Brüder hant ein Bund gemacht
und sind's zofrieden worden.
Graf Fridderich is zo Moers bestat
und Graf Hans zu Sarwerden.

7. Dies Brüder hant sich wohl bedacht
vor zokommen Perikel.
sie hant treffliche Brief gemacht
mit trefflichen Herensiegel.

8. Sie sprechen, verstaht mien Worden recht,
wanne Sarwerden ist verstorven,
so hat ein Graf van Moers mit Recht
Sarwerder Land erworven.

9. Desglich, wann Moers verstorven ist,
kein Person van Mann da wären,
Dann sall Sarwerden senden us
en Graf, Moers zo regieren.

10. Want Gott der Heer nu hat gefügt,
daß Moersch Land ist verstorwen,
Gott hat mit Recht mirt zogefügt,
ich haf Moers nu erworven.

11. Tan ein onfromm Mann Bruyn genannt,
de nu hat nit viel Ehren,
er meint mich zo jagen us mien Land
glich all fromm Moersche Heren.

12. Derself Bruyn hat viel quatz (schlechtes) gedahn,
das duht viel Menschen klagen.
Er hat das Moerser Land verdahn,
mich will er auch verjagen.

13. Nu eddel Moers, du starker Fleck,
blief fest bi dien geboren Heren,
läß dich nit werfen in den Dreck
und blif bi guter Ehren.

14. Läß nit usdohn das Waffen dien
den swarz Balk und wiß Ader,
läßt du ein ander fuhren in,
des wär groß Schad und Jammer.

15. Bin ich nit dien geboren Her
us Moersche Blut gesprossen?

Ja ich wehrlich, willt Gott der Her,
ich fall dich nit verlassen.

16. Nu wiße Ader, du schargher Falk,
du bist ein schoner Vogel,
gang sitzen uf den swarzen Balk
beschirm en mit dien Flogel.

17. Wer dies Figur (das Wappen) nit lieben mag,
to dem haaft quait vermuten,
er hat ein bos Ussatz gemacht,
willt uch all vor den hüden.

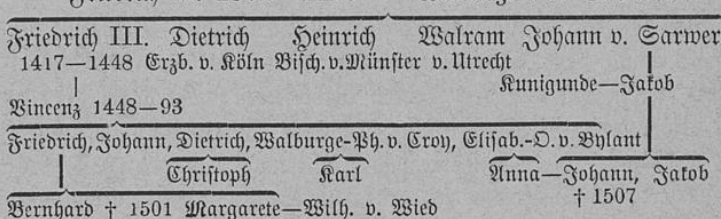
Aus der Zeit der Herrschaft dieses Johann berichtet die Chronik des Klosters Camp: Im Jahre 1503 in der Nacht vom 26.—27. Oktober wurden gerade wie vor drei Jahren in derselben Nacht gegen 10 Uhr zwei große mit Getreide gefüllte Scheunen zu Eversael angezündet und verbrannt. Nicht lange danach erfuhr man, daß der Thäter derselbe Theodorich Dairmann sei, ein vom Kloster wegen Untreue entlassener Knecht, der 1500 dort den Brand angestiftet hatte. Er wurde in der Nähe von Moers von einigen Landleuten erkannt, ergriffen, zur Stadt gebracht und dem weltlichen Gerichte am Vorfeste St. Martin in der Frühe übergeben. Es wurden bei ihm mehrere Werkzeuge, wie sie Brandstifter gebrauchen, vorgefunden, mit denen er nach seinem Geständnis beabsichtigte mehrere Feuersbrünste anzustiften. In der Martinsoctav wurde er nach seinem Verhör zum Tode der Brandstifter durch Richterspruch verurteilt, an einen Pfahl angeheftet und angekettet, bei Moers nahe der Landstraße zum Schauspiel für das vorübergehende Volk verbrannt.

Johann behauptete sich bis zu seinem Tode 1507 im Besitze der Grafschaft, ihm folgte sein Bruder Jakob, er erhielt 1508 die Belehnung mit Friemersheim vom Abte zu Werden, mußte aber 1510 Wilhelm von Wied weichen. Ehe wir von der älteren Linie der Grafen von Moers Abschied nehmen, müssen wir noch des letzten männlichen Sprossen gedenken, des Grafen Christoph, der oben als Kind erwähnt ist. Von seinem Großvater ausgeschlossen, trat er in den Dienst des Herzogs von Geldern in dessen Kampf gegen die Ansprüche Maximilians und später Karls V. Er wird ein berühmter Mann genannt wegen seiner vorzüglichen militärischen Talente und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

anderer großer Eigenschaften des Geistes. Er wurde Statthalter von Friesland; als Karl V. heranzog, rettete er Utrecht vor Plünderung, er versammelte die Domherren um sich, stellte ihnen die Gefahren einer Plünderung vor und nötigte die Geistlichkeit die Bilder, goldenen und silbernen Paramente, Leuchter und anderen Kirchengeräte in die Münze zu tragen, um mit dem daraus geprägten Gelde das Heer abzulohnen. Im Jahre 1541 werden seine Forderungen auf einzelne Teile der Grafschaft erwähnt. Er starb erst 1566.

Friedrich II. 1372—1418 — Walburge von Sarwerden



Wilhelm von Wied. 1510—1519.

Der Anspruch der Sarwerdener war beseitigt, aber ein gewaltiger Gegner blieb, Kaiser Maximilian, der seine Pläne auf Geldern und Moers nicht aufgegeben hatte, er konnte es nicht vergessen, daß Vincenz und Bernhard die Ursache waren, daß er Geldern nicht behalten hatte, und er erklärte öffentlich, daß er deshalb an ihrer Grafschaft Forderungen habe. Aber auf Bitten des Grafen von Wied und Moers erkannte er dessen Tochter als Erbin von Moers an 1515. Er machte nur den Vorbehalt, daß er Miteigentümer der Grafschaft sei und sie zu allen seinen Geschäften gebrauchen könne, doch auf seine eigenen Kosten; er hatte seine Pläne auf den Erwerb Gelderns noch nicht aufgegeben und wollte sich der Grafschaft als eines Stützpunktes bedienen. So war die Grafschaft gerettet, nur die Güter in Geldern und Jülich, auch Crefeld und Krakau, erstere auf immer waren im Erbfolgestreite verloren, und die Grafschaft selbst war tief verschuldet. Wilhelm von Wied gab seine Erbtochter an Wilhelm, den Grafen zu Nuwenar (Neuenahr) Herrn zu Bedburg, als eheliches Gemahl. Dieser setzte ihr in Anbetracht, „daß alle Dinge vergänglich und nichts sicherer

als der Tod und nichts unsicherer als die Todesstunde" das Schloß Bedburg mit allen Einnahmen zur Hälfte, ferner eine Rente von 800 Gulden aus den Gefällen der Herrschaft Bedburg, endlich eine gleiche Rente aus der im Ehevertrage ihm zugewiesenen Forderung an den Rodemacherschen Gütern oder von 400 Gulden aus den mörsischen Gefällen, falls jene nicht flüssig wären, als Wittum und Leibzucht aus. Der Graf von Wied trat seiner Tochter und seinem Schwiegersohn die Grafschaft ab 1519, die ja in der That die rechten Erben waren, behielt sich aber 16 000 Gulden vor, die darauf haften sollten, für den Fall, daß er eine Hausfrau nehmen und Kinder gewinnen sollte. Später übergab er ihnen auch die Herrschaft Rodemachern mit demselben Vorbehalte. Wenn sein Schwiegersohn Moers verlieren sollte, — die Gefahr, daß der Kaiser auf die Grafschaft Ansprüche machte, war noch nicht beseitigt — so sollten die 16 000 Gulden aus anderen Forderungen eingebracht werden. Nach 1519 steht Wilhelm von Wied nur finanziell in Beziehung zu Moers: er schließt mit seinem Bruder, dem Erzbischof von Köln, einen Vertrag wegen der alten Schulden, die zum Teil aus den Zeiten des Erzbischofs Dietrich herrühren, und die der Erzbischof wieder einmal zu bezahlen verspricht 1520. Er und sein Schwiegersohn geloben ihren lieben, getreuen und besonderen Bürgermeister und Schöffen der Stadt Moers, die sich mit ihnen und für sie verschrieben und verbunden haben und Mitsachwalder geworden sind für eine Schuld von 1000 Goldgulden in goldenen Münzen der vier Kurfürsten bei Rhein, die Stadt Moers, was Schaden sie deshalb auch erleiden möge, schadlos zu halten. Der Gläubiger war Wetzel Kessels und die Schuld sollte jährlich mit 50 Goldgulden zurückgezahlt werden 1523.[58] Seltsam ist, daß sich Wilhelm von Wied in dieser Urkunde Graf von Moers, sein Schwiegersohn nur Graf von Neuenar nennt, da jener diesem die Grafschaft doch abgetreten hatte. Der Graf von Wied behielt seinen Wohnsitz in Moers, lebte hier noch im Jahre 1530, in welchem beide Grafen den Rat von Wesel zu einer kortzwiligen geselschap einluden.[59]

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wilhelm von Ruwenar. 1519—1553.

Wilhelm suchte von dem Erbe der Väter zu retten, was noch zu retten war. Er mußte Cleve und Geldern gegenüber auf Born, Sittard und Süstern, auf allen Ersatz für Kriegsschäden und Gefangenschaft verzichten und die Lehnshoheit Cleves mit der Erbfolge für beide Geschlechter anerkennen; doch sollte die Grafschaft sonst in allen Dingen unbeschwert und bei ihren Freiheiten, Ehren, Gerechtigkeiten verbleiben und nicht durch den Lehnsherren verhindert werden, für des Reiches Hülfe und Ansehen auszuziehen. Zum Ersatz für diese Zugeständnisse rettete der Graf einige tausend Gulden, den Zoll zu Tiel an der Waal, das Kasselerfeld bei Ruhrort, welches durch veränderten Rheinlauf von der Grafschaft abgerissen war. Besonders wurde ihm Crefeld und Krakau als clevisches Lehn zurückerstattet, wegen der Forderungen, die Christoph von Moers, jetzt in geldernschen Diensten, darauf hatte, sollte er von Geldern entschädigt werden. Der Graf behauptete auch alle Rechte in dem Busche Heeze, nur mußten dem Herzog von Cleve alle 4 Jahre für das Haus Orsoy 12 000 Schanzen geliefert werden, welche die Moerschen Unterthanen hauen und machen sollten. Die clevische Jagdgerechtigkeit in der Grafschaft blieb, aber sie sollten sich in der Jagd nachbarlich und freundlich halten und der clevische Befehlshaber in Orsoy durfte in der Grafschaft nicht mit Fretten und Garn die Konyn fangen. Diese Verhandlung kam erst 1543 zum Abschluß.

Kaiser Karl schützte die alten Gerechtsame des Grafen in Geldern und Jülich nicht, persönlich stand Wilhelm bei ihm in großem Ansehen. Dieser war auch Erbhofmeister des Kurfürstentums Köln und in bedeutenden diplomatischen Geschäften thätig, so 1526 als Unterhändler des Ehevertrages zwischen Johann Friedrich von Sachsen und Sibylla von Jülich, im Jahre 1529 in gleicher Eigenschaft bei den zwischen Köln und Jülich-Cleve zu Neuß gepflogenen Verhandlungen, im nächsten Jahre war er mit seinem Bruder Hermann auf dem Reichstag zu Augsburg. Dann erscheint er als kaiserlicher Gesandter mit dem Grafen von Nassau an dem sächsischen Hofe und wird, während

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

er zugleich kurfürstlich-sächsischer Rat heißt, vom Kaiser zu wichtigen Verhandlungen mit den protestantischen Fürsten gebraucht.[60]

Wir sind in das Zeitalter der Reformation eingetreten. Zuerst kam der Graf von Moers mit dem neuen Geiste, der die Reformation vorbereitete, mit dem Humanismus, in Berührung durch seinen Bruder Hermann. Dieser reiste 1508 mit seinem Lehrer Caesarius nach Bologna, studierte dort unter dessen Leitung. Zwei Jahre später begann Caesarius seine griechischen Vorlesungen in Köln; damit ist der Anfang der griechischen Studien bei uns am Niederrhein festgestellt. Im Jahre 1519 ist Graf Hermann in Gemeinschaft mit Sobius bei der Wahl Karls V. in Frankfurt, wo sie einen Aufruf des Humanismus und der damit verbundenen, durch Hutten angeregten Bewegung erlassen. Es sind zwei Reden, die eine im Namen der Studierenden Deutschlands an den neuerwählten Kaiser vom Grafen Nuenar, er bittet zuletzt, den Ketzermeister Jakob Hochstraten als eine Pest in Deutschlands zu beseitigen; die Rede des Sobius fordert vom Kaiser Schutz gegen die finanzielle Ausbeutung des deutschen Volkes durch Rom. Später schreibt Cordus aus Köln an Camerar: „Ich finde nichts Sehenswürdiges hier außer den drei Königen, aber wer sind diese? Der Graf Nuenar, Caesarius und Sobius, über die anderen steht mir nichts fest, ich will aber lieber glauben als verbrannt werden." Das war die Gesinnung vieler Humanisten: Nicht verbrannt werden! Daher ist denn bald das gewaltige Feuer am Erlöschen, bei dem Grafen tritt eine fast furchtsame Haltung ein, die wohl auch durch Warnungen in Briefen des Erasmus veranlaßt ist. Er starb 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg.

Graf Wilhelm von Moers und der Oheim seiner Frau, der Erzbischof von Köln neigte der Reformation zu. Im Jahre 1532 von einer Gesandtschaftsreise aus England zurückgekehrt, schrieb er am 22. März an Johann Friedrich von Sachsen:[61] „Wir haben in England nichts Schließliches erhandeln können, denn der König und die Seinen sind alle Schüler aus des Kardinals Schule, so daß keine Beständigkeit bei Herren und Knechten zu verhoffen ist, wie es bei allen christlichen Königen dieser Zeit Brauch ist, der allmächtige Gott wolle sie und uns bessern. Es sind Frankreich und England mit dem

Munde so gute Christen als möglich, aber mit der That sind sie Tyrannen der armen Christen .... Wenn der Friede geschlossen würde (der Nürnberger Religionsfriede kam in der That 1532 zu stande), der würde unzweifelhaft alle italienischen, spanischen, französischen Praktiken zu Boden stoßen. Wir, die wir uns des göttlichen Wortes rühmen, müssen alle Zeit des Friedens mehr begehrlich sein als des Krieges, es sei zum Vorteil oder Nachteil, denn es ist des Evangeliums Eigentum . . . Der Erzbischof von Köln wird alle Tage besser und dem Pabste feindlicher, so daß der Legat und er mit großem Unwillen von einander geschieden sind. Es treibt Gott seine Händel gewaltig fort, ich habe an diesem Manne keinen Tadel, denn daß ihn der Teufel zur Wahl des Königs (Karls V.) getrieben hat." Öffentlich mit seinem Glauben hervorzutreten, wagt er nicht, er bittet nach Lesung dieses lutherischen Briefes ihn dem Feuer zu übergeben, was ja glücklicherweise nicht geschehen ist. Doch war er dem evangelischen Kurfürsten ergeben, er schreibt: „Wir haben leider keinen Menschen, den wir für einen Vater des Vaterlandes halten möchten in göttlichen und menschlichen Dingen, als Ew. fürstlichen Gnaden," und der Kurfürst erkannte an, daß der Graf die Dinge des heiligen christlichen Glaubens und seine eigenen gern zum besten gefördert sehe. Bald aber faßte der Graf Mut, er schreibt: Es treiben sich die Händel durch den gnädigen Willen Gottes, seitdem Kaiserliche Majestät dem Pabst die Füße geküßt hat, so sehr zu unserem Vorteil von sich selbst, daß niemand sehr besorgt sein darf, denn Gott ist für uns. Jedenfalls gestattete er das evangelische Bekenntnis in seiner Grafschaft, mit großer Freude konnte Bitter an Bullinger schreiben, daß am Niederrhein einige Herren seien, die das reine Evangelium zuließen, wie der Graf von Morsa und einige Städtchen 1532, so können wir dies Jahr als das Geburtsjahr der Reformation in der Grafschaft betrachten.

Aus dem reichen Inhalt der Briefe des Grafen an den Kurfürsten bis 1536, die sich mit allen Verhältnissen von Frankreich bis Preußen und Dänemark beschäftigen, folgen noch einige Sätze: „Zwei Leute, die in Wittenberg Melanchthon gehört haben, sind mit vielen Büchern evangelischer Lehre nach Schottland gereist, um dort das Evangelium zu predigen. Ich freue mich, daß der Friede erhalten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bleibt, denn das Evangelium und der Friede gehören zusammen, wie Faust und Arm. Die Wahrheit wird durchdringen wie die Sonne durch die Wolken, weder Welt noch Teufel werden es hindern. Was armes, närrisches Ding ist es um unsere hohe Obrigkeit (der Kaiser und sein Bruder Ferdinand) die sich mit ihrer Gewalt und List meint zu erhöhen und Gott und Menschen zusammen zu betrügen, es möchten fromme Christen blutige Thränen darüber weinen, der Herr wolle sie und uns bessern. Der Herr hat die Seinen noch nie verlassen und wird sie auch nicht verlassen, so wird er uns armen Lutherischen auch thun, könnten wir ihm nur vertrauen." Seinem etwas zaghaften Sinne gemäß sieht er mit Besorgnis auf den Zug des Landgrafen Philipp von Hessen, durch den dieser die Reformation in Würtemberg einführte. An dem Feldzuge gegen die Wiedertäufer in Münster beteiligte er sich, muß aber melden, daß sie leider zu Münster zu kurz gesprungen sind, so daß guter Rat teuer ist. Im Jahre 1536 sandte er seinen Prediger nach Wittenberg. Der Kurfürst schrieb an Luther: „Der Graf liebt das göttliche Wort vor anderen hochlich, Spalatin und Friedrich Mecum haben auf unserer letzten Reise im Lande (1534) erkannt, daß der Prediger gelehrt und fromm ist, so wollet denselben zu Euch kommen lassen und ihm guten Willen beweisen, auch die Zeit, so er allda sein wird, mit Kost unterhalten, wofür wir Euch entschädigen wollen". Dieser Hofprediger wurde in Luthers Hause aufgenommen, wie aus einem Briefe Melanchthons an Luther 1539 hervorgeht, jener schreibt an diesen von Frankfurt aus, daß sein alter Gast, der Prediger des Grafen Nuenar, ihn grüßen lasse. Möglicherweise ist dies Heinrich Bommelius, denn dieser wurde 1536 „aus bewegenden Ursachen" aus Cleve ausgewiesen und kam nach Moers, er wird ein aufrichtiger Lehrer des Evangeliums und reiner Schüler Luthers, ein gelehrter und ernster Mann genannt. Hier in Moers schrieb er sein Werk über den Krieg zu Utrecht. 1542 wurde er nach Wesel berufen, daselbst aber wegen eines Streites über Beibehaltung des Chorrocks im evangelischen Gottesdienst 1559 entlassen und fand wieder eine Anstellung in Friemersheim.[62]

Inzwischen war der Oheim unseres Grafen, der Erzbischof von Köln mit seiner Reformation hervorgetreten. Er erklärte, da er in

seinem hohen Alter sich zu jeder Stunde versehen dürfe, vor den Richterstuhl Christi gefordert zu werden, um Rechenschaft über sein Amt zu geben, so habe er in seiner Einfalt und nach den ihm von Gott verliehenen Gaben darauf denken müssen, daß einmal ein wirklicher Anfang der so nötigen Reformation gemacht werde, bei deren noch längerer Verzögerung der Zorn der verletzten Majestät Gottes ihn und seine Herde unzweifelhaft treffen werde. Er veröffentlichte ein einfältiges Bedenken, worauf eine christliche, in Gottes Wort gegründete Reformation anzurichten sei, ohne daß irgend einem dabei Zwang angethan würde. Er stellte diejenigen evangelischen Prediger, welche er berief, nur auf dringendes Verlangen seiner Unterthanen an und zwar so, daß die alte Weise des Kultus nicht abgeschafft wurde, sondern daneben bestehen blieb. Aber dies Unternehmen traf mit dem ersten gewaltigen Anschwellen der Macht des Katholicismus zusammen. Karl V. warf im schmalkaldischen Kriege seine Gegner nieder und der ehrwürdige Greis, der zuerst versuchte, beiden Bekenntnissen Freiheit und Gleichberechtigung zu gewähren, mußte auch auf Zureden seines Neffen Wilhelm der Gewalt weichen. Diese friedebringende Thätigkeit, durch welche er das Erzstift vor Verwüstung bewahrte, ist das letzte, was wir vom Grafen Wilhelm erfahren. Nach dieser Zeit scheint sein Sohn Hermann die Regierung geführt zu haben, er selbst starb nach gewöhnlicher Annahme 1553.

Hermann. 1553—78.

Im Geiste seines Vaters und Oheims erzogen, mit einer gelehrten Erziehung ausgerüstet, sammelte er gern schon als Junggraf Gelehrte um sich in seinem Schlosse. Im Jahre 1546 lud er den berühmten Caesarius zu sich ein, dieser schreibt darüber an Bullinger, er sei 7 Monate bei dem Grafen von Nuenar gewesen, den er früher unterrichtet habe und der nicht wenig griechisch und lateinisch verstehe. Hermann forderte ihn zum dauernden Aufenthalt auf, Caesarius nahm diese Einladung für den Sommer an, im Winter wolle er nach Köln zurückkehren. Zwei Jahre später empfiehlt Caesarius von Moers aus einen Prediger: „Dieser Adrianus hat sich eine Zeitlang am Hofe der Grafen von Nuenar aufgehalten und allen Männern am Hofe durch seine Unterhaltung gefallen, da er aber hier keine Stelle finden konnte, so

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist er von dem jüngeren Grafen gnädig entlassen." Um die Wissenschaften zu pflegen, beschenkte Hermann das Kloster mit einer jährlichen Rente von 12 Gulden aus dem Schatze der Grafschaft, dieselben sollten zur Unterhaltung eines Studenten im Kloster dienen (27. Juni 1550), wie er überhaupt seit dieser Zeit in den Urkunden als regirender Graf erscheint.

Auch einen Feldzug hatte er als Junggraf mitgemacht: Im Jahre 1544 lag ein Heer Karls V. gegen Franz von Frankreich im Felde, unter den Reiterführern waren auch Götz von Berlichingen und Schärtlin von Burtenbach, Marschall aber war Hiliquin, der 230 eigne Reiter hatte, Hermann, Graf von Nuenar 200, ebenso viel der Graf von Nassau, der Graf von Mansfeld 120; außerdem führten Herzog Moritz von Sachsen 1124 und Markgraf Albrecht von Brandenburg 900 Reiter. Es waren Panzerreiter in voller Rüstung, sie hatten lange Lanzen mit eisernen Spitzen und eiserne Hämmer und erhielten höheren Lohn.

Nach dem Tode seines Vaters ließ er einen noch erhaltenen Stein, in dem die Worte non plus eingehauen waren, über der Thür des Schlosses einsetzen, nach der Überlieferung warf er mit diesen Worten Würfel und Trinkhorn fort.

Zwar haben wir ja das Zeugnis seiner Lehrer, er habe fleißig studiert, doch ist es möglich, daß er, ein feiner angelegter und leicht erregbarer Charakter, beschloß diesen Unterhaltungen der damaligen vornehmen Welt ganz zu entsagen. Er fuhr fort, bedrängte evangelische Prediger zu unterstützen. Auch Hamelmann besuchte kurz nach seinem Übertritt zur evangelischen Kirche 1554, als er noch keine Anstellung erhalten hatte, die Grafschaft. Dieser berichtet darüber in seiner dem Grafen gewidmeten Schrift über die Kirche vom Jahre 1557: Als ich vor drei Jahren Eurem Amtmann in Krakau durch einen Brief des Bommelius empfohlen war, kam ich in die Stadt Moers und wurde von Eurem Richter, dem Bürgermeister und den Predigern aufgenommen, gut behandelt und beschenkt. Aus ihren Wohlthaten habe ich Eure Hoheit erkannt, Eure Freigebigkeit, edelster Graf, preisen viele. Ich weiß, daß Ihr die reine Lehre des göttlichen Wortes angenommen habt und die Jünger desselben pflegt, dies bezeugt nicht nur der edele Greis Caesarius, sondern auch Dr. Echtius.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In den nächsten Jahren nahm ihn die Verteidigung seiner Rechte in Anspruch: Die Pfandschaften und Einkünfte im Herzogtum Geldern besonders der Zoll zu Tiel waren seinem Vater durch einen Vertrag, den er selbst als Junggraf mit unterschrieben hatte, zugewiesen. Er mußte jetzt wieder seine Forderung erheben; er begründete sie, indem er sagte, daß seine Vorfahren in bedrängten Zeiten Land und Leben für Geldern gewagt hätten, so daß Schadloshaltung und Wiedererstattung gerecht und billig sei. Die geldernschen Stände verhandelten über diese Vorstellung und übergaben sie dem kaiserlichen Statthalter (Geldern war 1543 in dauernden Besitz der Habsburger gekommen) und darauf erfolgte weiter nichts. Besorglicher war ein anderer Prozeß mit dem Grafen von Nassau-Saarbrücken, der ihm die ganze Grafschaft streitig machte. Der Graf von Saarwerden nämlich, der im Anfang des Jahrhunderts ein Jahrzehnt lang Moers besessen hatte, war ohne männliche Erben mit Hinterlassung einer Tochter gestorben. Diese hatte sich mit dem Grafen von Nassau-Saarbrücken vermählt und ihr Sohn machte Ansprüche auf Moers, er behauptete, daß Moers ein Reichslehn sei, daß die männliche Erbfolge in Moers gelte; so lange ein Mannesstamm dagewesen wäre, hätte keine Frau folgen können, und dann erst nach Aussterben des letzten Mannes, des Grafen von Saarwerden, folge die nächste Erbin, seine Mutter. Dem gegenüber machten Graf Hermann und Cleve geltend, Moers sei ein clevisches Lehn und die Ansprüche müßten von Cleve entschieden werden. Der Prozeß schwebte Jahrzehnte und wurde zum letzten Male 1594, als Moers schon spanisch war, aufgenommen, ohne zur Entscheidung zu kommen.

Unbekümmert um diesen Prozeß, sorgte Hermann für die Verbesserung der Justizpflege in seiner Grafschaft.[63] Am 10. Mai 1566 erlangte er vom Kaiser Maximilian II. das wichtige Recht, daß in Prozessen bis zur Höhe von 200 Gulden von den mörsischen Landgerichten entschieden werden konnte unter Beseitigung einer weiteren Berufung an das Reichsgericht. Diese bisherige Beschränkung der mörsischen Gerichte erscheint seltsam, da schon 1297 der Graf von Moers den Blutbann, das Recht Diebe zu hängen, das Hochgericht hat. Somit konnte er zur Ordnung der mörsischen Rechtsverhältnisse

übergehen. „Seine mit guter, reifer Beratschlagung und rechter Wissenschaft zu Gottes Lob und zum besten seiner Bürger und Unterthanen herausgegebenen Gerichtsordnung" ist bis in die Zeit der preußischen Herrschaft maßgebend geblieben. In seiner Gerichtsordnung gab Hermann genau Bestimmung über die einzelnen Gerichte, er ordnete das Erbrecht, bestimmte das Vorkaufsrecht der Pächter und Mieter beim Verkauf der von ihnen benutzten Grundstücke, er verschärfte die von Vincenz gegebene Polizeiordnung. In Moers war das Stadt und Hauptgericht, an welches von den Untergerichten Berufung eingelegt werden konnte, nämlich: Vom Stadtgericht zu Crefeld, vom Landgericht zu Friemersheim (hier war noch ein Untergericht in Capellen, von dem man nach Friemersheim und von da in dritter Instanz nach Moers appellierte) von den Landgerichten zu Neukirchen, Homberg, Baerl, Eversael. Die Herrschaft Niederbudberg war zweiherrig (Kurköln und Moers). Wenn da Gericht zu halten nötig war, so mußten beide Schultheiße, der von Rheinberg und der von Moers sitzen, beide Gerichtsschreiber das Protokoll führen, beide Schultheiße die Papiere versiegeln. Die Berufung sollte auch ihren alten Lauf behalten nämlich abwechselnd nach Rheinberg und nach Moers gehen. Wenn auch ein goldener Apfel vom Himmel fiele, so müßte derselbe durchgeteilt und jedem Herrn die Hälfte gegeben werden, ausgenommen die Kirchengift, die allein nach Moers gehörte. Die Gerichtseinnahmen sollten geteilt werden und jeder Herr durch seinen Schultheiß die Hälfte empfangen. Ossenberg dagegen gehörte ganz nach Moers. Ein jedes Gericht war mit einem Schultheiß, dessen Stellvertreter und 7 Schöffen besetzt, welche entweder von den Bürgern gewählt wurden oder ihre Berechtigung von den Grundstücken herleiteten, auf denen das Schöffenamt nach altem Herkommen ruhte. Dann sollten an jedem Gericht zwei Prokuratoren sein als Rechtsbeistände der Parteien. Der Profoß (Packan, Büttel oder Steckenknecht) hatte den Verbrecher einzufangen und zu bewachen. Seltsam, aber altdeutsch ist, daß jeder Bürger das Recht hatte zweimal der Ladung nicht zu folgen, wenn er aber zum drittenmale beschieden wurde, so sollte er gehorsamlich vor Gericht erscheinen sub poenam contumaciae. Gerichtsferien waren Weihnachten, Ostern, Pfingsten, im Sommer, zusammen 13 Wochen. Ein

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bild von den Einkünften des Grafen erhalten wir durch eine Deduktion,[63] was zu Moers an Früchten frei bleibt, wenn eines jeden Gehalt abgezogen ist vom Jahre 1573. Danach beläuft sich das gräfliche Einkommen, Eigengewächs und Zehnten, auf 1142 Malter Roggen, 133 Weizen, 305 Gerste und Malz, 972 Hafer, 45 Buchweizen, $6^1/_2$ Erbsen, 7 Rübsamen. Davon wird ausgemessen: Dem natürlichen Bruder des Grafen: 104 Malter Roggen, 104 Malter Gerste, 25 Hafer, für die Hunde 26 Malter Roggen. Der Drost erhält für vier Personen: 16 Roggen, 16 Gerste, 100 Hafer, der Schultheiß: 4 Roggen, 4 Gerste, 25 Hafer, sein Jung: 3 Roggen, 3 Gerste; der Rentmeister: 4 Roggen, 4 Gerste, 25 Hafer, sein Knecht uf dem Soller: 3 Roggen, 4 Gerste; Schützenpferd: 25 Hafer; Meister Peter Koch: 4 Roggen, 4 Gerste, Hühner, Gänse, Kapaunen, Tauben, Schweine, Faselferkelchen. Der Förster auf Oellhaus: 4 Roggen, 4 Gerste; der auf Homberger Busch: 3 Roggen, 3 Gerste; der Stadtpförtner: 8 Roggen, der Bubenkönig 3, der Rattenfänger 2; Berndt von Eller von Vogelsangshoff 2 Malter Roggen und dazu, so ihm vom Grafen für Kost verordnet ist: 2 Malter Roggen, 2 Gerste; und manche andere namentlich Angeführte. Zusammen wird ausgemessen: 303 Malter 3 Faß Roggen, 10 Weizen, 164 Gerste und Malz, 221 Hafer. Der Rest also, welcher frei bleibt, ausgenommen, was die Hühner und Ferkel fressen, beträgt: 839 Roggen, 117 Malter, 3 Faß, $3^1/_2$ Spint Weizen, 141 Malter, 3 Faß Gerste und Malz, 751 Hafer, 45 Buchweizen, $6^1/_2$ Erbsen, 7 Rübsamen.

Das Hauptwerk seines Lebens ist die Einführung der Reformation in der Grafschaft. Zwar hatte das Evangelium Eingang gefunden, aber die katholische Kirche bestand noch. Im Jahre 1552 nahm der Probst Heinrich von der Reck alle Urkunden der katholischen Bonifaciuskirche zu Moers, welche von St. Severin in Köln besetzt wurde, mit nach seiner Heimat und als sein Schloß abbrannte, verbrannten alle Akten mit.[64] Im Jahre 1560 erließ Hermann eine evangelische Kirchenordnung, der katholische Pastor Gerhard Svenius oder Swyns erkannte auch die evangelische Wahrheit an. Seit demselben Jahre lehrte Bommelius zu Friemersheim, in Hoch-Emmerich seit 1561 Hovius, in Baerl Scherer, in Repelen Arend Stör, in

Capellen Ter Aar; in Neukirchen hielt sich der katholische Gottesdienst länger aus unbekannten Ursachen, denn Patron der Kirche war auch hier der Graf, auch Bluyn ging zur Reformation über. Besondere Schwierigkeit boten die Verhältnisse in Crefeld, hier hatte das Kloster Meer das Besetzungsrecht, an dieses wandte sich Hermann 1561, da der Pastor zu Crefeld Alters halber unvermögend wäre, seine Gesinnung anzunehmen, so möchten sie eine bequeme und geschickte Person bestellen, die dem armen Volke mit Predigten und Verwaltung der Sakramente wohl vorstehen könnte und sich seiner Kirchenordnung gemäß hielte. Natürlich zögerte das Kloster mit der Antwort, so schickte er einen Monat später Christian Keurchen als wohlgeschickt, der auch ein unsträfliches Leben führet; das Kloster nahm ihn nicht an und so blieb der alte Pastor vorläufig in Crefeld.

Sehr schwierig lagen die Verhältnisse in Homberg. Die Kirche stand in Halen; seitdem der Rhein sein Bett verändert hatte und zwischen Ruhrort und Homberg floß, war sie je länger je mehr unrettbarer Zerstörung preisgegeben. Hermann wollte sie deshalb an der alten Stelle abbrechen und in Homberg neu aufbauen lassen. Allein diesem Vorhaben widersetzten sich die Bewohner der umliegenden Ortschaften, weil sie glaubten, das große, starke Gebäude schütze diese Orte vor der Gewalt der Strömung bei Überschwemmungen.[65] Dieser Widerstand reizte Hermann, der krank und erregbar war, aufs äußerste. Er schrieb aus Bedburg 1571 an den Rektor zu Duisburg, der Brief ist halb deutsch, halb lateinisch:[66]

„Hochgelehrter,

besonders guter Freund!

Daß ich euch bis anhero nicht geantwortet, ist nicht allein die Ursache, daß mich meine Krankheit an den Füßen platt im Bett gehalten, sondern an der rechten Hand gar übel vexieret hat. Es ist aber jetzt, Gott lob, wieder an der Besserung. Hätt gleichwohl fast gern mögen leiden, daß ihr hierher zu mir wärt gekommen, daß wir der hombergischen und anderer Kirchen halber hätten conferieren mögen; denn ihr mir frei glauben möget, als wenn ich einen Eid schwöre, daß mir in dem Handel mit den laufigen Beginen ein solch Ungehorsam, Mutwill und Untreue begegnet, vom Geringsten bis zum

Größten, und mir so unter die Augen gewischt wird, daß es viel zu viel; jedoch halt ichs für ein gewiß Zeichen, daß ich Gott ein Wohlgefallen daran thun werde, dieweil sich der Teufel und die Welt dieses geringen Handels so hoch angenommen. Hinwider aber ist es schrecklich et signum irae divinae imminentis, daß die Leute, denen das Wort Gottes so lang geprediget worden und beigewohnet, noch so wider verhoffen im Geiz und Eigennutz stecken. Unsere vornehmen Moerser, nicht der Pöbel allein (was mich jedoch lange gespannt hielt, und mich so verwirrt machte, daß ich, es mir zu erklären, einen Oedipus nötig gehabt hätte), wollen jetzt auf keine Weise die Haalsche Kirche abgebrochen wissen, sondern geben vor, nach ihrem Abbruch würde das ganze Land und die Gegend bis nach Orsoy von den Uberschwemmungen des Rheins und dem Ungestüm des Stroms fortgerissen werden, grade als ob, wenn die Haalsche Kirche wie die Burg Knippe einstürzte, oder in den Wellen versänke, dadurch für die Haalschen und Binsheimschen Felder Rettung oder Schutz zu hoffen wäre, da doch die Sache selbst und der Augenschein lehrt und gelehrt hat, daß dem nicht so ist. Alle Mühe und Arbeit ist an der Kirche verloren, und kann sie für fünf bis sechs Tausend Goldgulden nicht wieder gebaut werden. Doch sehen jene, von Begierde geblendet, nicht aufs allgemeine Wohl und beachten nicht die Gelegenheit, die Kirche zu Homberg mit so geringen Unkosten wieder aufzubauen; ebenso wenig beachten sie den Schaden, den die Haalschen leiden werden, wenn jene allerdings starke und schöne Kirche von der Gewalt des Stroms fortgerissen wird, was bei der ersten Ueberschwemmung notwendig geschehen muß. Uebrigens wünsche ich aber alles dies persönlich mit Dir zu bereden, und schreibe deshalb weiter nichts davon. Auch hoffe ich zu Ende dieses Monats in Moers zu sein, und wenn es meiner Ehre unbeschadet geschehen könnte, so würde ich in diesem Hause, oder zu Brymersheim mein Leben beschließen. Doch nicht uns, dem Vaterlande sind wir geboren! Uebrigens kann ich Dir gar nicht sagen, wie ekelhaft und lästig mir das Betragen der Moersischen Satrapen ist; sie machen mir nicht nur die Heimat, sondern fast den Namen zuwider. Doch, in Allem müssen wir Gottes Willen gehorchen, auf seine Hülfe fest vertrauen und bauen.

Leb wohl, trautester Freund u. s. w."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Doch wurde das Werk fortgesetzt. In demselben Jahre kam der vormalige Mönch Eusebius Neomagus, der aus dem Kloster zu Moers stammte, von Budberg, wo er seit drei Jahren gewirkt hatte, nach Homberg. Wahrscheinlich fanden die ersten evangelischen Gottesdienste noch in der Kirche zu Halen statt, bis endlich das vom Grafen Erwartete geschah, und die Kirche weggeschwemmt wurde. In dieser Not schenkte nun der Graf der jungen evangelischen Gemeinde zu Homberg die Kapelle des alten Minoritenklosters, den Nonnen aber erbaute er ein neues Kloster zu Rumeln. Um so eher konnte dies geschehen, weil fast alle Nonnen daraus verstorben waren und die darin Befindlichen sich nicht mehr ernähren konnten. Durch die Einführung der Reformation war ihnen nämlich ihre Einnahme verloren gegangen, auch hatte der Zuwachs durch ledige Bauerdirnen, wie der Chronist weiter meldet, von selbst aufgehört. So erklangen auch in jener Kapelle, die bis dahin die lateinischen Gesänge gehört hatten, die evangelischen Glaubenslieder in deutscher Sprache.[67]

Um der neuen Lehre eine feste Grundlage zu geben, beschloß Hermann, das Karmeliterkloster zu Moers in eine lateinische Schule umzuwandeln, er hob es 1573 durch folgende Urkunde auf:[68]

Wir Hermann Graff zu Neuwenar und Mörss
thun hiermid kund und männiglich zu wissen: Da im Jar nach unseres hern und Seligmachers Christi gepurt tausstem vünfhundert vünf und vünfzig zu Augspurg durch die Röm. Kais. Maj. undt Ständt des heilig Reiches einem Jedem Standt dem Reiche ohn mittel underworfen freigelassen (ist), in sein Churfürstenthum, Graf-, Herschaft und gebiet sich der Augspurgischen Confession in der Lehr, Kirchenordnung und Schölen (zuzuwenden), als ein Stand des Reichs und demselben ohne alle mittel zugehörig, alle Clöster (wegen der) superstition der Munch in unserer Graf- und Herschaft abzuschaffen (berechtigt), auch die Munch im Closter ordinis Carmelit. vorlängst abgeschafft und daselbst mehr dan ein Munch vorhanden ist; da von Friedrich Graf zu Mörss im Jar 1446 vorbehalten ist (die Güter) in alios pios usus (zu verwenden), daß zu pflegung und erhaltung göttlichen worts Schölen, da die Jugend zu guter Zucht und Lehre möchte angehalten (werden) (entstehen) — so ver-

ordnen wir das Closter zu einem öffentlichen Lehrplatz und Schöll hiermid und in kraft dieses Briefes daselbst den Rector und Scholmeister und mithelfer. Der Munch, so im Closter noch vorhanden, soll Lebensunterhalt haben, auch was er in das Closter gebracht hat, mitnehmen.

Graf Hermann beruft sich also auf den Augsburger Religionsfrieden, derselbe gewährte den Landesherren Religionsfreiheit und das Recht in ihren Gebieten zu reformieren, nach dem Grundsatze „wessen das Land, dessen die Religion". Nur ein Bedenken könnte noch bleiben: Hermann macht den Anspruch als ein Stand des Reiches demselben „ohne Mittel" zugehörig, das heißt ein unmittelbarer Lehnsträger des Kaisers zu sein und keinen anderen Herrn als den Kaiser anzuerkennen. Nun wissen wir aber, daß wiederholt die Grafen von Moers die Belehnung seitens der Herzöge von Cleve sich hatten gefallen lassen müssen, dann also keine unmittelbaren Stände waren. Da aber die Lehnsabhängigkeit von Cleve wiederholt bestritten war, außerdem der Augsburger Religionsfriede den Unterschied von mittelbaren und unmittelbaren Ständen nicht macht, so müssen wir die Berechtigung der Maßregel Hermanns anerkennen.

Natürlich erfolgte seitens der Kirche dagegen ein Widerspruch. Kurfürst Salentin von Köln teilt d. d. Poppelsdorf den 5. Dezember 1573 eine Vorstellung des Provinzials der Karmeliter in Germania inferior mit.

Der Graf antwortet darauf am 14. Dezember, daß Friedrich 1448 eine Kapelle gestiftet hat mit ausdrücklicher Bedingung, daß der wahre Gottesdienst darin celebriert werde, sonst hätte er oder seine Erben das Recht dieselbe zu anderen Dingen zu gebrauchen. Da aber die Mönche bereits zur Zeit des Provinzials Billich ein unordentliches Leben mit Fressen, Saufen und Unzucht getrieben, so habe er ein solches gottloses Wesen nicht länger ansehen können. So habe ich mit Wissen des Provinzials die Mönche nicht allein gefänglich einziehen, sondern auch nach anderen Orten verschicken lassen und die Ordnung gemacht, daß ein Mönch in das Kloster eingenommen werde, der alle Jahre Rechnung thun sollte. Damit ist der Provinzial zufrieden gewesen. Mit dem liederlichen Leben ist aber fortgefahren,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und die Rechnungen abzulegen hat man sich widersetzt, so ist eine christliche, rechtmäßige Ursache, die Renten zu besserem Gottesdienste anzuwenden. Kraft des Religionsfriedens als ein Stand des Reiches bin ich darauf bedacht, eine Schule an Stelle des Klosters aufzurichten. Denn die Jugend, die in dieser letzten Zeit ganz wild, frech und ungezogen war, soll zur Furcht Gottes und guten Künsten angehalten werden. Die Renten gedenke ich zu besserem Gottesdienst und Nutzen der christlichen Gemeinde und zur Schule, nicht einen Heller oder Pfennig zu meinem eigenen Nutzen anzuwenden.

Daher bitte ich den Provinzial abzuweisen, insonderheit dieweil ich dem Mönche zu Moers Adamo Fabricio oder dem Orden will folgen lassen die Renten so sie zu Utrecht und was sie sonst Pächte im Fürstentum Geldern haben. Da aber der Provinzial sich mit meinem rechtmäßigen Erbieten nicht will sättigen lassen und Lust mit mir zu zanken hat, erbiete ich mich als Stand des Reiches die Entscheidung dem kaiserlichen Kammergericht zu überlassen.

In einem nicht abgesendeten Schreiben ähnlichen Inhalts erklärt der Graf, daß im Kloster nur ein einziger Mönch sei, er erachte es für ungöttlich und seinem Gewissen zuwider einen einzigen Mönch alle Einkünfte des Klosters in unzüchtigem und unehrbarem Leben und Wandel mißbrauchen zu lassen.

Am 16. Mai 1574 erfolgt der Befehl an den Schultheiß und Rentmeister alle Klostergüter zu inventarisieren und mit Beschlag zu belegen.

Hermann, dessen Krankheit zunahm, trieb das Werk nicht weiter. In seinen letzten Lebensjahren nahm er als Mitglied der kölnischen Landstände an der Neuwahl des Erzbischofs teil, gichtleidend ließ er sich mehrere male in das Domkapitel tragen, um vor der Wahl des bairischen Herzogs Ernst zu warnen; in der That wurde Gebhard Truchseß gewählt. Die Ursache seines Leidens müssen wir wohl darin suchen, daß er sich wie viele der Vornehmen in Deutschland dem Trunke ergeben hatte. Ein Kaiserlicher Gesandter erzählt bereits 1567, er habe bis jetzt den Grafen Hermann von Neuenar nicht sprechen können: „er ist nit gewis anzutreffen morgens, nachdem er spat auf-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

steet, nach mittag aber so kan man mit demselben nichts verrichten, dann er stets wol bezecht ist".[67a] Der Berichterstatter ist allerdings ein Gegner.

Hermann war mit einer Gräfin von Nassau-Dillenburg verheiratet, einer Schwester Wilhelms des Verschwiegenen, des Befreiers der Niederlande. Er hatte keine Kinder, seine Erbin war seine Schwester Walburgis, diese hatte sich 1547 mit dem Grafen von Hoorn vermählt und auf die elterlichen Lande zu Gunsten ihres Bruders verzichtet, sich jedoch ihre Erbrechte vorbehalten, wenn dieser kinderlos sterben sollte. Für diesen Fall übergab Hermann später seiner Schwester Friemersheim mit Einwilligung des Lehnsherren, des Abtes von Werden. Der Graf von Hoorn wurde 1568 auf dem Markte zu Brüssel mit seinem Freunde Egmont hingerichtet, zwei Jahre später reichte sie 42 Jahre alt ihrem 26jährigen Vetter Adolf die Hand, und dieser trat nach dem Tode Hermanns das Erbe an (4. Dezember 1578.)

Adolf. 1579—86 († 1589).

Auch er erkannte die Lehnshoheit Cleves an, er verpflichtete sich den schwebenden Rechtsstreit mit dem Grafen von Nassau-Saarbrücken bestens zu betreiben und gemeinsam mit dem Herzog sich dem zu widersetzen, daß die Grafschaft von Reichswegen besteuert würde. Er erhielt auch Crefeld und die Wielerhöfe im Amte Linn, ebenso Friemersheim, die Höfe Burg und Homberg als Lehn von Werden. Nur auf Bedbur machte auch die Familie Reifferscheid Anspruch, die Herrschaft war kurkölnisches Lehen, jedoch fraglich ob Manns- oder Weiberlehen. Reifferscheid wartete eine gerichtliche Entscheidung nicht ab, sondern bemächtigte sich schon wenige Tage nach Hermanns Tode des Schlosses und Städtchens Bedbur — man wollte wissen mit spanischer Hülfe. Am 10. Juni 1579 überrumpelte Adolf das Schloß und nahm dabei den Grafen Reifferscheid gefangen. Nun entspann sich ein Prozeß am Kammergericht, Bedbur aber blieb in Neuenars Händen.[67b] Er führte aus, was sein Schwager und Vorgänger begonnen, er gründete das Gymnasium zu Moers, es war eine Anstalt, die ihre Ziele höher steckte als ein heutiges Gymnasium, da in der oberen Abteilung theo-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

logische Vorlesungen gehalten wurden, die eine Universität ersetzten, Rektor war Johannes Piscator.[68] Aber die Blüte der Schule war nur von kurzer Dauer. Adolf war entschlossen für den evangelischen Glauben das Schwert zu ziehen. Von seiner Kühnheit zeigte er bereits im Sommer 1582 eine Probe. Auch in Köln gab es Evangelische, sie hatten den Rat um eine Stätte gebeten, wo sie sich versammeln konnten, indem sie sich auf das Beispiel der evangelischen Reichsstädte beriefen, in welchen dem Magistrat mehr Gehorsam bezeugt werde, auch der Friede und die Einigkeit unter den Mitbürgern größer sei als in den Städten, wo die evangelische Lehre verboten sei. Ihre Bitte wurde nicht erfüllt. Nun lag aber dicht vor den Thoren Kölns in Ehrenfeld nahe der Stätte, wo Clarenbach und Flisteden ihren evangelischen Glauben durch den Märtyrertod besiegelt hatten, eine Kirche, deren Oberherr unser Graf als Erbvogt von Mechteren war. Er beschloß dort eine Reihe von Sonntagen hindurch reformierten Gottesdienst halten zu lassen. Den Kölner Protestanten wurde kund gethan, daß am Sonntag den 8. Juli in der Mechterner Kirche ein Prädikant des Grafen Adolf predigen werde. Etwa 400 Personen, teils Andächtige, teils Neugierige fanden sich auf dem Kirchhof ein. Ein Pater hielt wie gewöhnlich die Messe, dann erschien der Bedburger Prediger Johann von Otzenrath in Begleitung des Grafen und begann, nachdem einige Psalmen gesungen waren, seine Predigt, die noch erhalten ist. Darauf folgte eine Ansprache: „Gott hat die Obrigkeit verordnet, nicht allein ein gut politisch Regiment anzurichten, sondern auch damit sie verschaffe, daß die Unterthanen aus Gottes Wort verständig unterwiesen werden. Weil nun Graf Adolf die Obrigkeit dieses Ortes ist, so hat er nicht unterlassen wollen auch für diesen Ort zu sorgen. Deshalben es niemand dafür halten soll, als ob dies aus Haß oder Neid geschehe, sondern aus Liebe zu Gott und den Unterthanen, die ich mit allen denen, die aus der Stadt hierher kommen, fleißig gebeten haben will, sie wollen keine Unruhe wegen dieses Predigens anrichten auch nicht achtgeben auf das Lästern des unverständigen Volkes, weil das Evangelium ein Wort des Kreuzes ist, sondern mit jedermann friedlich leben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Etwa 40 Hakenschützen und 25 Reiter waren in der Nähe aufgestellt, um die Versammlung gegen jede Störung zu schützen. Der Kölner Rat täuschte sich nicht über die große Gefahr, wenn es gelang, unmittelbar vor den Thoren eine reformierte Kirche zu gründen. Alle Mittel sollten dazu in Bewegung gesetzt werden: Der Kaiser, der Erzbischof, der Herzog von Jülich, das Domkapitel und ein Kardinal. Der Erzbischof war mit Adolf eng befreundet und geneigt die Reformation einzuführen, aber damals wagte er noch nicht öffentlich hervorzutreten, er erließ einen Befehl gegen die Predigten ebenso wie der Rat von Köln.

Der Graf von Neuenar ließ sich durch die Edikte des Erzbischofs und des Rats nicht bestimmen, den reformierten Gottesdienst in Mechtern einzustellen und dem katholischen Ordensgeistlichen das Feld zu räumen. Auf den 15. Juli setzte er die zweite Predigt an. Adolf und der Graf von Bentheim, die auf einer Kindtaufe zu Wied gewesen waren, hatten die Nacht vor diesem Sonntag in Deutz zugebracht. Als sie des Sonntags morgens mit 50 Pferden bei Riel übersetzten, wurden sie von den Kölnern mit scharfem Geschütz begrüßt. Eine Kugel, die in seiner Nähe einschlug, hob Adolf auf, um zu gelegner Zeit durch sie beweisen zu können, daß die Stadt Köln in frevelhafter, mutwilliger Weise an einem Stand des Reichs Landfriedensbruch verübt habe. Unter dem Schutz seiner Reiter begab er sich nach Mechtern. Hier war bereits der Prädikant eingetroffen und mit ihm etwa 400 Soldaten, 200 Landsknechte und 200 Reiter, um jeder etwaigen Störung zu wehren.

Die dritte Predigt sollte am 22. Juli gehalten werden. Am 21. abends neun Uhr langte der Graf von Neuenar in Köln an. Gleich nach seiner Ankunft wurde er vom Grafen von Solms aufgesucht und inständig gebeten, die beabsichtigte Predigt abzustellen, um ernstlichen Verwicklungen mit dem Kölner Rat vorzubeugen. Neuenar weigerte sich, auf dieses Ansuchen einzugehn. Die Predigt wurde auf freiem Felde unter dem Schutz von 100 Hakenschützen in Gegenwart des Grafen Adolf, seines Schwagers, des Grafen von Bentheim, seines Vetters, des Grafen von Oberstein und zu Broich, des Grafen Adolf von Solms und etwa 50 andrer Zuhörer gehalten. Um den städtischen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einwohnern den Besuch unmöglich zu machen, wurden die Stadtthore bis 12 Uhr geschlossen gehalten. Kaum hatte der der Predigt vorhergehende Psalmengesang begonnen, als von den Thoren und Mauern der Stadt die Geschütze gegen die Kapelle gerichtet und gelöst wurden. „Es war dies", sagte der Domherr von Tengen, „das Weihwasser aus Köln". Sofort stob die ganze Versammlung auseinander, und der Prediger begab sich zurück nach Hackenbroich.

Der Erzbischof Gebhard Truchseß, der hier noch nicht wagte, mit seiner Überzeugung hervorzutreten, neigte sich dem Protestantismus zu. Schon im Herbst des Jahres erklärte er nach mehreren Unterredungen mit seinem Freunde, dem Grafen Adolf, daß Gott ihn aus den Finsternissen des Pabsttums zu dem Lichte seines heiligen Wortes gebracht hätte, indessen wollte er keines Menschen Gewissen Gewalt anthun, sondern die freie Ausübung beider Benntnisse gemäß dem Augsburger Religionsfrieden einführen. Es wäre ein unbeschreiblicher Vorteil für die evangelische Kirche gewesen, wenn es ihm gelungen wäre, sein Kurfürstentum zu behaupten, sie würde dadurch die Mehrheit im Kurfürstenrate gewonnen haben und die Wahl eines evangelischen Kaisers wäre die Folge gewesen. Schlimm war es, daß Gebhard gleichzeitig beabsichtigte sich zu verheiraten und zwar mit der Gräfin Agnes von Mansfeld, die er wiederholt bei dem Grafen und der Gräfin in Moers gesehen hatte. Er erklärte in einem Rechtfertigungsschreiben an den Pabst, daß die alte katholische Kirche ausdrücklich verheiratete Priester gestatte. „Welche Raserei ist es, daß man die Ehebrecher, die Knabenschänder in den Kirchenämtern eher duldet, als diejenigen, welche rechtmäßiger Weise nach Gottes Verordnung in den Ehestand treten!" Der große Haufe, der jederzeit leicht geneigt ist, die unlautersten Beweggründe als die eigentlichen anzunehmen, sah den Schwerpunkt der ganzen Bewegung in dem Verlassen der Ehelosigkeit seitens des hohen geistlichen Herren, und es erschienen unglaublich schmutzige Spottlieder gegen den Erzbischof, lateinisch und deutsch: „Ferrum trahit magnes, episcopum sua Agnes". In einem anderen Gedichte wurde der Kaiser zu Hülfe gerufen: „Wach auf, du Kaiser im römischen Reich, daß du bleibst deinen alten gleich, hier wird gespielt um deine Kron', das wirst du haben zu deinem Lohn".[69]

Der Erzbischof wurde am 1. April 1583 vom Pabste abgesetzt, das Domkapitel wählte Ernst von Baiern, der mit Waffengewalt heranzog; so kam es zum offenen Kampfe, dem Truchsessischen oder kölnischen Kriege, der sieben Jahre lang das Erzstift verwüstete und auch für unsere Grafschaft verhängnisvoll geworden ist. Der Feind zog mit spanischem und anderem fremden Kriegsvolk heran und Truchseß hatte wenig Hülfe zu erwarten, die lutherischen Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg unterstützten ihn nicht, er war ja Calvinist! Da hatte er keinen treueren Freund, keinen, der unerschrockener und geschickter die Sache des Protestantismus am Niederrhein verteidigte, als den Grafen von Moers. Dieser richtete sein Augenmerk zunächst auf das kölnische Niederstift, Stadt und Schloß Rheinberg. Er suchte die Protestanten in der Stadt zu sammeln, in das Haus Johanns von Ingenhoven kam ein calvinistischer Prädikant, der dort predigte, Kinder taufte und, wie die Feinde sagten, durch Schenkungen von Korn und Kleidern einfältige, schlechte Leute an sich und seine Religion zu bringen versuchte. Der Amtmann Metternich versäumte nichts, um die Stadt gegen jeden Überfall sicher zu stellen und vermehrte die Besatzung des Schlosses. Aber Johann Ingenhoven von Moers brachte den Korporal Johann von Holdt in der Kleidung eines Knechtes heimlich in das Schloß, dieser bestach die 8 vom Amtmann angenommenen Soldaten jeden mit einem Goldgulden und sie wurden vom Hofmeister Adolfs, Wilhelm von Buchholtz in Eid genommen, die Schlüssel des Schlosses wurden überliefert. Der Amtmann, der vergebens auf Befehl des Kapitels aus Köln wartete, verließ noch denselben Abend das Schloß und reiste nach Köln. Am 22. Februar erschien Adolf vor dem Casseler (Orsoyer) Thore und verlangte Einlaß, dieser wurde ihm von den Wächtern verweigert, da zeigte Wilhelm Knippenberg dem Grafen an, die Leut- (Gelder) Pforte sei nicht so stark besetzt; dort wollte man ihn nur mit 10—12 Pferden einlassen, so kehrte er um. Nun wurden nach und nach Soldaten in das Schloß gebracht bis 60, diese versuchten unter Hauptmann Stupper in der Nacht die Mauer zwischen der Casseler- und Rheinpforte zu ersteigen, aber der Angriff wurde abgeschlagen. Da wurde in der Nacht ein Loch in die Stadtmauer gebrochen und am 13. März bei Tages-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anbruch drangen sie vom Schloß mit Pfeifen, Trommeln und großem Geschrei in die Stadt, töteten und verwundeten einige Bürger, besetzten den Markt, hieben die Schlösser an den Stadtpforten entzwei. So konnte Adolf, der mit seinen Reitern am Casseler-Thore hielt, hineinkommen, er bemächtigte sich der ganzen Stadt und nahm seine Wohnung im Camper Hofe. Der Drost von Eyll wurde Befehlshaber des Schlosses. Die Soldaten wurden bei den Bürgern einquartiert, Zölle erhoben und aus den Glocken in den Dörfern Kanonen gegossen.

Adolf wurde vom Erzbischof zum Statthalter und Obersten im Niederstift ernannt (14. April), er sandte den Hauptmann Stupper mit 300 Reitern und 400 Fußknechten nach Hüls, diese befestigten sich dort gegen die Stadt Kempen, die auch kurkölnisch war. Gegen diese Befestigungen zog der Chorbischof Friedrich von Sachsen heran und belagerte sie einige Wochen,[70] er rief eine Schar Wallonen aus Roermond herbei, so daß ihm eine Macht von 4000 Mann Fußvolk und 300 Reitern zu Gebote stand. Da führte Graf Adolf den Prinzen von Braunschweig bei Rheinberg über den Rhein und in solcher Stille zum Entsatze herbei (17. November), daß die Feinde sie nicht eher gewahr wurden, bis sie von ihnen bedroht waren. Der Kampf des Häufleins gegen die Übermacht war mörderisch, Adolf war überall zu sehen, wo die Gefahr am größten war, und Braunschweig, der das Talent seines Freundes kannte, gab den Anordnungen des Grafen schnelle Folge. Der Sieg neigte sich auf ihre Seite, die Kölnischen ergriffen die Flucht und die hartnäckigen Wallonen wurden niedergemacht, 4 Geschütze und 300 Wagen mit Proviant fielen in die Hände der Sieger, das feindliche Heer war vernichtet, Adolf Herr des Niederstiftes.

Die Winterquartiere nahm er in Rheinberg. Als er nun an Geld mangelte und die Bürger die Kost nicht länger geben konnten, forderte der Graf von ihnen eine Summe Geldes, die sie in Wesel oder anderwärts aufbringen sollten. Der Schultheiß Conrad Eschen, der Bürgermeister Biessel, der Burggraf Braun Plaß und der Stadtschreiber Johannes Zwar wurden ausgeschickt das Geld zu schaffen, sie blieben aus und kamen nicht wieder. Als die Amtsunterthanen 1500 Thaler liefern sollten und durch die Plünderungen der Soldaten litten, da

verließen sie Haus und Hof und verliefen sich. Die Zölle brachten im Winter nichts ein, die Soldaten konnten nicht bezahlt werden. Da brach am 10. Dezember eine Meuterei aus, die Soldaten brachen am Abend in den Camper Hof ein, als der Graf bei Tische saß und die Gräfin krank zu Bette lag; er mußte sich verstecken, sie fiel aus dem Bette und bat um Gnade. Als sie den Grafen lange vergebens gesucht hatten, zogen sie zum Schloß. Unterwegs drangen sie in einige Scheunen, machten sich Strohfackeln, um das Thor des Schlosses anzuzünden. Hier sahen sie die Brücke aufgezogen. Der Drost von Eyll machte mit der Besatzung einen Ausfall und jagte die Empörer auseinander. Diese flüchteten sich in verschiedene Straßen, wurden jedoch meistens aufgegriffen und der Aufstand so gedämpft. Nunmehr wurde der Magistrat aufgefordert, die nötigen Gelder zur Verpflegung der Soldaten herbeizuschaffen, um einen ähnlichen Aufruhr zu verhüten. Da dies aber unmöglich war, so erbot sich Eyll 500 Thaler zu geben, wenn man ihm das Land bei seinem Gute Heideck verkaufen wollte, was auch geschah. Adolf übergab die Stadt holländischen Soldaten unter dem Kapitän Lambrecht then Nevenhoven, unter dem drei Hauptleute standen.[71]

Aber während Adolf das Niederstift behauptet hatte, wurde der größte Teil des Erzstiftes von den Feinden erobert, auch Bedburg, ein Besitztum des Grafen Nuenar, ging verloren. Truchseß gab entmutigt den Widerstand auf und verließ das Land im Frühling 1584. Erzbischof war nun der rechtgläubige Ernst von Baiern, freilich erregte er durch seinen Lebenswandel Ärgernis und führte eine sehr schlechte Finanzwirtschaft. Zu derselben Zeit erlitt die Sache des Evangeliums am Niederrhein einen furchtbaren Schlag. Wilhelm von Oranien, der Führer der Niederländer in ihrem Kampfe für die Glaubensfreiheit, wurde von einem Jesuitenzögling ermordet, wie sein Schwiegervater Coligny besiegelte er seinen Glauben mit seinem Blute. Aber Graf Adolf und die Holländer gaben ihre Sache nicht auf. Sie ernannten Adolf zum Statthalter von Geldern; es war eine schwierige Aufgabe, da sein Vorgänger zu den Spaniern übergegangen war und alles in Verwirrung zurückgelassen hatte. Vergeblich versuchte Adolf Nymegen zu halten, nur mit Mühe rettete er die Seinen und zuletzt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich selbst durch einen kühnen Sprung von der Mauer. Dagegen nahm er Arnheim, indem er einen falschen Alarm an einem Thore machen ließ und zum anderen einzog.

Aber über diesen Kämpfen verlor er die Behauptung des Niederstiftes und seiner Grafschaft nicht aus dem Auge, ja er machte den Plan Neuß einzunehmen. Mit 700 Reitern und halb so viel Fußknechten machte er sich auf; um seinen Marsch zu verbergen, zog er bei Nacht und stand am frühen Morgen des 10. Mai 1585 vor der Stadt. Einige seiner Leute mischten sich, als Kaufleute verkleidet, unter die, welche zum Jahrmarkt zogen, und wurden als unverdächtig in die Stadt eingelassen. Er hatte von einigen Bürgern erfahren, daß eine beabsichtigte Ausbesserung an der Mauer längs dem Rheinthor ihm die Überrumpelung der Stadt erleichtere. In aller Frühe erstiegen seine Leute die bezeichnete Stelle der Mauer und drangen in die Stadt. Eine naheliegende Schmiede mußte das Werkzeug zum Erbrechen des Thores liefern und ehe noch der Wächter die Bürger weckte, stand Adolf mit seiner Mannschaft zu Fuß und zu Roß auf dem Marktplatz, nur 14 Mann, welche die Waffen ergriffen und sich widersetzten, kamen ums Leben. So hatte er die Stadt Neuß, die 110 Jahre früher alle Stürme Karls des Kühnen abgeschlagen hatte, ohne Verlust genommen. Er bestellte zum Kommandanten einen Moerser, Friedrich Hermann Pelden genannt Cloudt, den ältesten Sohn des früheren Drosten von Moers, der bis zu seinem Tode um das Jahr 1578 einen hervorragenden Anteil an allen politischen und reformatorischen Bestrebungen des Grafen Hermann gehabt hatte und der Vincentia von Eyll. Der junge Moerser Kommandant machte sich bald durch kühne Thaten bemerklich, durch eine ähnliche Kriegslist, wie sein Herr Neuß genommen hatte, besetzte er Zülpich, um die Verbindung mit Holland aufrecht zu erhalten, bis auf das rechte Rheinufer, ja bis nach Köln machte er Züge, sodaß die Kölner nicht wagten ihre Stadt zu verlassen.[72] Zuletzt legte er sich zu Schiff vor Köln und erhob von allen Kauffahrern eine Abgabe. Der ehrbare Rat zu Köln überlegte weit und breit, ob sie solchem Frevel mit gewaffneter Hand Widerstand leisten oder ihm länger zusehn sollten. Sie sahen für gut an, mit Cloudt zu unterhandeln und sandten zwei Rechts-

gelehrte, um ihm zu melden, daß sein Vorhaben gegen alle Freiheiten und Privilegien der Reichsstadt Köln sei. Cloudt forderte das schriftlich, solches wollte er seinem Herrn übersenden, sie müßten es in Geduld tragen. Diesen Sommer wollten sie einander bei den Köpfen nehmen und versuchen, wer Kurfürst sein sollte, Truchseß oder der Baier. Danach tranken sie einander ein Glas Wein zu, als sie hinwegfuhren ließ ihnen Cloudt mit grobem Geschütz etliche Ehrenschüsse nachthun.

In dieser Not reiste der Erzbischof verkleidet persönlich zum Herzog von Parma, dem Befehlshaber der spanischen Kriegsmacht, ihn um Hülfe zu bitten; der Augenblick war günstig, Parma hatte Antwerpen eingenommen. Mit 10 000 Mann erschien er am 10. Juli 1586 vor Neuß, die Entscheidung erfolgte in diesem Sommer, wie Cloudt spöttisch in fröhlichem Kriegsmut den Kölnern gesagt hatte, aber sie fiel gegen ihn aus. Er hatte 1600 Mann und eine Bürgerkompanie, meist aus anderwärts vertriebenen Protestanten gebildet. Fünfzehn Tage lang leistete er in kühnen Ausfällen, die er persönlich anführte, tapfersten Widerstand. Am 24. wurden allein 4000 Kugeln hineingeschossen, am 26. drangen die Spaner über die zertrümmerten Mauern. Von der Besatzung waren nicht mehr viele am Leben, jetzt begann das Morden unter den Bürgern, außerdem wütete das Feuer zwei Tage lang in der Stadt. Cloudt lag schwer verwundet auf seinem Lager, der Erzbischof Ernst forderte, daß er als Rebell hingerichtet wurde, einen Jesuiten nahm er nicht an, bat um einen Becher Weins, der ihm gereicht wurde. Seine letzte Bitte, nach Kriegsgebrauch sterben zu dürfen, wurde nicht erfüllt, sie erwürgten ihn mit dem Betttuch und hingen ihn zum Fenster hinaus, damit ihn alle sehen konnten. Mit ihm wurde der evangelische Prediger und mehrere andere aufgehängt. Der damalige Schultheiß von Moers Arnold Stüning machte darüber ein Chronodistichon. Über diese Grausamkeiten verliert der Jesuit Strada, der sie uns erzählt, kein Wort, wohl aber rühmt er Parma, daß er die schöne Gemahlin Cloudts und seine Schwester unverletzt entlassen habe, er vergleicht dies mit dem Edelmut Scipios und Alexanders. 300 Bewaffnete waren noch übrig, sie warfen ihre Waffen weg und ergaben sich, wurden aber bis

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf den letzten Mann niedergemetzelt. Die Stadt wurde ausgeraubt, bis das Feuer die Plünderer vertrieb.

Das Heldengeschlecht Cloudt blühte weiter in Moers. Adolf und Walpurgis gaben der Mutter des Getöteten eine Pfandverschreibung auf Krakau und Crefeld für 6000 Thaler, die ihr Sohn für seine Dienste und Unkosten zu fordern hatte. Die Familie erwarb später Lauersfort und Bloemersheim, und ein Cloudt, späterer Drost der Grafschaft, konnte seinen Namen auf die Kirchenglocke zu Capellen setzen.

Moers unter spanischer Herrschaft. 1586—1597.

Parma zog nach Norden, jetzt nahte Moers das Verderben. Am 8. August wurde die Stadt, die nur von 120 Bewaffneten besetzt war, genommen. Der Oberst Camillo Sacchino de Modiliana wurde als Statthalter eingesetzt, dieser grausame Italiener, so wird erzählt, nahm den Bewohnern ihre Habe, den Kirchen ihre Glocken; um zu erfahren, ob Hexen im Wasser untersänken, ließ er Mädchen herbeischleppen und in das Wasser werfen. Das Gymnasium ging ein, das Kloster wurde den Carmelitern, die Kirche den Mönchen wiedergegeben. Von den Evangelischen wurden die Predigten auf dem Schloß und nachher im gräflichen Unterhause am Markte, welches später dem Obersten und Landdrosten von Wobeser gehörte, gehalten.

Was sollte Adolf thun, als er den Verlust seiner Grafschaft erfuhr? Gegen die Übermacht Parmas konnte er nicht kämpfen, er konnte den Seinen nicht besser nützen, als wenn er seine Thätigkeit in den Niederlanden fortsetzte; wie bedeutend dort seine Stellung war, können wir daraus sehen, daß nach dem Abzuge Leicesters darüber beraten wurde, ihn mit der Generalstatthalterwürde zu bekleiden. Als 1588 die unüberwindliche Flotte der Spanier durch den Sturm vernichtet war, und damit die Sache der Spanier einen furchtbaren Schlag erlitten hatte, hielt er den Zeitpunkt für gekommen, sein Augenmerk auf die unterdrückte Heimat zu richten. Noch hielt sich Rheinberg gegen die Spanier, aber es war hart bedrängt. Adolf traf in Arnheim seine Vorbereitungen zum Feldzuge; als er im Zeughause Ordnung in den Kriegsvorräten machte und eine neue Petarde probieren

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wollte, fiel ein Funke in ein Pulverfaß, er wurde schrecklich verbrannt und starb wenige Tage nachher am 8. Oktober 1589. Strada fügt der Erzählung von seinem Tode die Worte hinzu: Sein Tod war ein nicht geringer Verlust für die Partei, die er mit mehr Eifer als Glück gegen die Spanier aufs hartnäckigste verteidigt hatte, berühmter durch Haß gegen sie, als durch den Schaden, denen er ihnen zufügte. Und der Bürgermeister von Arnheim sagte: Der Graf von Moers war religiös, beredt, mehrerer Sprachen kundig, ausdauernd, nüchtern, von ehrbarem Lebenswandel, so freundlich und milde, wie bei Männern solchen Standes und solcher hohen Stellung nicht gewöhnlich ist, aufrichtig, von aller Verstellung frei, so daß er anderen, die er nach sich beurteilte, zu leicht Vertrauen schenkte und daher wohl von seinem Vorsatze abzuleiten war, selten schwermütig, von Natur frohsinnig und geneigt zu scherzen, so daß er selbst in ernsten Dingen heiter blieb, kühn und unerschrocken, bereiter zu handeln als zu ratschlagen, schnell in der Ausführung; obgleich von Jugend auf nicht auf dem Kampfplatze geübt, war er doch des Krieges kundig.

Walburgis war nun zum zweiten Male Witwe, ihr erster Gemahl war hingerichtet, jetzt nach dem Tode des zweiten ließ sie eine Medaille prägen, darauf war eine weibliche Figur zum Himmel aufblickend, zur Seite ein Lamm mit den Worten: „patience en adversité", seid geduldig in Trübsal.

Auch aus der zweiten Ehe hatte sie keine Kinder; sie schenkte am 21. November 1594 ihre Grafschaft dem Prinzen Moritz von Oranien, in der Hoffnung, daß er das Land vom Feinde befreien werde. Schon im Jahre darauf machte er von Bislich aus einen Versuch, dieser mißlang. Für das Jahr 1597 beschlossen die Generalstaaten mit dem Prinzen ein Lager ins Feld zu stellen und zwar mit veränderter Bewaffnung. Die Reiter ohne Lanzen auf leichten Pferden mit einem 3 Fuß langen Schießrohr, die andern mit Pistoletten von 2 Fuß Länge, geharnischt bis an die Knie. Die Kosten waren zu 300 000 Gulden den Monat berechnet, ohne die tägliche Löhnung der Truppen. Es waren im Dienst 200 Fähnlein zu Fuß, 21 zu Roß. Unter des Prinzen Befehl wurden gestellt 68 Fähnlein und die ganze Reiterei, mit der Ordre, sich den 5. August 1597 am Rhein bei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Grafenwerth zu versammeln. Die Absicht ging dahin, durch Einnahme von Rheinberg, Alpen, Moers, Geldern, Wachtendonk, den Feind vom Unterrhein zu vertreiben und die Verbindung mit der untern Maas herzustellen.

Nachdem Alpen dem Kommandanten Benting durch einen Handstreich am 8. August entrissen, und Rheinberg, nach einer Belagerung von 11 Tagen aus 29 großen und 6 Feldstücken beschossen, den 21. August erobert war, setzte sich der Prinz nach Moers in Bewegung. Von den zum Entsatz von Rheinberg von dem Grafen Hermann von St. Herenberg aus Geldern zu spät herbeigeführten 2000 Mann Fußvolk unter Don Alonzo de Luna, und 7 oder 8 Fähnlein Reiterei unter Don Franzisco de Padiglia, die ihren Rückzug über die Maas nach Tournhout antraten, waren zu den, zwei Tage vorher aus Mastricht nach Moers beorderten 200, noch 400 Mann in die Stadt geworfen worden, deren Verteidigungsmittel außerdem noch durch die aus der Camillo-Schanze eingezogene Besatzung unter Arnout Boecop verstärkt wurde.

Nachdem sich der Prinz in den Besitz der Schanze, in welcher der Feind 3 Geschütze zurückgelassen, gesetzt und die Umgegend rekognoscirt hatte, bezog er am 28. August mit 60 Fähnlein Fußvolk und 21 Kornetten Reiter in zwei Abteilungen ein Lager.

Die erste und größte Abteilung, in welcher er sein Hauptquartier hielt, lag mit 49 Fähnlein Fußvolk und der ganzen Reiterei vor dem Kirch- und Steinthor, die andere vor dem Thor der Neustadt unter dem Kommando des Herrn von Cloetingen mit 6 Fähnlein von seinem Regiment und 5 vom Regimente Friesland, unter dem Befehl des Obersten Duyvenvorde.

Beim Heranrücken hatten die Belagerer bei der Kirche, die vor dem Thore lag und von dem Feinde besetzt war, ein Gefecht zu bestehen, das, als 2 schottische Kompanien den wachthabenden Friesen zum Succurs geschickt wurden, gegen Abend zum Nachteil der Belagerten endete. Des andern Tages — fährt der holländische Bericht fort — hat man sich verschanzt, und des Abends Laufgräben aufgeworfen mit 15 Fähnlein, nämlich, mit 5 vom Friesischen Regiment, 4 vom Englischen, 4 vom Schottischen und 2 vom Grafen Solms;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Friesen vor dem Steinthor, die Schotten mit den Solmsschen vor dem Kirchthor, die Englischen zwischen beiden Thoren. Den 31. ließ Prinz Moriz 12 Geschütze auffahren, und Tags darauf aus einigen Feuer geben. In der folgenden Nacht ist man aus dem Friesischen Quartier bis an den Rand des Festungsgrabens vorgedrungen, der schmal und wenig tief befunden ward. Inzwischen man aus den andern Quartieren durch Regen und schlechtes Wetter verhindert, der Stadt so nahe nicht kommen konnte, hat man den 2. Septbr. noch nicht geschossen, wie der Prinz glaubte, daß hätte geschehen können, um unterm Schutz der Kanonen festen Fuß zu fassen und mittelst Brücken aus Schilf über den Graben zu setzen. Ehe dies bewerkstelligt wurde, hat der Gouverneur von Moers, Andreas de Miranda, über alles Erwarten, kurz nach Mittag eine Botschaft an den Prinzen gesandt, mit dem Antrag, zwei Geißeln in die Stadt zu schicken für diejenigen, die er behufs Unterhandlung, wegen Kapitulation der Stadt, zu ihm ins Lager senden werde. Der Prinz hat den Herrn von Gistelles, Obristlieutenant des Grafen Solms, und den Kapitän Ingelhaven in die Stadt geschickt. Diese haben mit denen aus der Besatzung, dem Kapitän Müchet und dem Kapitän Boecop, Lieutenant des Gouverneurs, 3 Tage lang unterhandelt, wonach, da die zum Entsatz verschriebenen Truppen — fügt der Bericht in Parenthese hinzu — nicht eintrafen, die Stadt und das Schloß dem Prinzen übergeben worden. Tags darauf, den 3. Septbr., ist die Besatzung, ungefähr 830 Mann stark, darunter einige Spanier und ein Fähnrich, aus dem Fort von Antwerpen, abgezogen mit Fahnen, Waffen und Gepäck, wozu der Prinz 40 Wagen bereit stellte, den Kapitän Boecop als Unterpfand zurückhaltend. Auf dem Schlosse wurden vorgefunden sieben schöne Geschütze, nämlich ein 50-Pfündner, 2 Halbkanonen, 3 Tiercelets und 2 noch kleinere Feldstücke, aber weder Pulver noch Mundvorrat. Der Obristlieutenant Gistelles wurde zum Kommandanten eingesetzt.

Moers unter den Oraniern. 1597—1702.

Die Befreiung ihrer Vaterstadt von der Fremdherrschaft veranlaßte Walburgis am 3. Februar 1598 ihre Schenkung an Moritz zu bestätigen. Ihre letzten Lebensjahre brachte sie auf dem Schlosse

ihrer Väter zu, wo sie 1600 starb; das letzte, was wir von ihr wissen, ist die Genehmiguug des Schützenfestes. Die Bürger schrieben: Wolgeborene Graffinne, E. G. sein unser underthenige und schultige gehorsame dienſten jeder Zeitt zuvoren, Gnedige Frauw. Wir E. G. underthenige Bürger zweivelen nicht E. G. würdt gnediglich bewust sein, wie das wir bei lebzeitten der wolgeborenen Herren, Herren Hermann und Herren Adolphen, Graffen zu Newenar und Möerß E. G. Herren Bruder und Ehemann Hochseliger gedechtnuß, unsere gnedige Herren, jarlich den Fogell pflegen zu schießen. Zudem und damit die junge Bürgerschafft sich mitt gutten gewher Imfall der Not zu gebrauchen gefast machen mochten und Iren gnedighen zeittlichen Hern in aller underthenigkeit darmitt zu allen trewlichen und schuldighen trewen Dheinsten erscheinen. Dieweill aber etliche Jaren hero wegen des erbärmlichenn Kriegs sulcher Gebrauch vom Schießen hinderplieben, jedoch wir nöttig erachten, dieweill die Bürger die Wacht selbst betreffen und alß gute gewer und Roers (?) zu beschirmung der Stadt, dadurch für jeden jungen Bürger werde befordert, ohn zweifel man würde sehen. Derhalben unsere underthenighe und geflißene pitt ist E. G. wollen unß alß E. G. underthenighen Bürgern genediglich zulassen, darmit wir das Schießen des Vogels zu gemeinen nutz und wolfart zu keinem anderen und moegen in diesem Jair auff gewonlichen tagh aufrichten und ins werck stellen. Wir geloben unß dermaßen in der sachen erbarlich zu verhalten, das E. G. alles klagens von unß werden geübrigett sein, diß vertroisten whir uns zu E. G. in aller underthenigkeitt, seint auch bereidt E. G. die tagh unsers lebens zu verschulden

E. G. underthenige Bürger und junge Schützen
der Stadt Moerß.

Die Antwort lautete: Die wolgeboren mein gnedige frau Graffinn zu Neuwenar und Mörß accordiert und bewilligt hiermit gnediglich den Supplicanten ir pitten, doch dergestalt, sich also mit gutten manieren zu verhalten, das mit fugen niemandt darüber habe zu klagen. Mörß denn 15 May 1600. Walbourg graffin zu Nuenar.

Es wurde eine Ordnung der Schützerei gemacht, daß keiner aufgenommen wurde, ehe er 9 Stüber bezahlte. Wer den Vogel ab-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schießt, soll ein Jahr lang dienst- und wachtfrei sein und das Silber mit einem halben kunigsthaler verbessern und vermehren. Auch Prinz Moritz genehmigte, „dat se haere schutterye wederom sullen mogen exerceren".

Schon im nächsten Jahre nach der Einrahme der Stadt durch Moritz erschien ein spanisches Heer unter dem Admiranta Mendoza und nahm Rheinberg ein, auch Moers hatte einen Sturm auszuhalten; es war also wohl nötig, daß Moritz Stadt und Castel stark befestigte. Aber noch einen anderen, wenn auch weniger gefährlichen Sturm mußte Moers aushalten. Der letzte Herzog von Cleve war schwachsinnig, das Aussterben des Hauses stand bevor, trotzdem wurde Moritz sofort mit riesigen Aktenstücken bombardiert, in denen die Lehnsabhängigkeit der Grafschaft von Cleve behauptet wurde. Endlich erfolgte ein Vergleich, daß Moritz Moers ausschließlich Krakau und Friemersheim von Cleve zu Lehn tragen sollte. Bei dieser Verbindung von Cleve und Moers kann es uns nicht wundern, wenn die weiße Frau, die eigentlich auf dem Schwanenturm zu Cleve wohnte, auch auf dem Schlosse zu Moers erschien, um Glück oder Unglück vorher zu verkündigen, und noch in unserem Jahrhundert dort spukte. 1609 starb der letzte Herzog von Cleve, das Land fiel an Brandenburg. Vier Jahre später lief ein Schreiben ein von Hanns Sigißmund, Kurfürsten von Brandenburg, an seinen lieben Oheim und Schwager Moritz, daß Moers kein Reichs-, sondern clevisches Lehn, daher auch nicht richtig sei, daß die Kaiserliche Majestät auch den Grafen von Moers zum Reichstag eingeladen habe; dem Grafen gebühre keine Session noch Votum. Moritz behauptete das Gegenteil, die Lehnsabhängigkeit sei durch den Vertrag von 1361 aufgehoben. Mit dem Clever Erbfolgestreit hängt wohl die Anwesenheit eines Herzogs von Brandenburg und des Pfalzgrafen, mit dem Brandenburg stritt, in Moers zusammen (20. Mai 1613).[73] Eine der ersten Sorgen des neuen Landesherren war gewesen, das Kloster in Meurs (diese Schreibung führten die Holländer ein) wieder aufzuheben, um die lateinische Schule von neuem einzurichten, 1603 wird bereits ein Schulmeister der lateinischen Schule erwähnt. Zunächst erhielt der Rentmeister der Grafschaft Vermeeren den Befehl, nicht zuzugeben, daß Mönche in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Moers, Crefeld oder Rumeln aufgenommen würden, man wollte die Mönche allmählich aussterben lassen. In der Kirche wurde bereits evangelischer Gottesdienst gehalten, doch konnte dieser nur bis zum Jahre 1605 fortgesetzt werden, da brach am 26. Juni ein heftiger Brand aus, welcher die Stadt in Asche legte, auch die Kirche wurde versengt, das Gewölbe eingeschlagen, so daß man wieder bis 1610 in einem Hause Gottesdienst halten mußte. In diesem Jahre wurde die Kirche wieder hergestellt. Der Aufbau wurde an Meister Johann Zimmermann von Kempen für 675 Brabanter Gulden, sodann das Kirchen- und Türmleindach für 275 Thaler verdungen, das Holz wurde vom Prinzen geschenkt, 600 Pfund geschmolzenes Blei wurden aufgesammelt. Die Kosten wurden teils aus Kirchenmitteln entnommen, sodann aus den Materialien der damals abgebrochenen, vor der Stadt gelegenen Haupt- und Pfarrkirche, teils geliehen. In demselben Jahre wurde Gabriel Hansseler als Schulmeister der lateinischen Schule angestellt für 48 Gulden, 4 Malter Roggen, 4 Malter Gerste, 4 Fuder Holz und 200 Schanzen für seinen Brand. In diesem Jahre entstand ein Feuer im Pfeffergätzchen, wurde aber noch bei Zeiten gelöscht.

Inzwischen waren die Mönche dem Gedanken, das Kloster zu verkaufen, näher getreten, sie fragten an, ob der Prinz die Klostergüter nicht kaufen wolle. Da erstattete der Schultheiß Stuyning am 26. Januar 1614 einen Bericht, indem er einige Umstände angiebt, auf die beim Ankauf der Klostergüter zu achten sei. Die Kirche und das Kloster seien aus des Grafen Mitteln erbaut und mit dem Vorbehalt fundiert, wenn sich die Mönche nicht gut betrügen, würden die Grafen berechtigt sein, alles wieder einzuziehen, daher habe Graf Hermann das Kloster zur Schule gemacht. Doch kaufte der Prinz das Kloster nebst allen Gütern am 16. April für 22 000 Carolinen.

Auffallend könnte diese friedliche Thätigkeit in Moers erscheinen in dieser Zeit und den folgenden Jahrzehnten des 30jährigen Krieges; während die Welt voll Mord und Brand war, während Rheinberg die furchtbarsten Belagerungen ertragen mußte abwechselnd durch die Holländer und Spanier, erfreuten sich die Bürger von Moers der Sicherheit unter den Oraniern und feierten ihre Schützenfeste. Moritz hatte der Grafschaft trotz des zwischen Holland und Spanien fort-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dauernden Krieges Neutralität in Brüssel ausgewirkt und diese wurde gehalten. Seltsamerweise erlaubten sich aber die Soldaten der Moerser Besatzung Raubzüge in die Umgegend. Am 5. November 1604 wurden 4 Soldaten aus den Garnisonen zu Krakau und Moers, die ranzoniert, bei Kempen Geld erpreßt und die Hausleute geschlagen hatten, gefangen genommen und nach Kempen gebracht. Am 20. November wurden sie vor Gericht gestellt und noch an demselben Tage auf der Titzenheide hingerichtet. Endlos sind die Verzeichnisse der Schäden im Amte Kempen durch Moerser Soldaten.[75] 1604 verfuhren die Beamten und Kriegsleute des Prinzen gewaltthätig in Hüls, wo ein Teil durch Walburgis' Testament an Baltasar von Milendunk vermacht war. 1605 mußte Kempen dem mörsischen Gubernator Schwichel, einem Verwandten der Clouts, 120 Thaler, im nächsten Jahre den Gouverneuren Dülcken zu Wachtendonk und Clout zu Moers 160 Thaler verehren. Im Jahre 1608 finden wir die Notiz: Nachdem in Brüssel wegen Moers und Krakau die Neutralität ausgewirkt worden, haben mörsische Civil- und Kriegsbediente desto freier im Erzstift und in Hüls ihre Unbilligkeiten extendiert auch allda mit gewaltthätigen executionibus dieses und jenes erpreßt. Im nächsten Jahre wurde zwischen Holland und Spanien ein Waffenstillstand geschlossen, aber die Moersischen und Crefeldischen ließen nicht nach, sie machten eine Öffnung in der Kempner Landwehr, schleppten Betten des Klosters zu Hüls und Hausleute aus Kempen gefangen nach Moers. Als die Gewaltthätigkeiten mehr zunahmen, schickte der Coadjutor des Erzstiftes eine Gesandtschaft nach dem Haag zum Prinzen, diese bekamen die Antwort, auf einer Zusammenkunft könne man nicht so viele Punkte erörtern, so daß diese Differenzen bis 1673 protrahiert wurden, und alle Jahre neue Eingriffe gegen alle Protestationen erfolgten. Um sich etwas zu sichern, schenkten sie Schwichel 33 Thaler. Aber 1612 wurde die Neutralität zu Brüssel auf 12 Jahre verlängert, so daß die Soldaten zu Moers ihre Insolentien im Amte Kempen desto freimütiger verüben konnten. Ja 1614 zogen Schwichel und Gortgen von Jüchen mit ihren Kompanien nach Jülich und erpreßten 300 Thaler. Als 1620 Moritz nach Moers kam,[73] wurden 4 Kompanien in das Amt Kempen gelegt, was 400 Thaler Kosten machte einschließlich von einer Verehrung von ein Paar Pistolen, die jeder Rittmeister erhielt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auch im 30jährigen Kriege blieb die Grafschaft geschützt. Nur 1639 kam ein kaiserliches Heer, das die Neutralität nicht achtete, der kaiserliche Oberstleutnant Nerbradt trieb eine Kontribution von 7000 Thalern ein, die Beute wurde ihm aber von dem holländischen Rittmeister Maß wieder abgejagt, Nerbradt selbst büßte bei einem Scharmützel das Leben ein, indem ihn Maß vom Pferde schoß. Im Jahre 1642 zogen Weimaraner in Homberg ein, die erschrockenen Bewohner flüchteten sich samt ihrer besten Habe in die Klosterkapelle und verbarrikadierten sich dort. Aber die Soldaten steckten Kapelle und Kloster in Brand, um die Homberger zum Verlassen ihres Zufluchtsorts zu zwingen. Eine Mutter warf ihren in Windeln gewickelten Säugling, um ihn nicht in der Gluthitze der brennenden Kirche ersticken zu lassen, in ihrer Angst aus einem Kirchenfenster hinaus. Draußen wurde das Kind unverletzt aufgehoben und der ihm entwachsene Mann ist erst in hohem Alter 1714 gestorben.[65]

Aber einen furchtbaren Feind, den der Krieg mit sich brachte, konnte keine Neutralität fernhalten, die Pest.[73] Im Oktober 1622 begann sie unter den Soldaten, am 25. November wurde ein Soldat, der im Pesthause gestorben war, begraben, bis Ende des Jahres starben 66. Am 10. August des folgenden Jahres rückten 8 Kompagnien ein, diese brachten wieder die Seuche mit, im August starben 136, im September 343; am 11. Oktober zogen die acht Kompanien aus, so daß das Sterben etwas nachließ, im Oktober wurden 198 begraben; am 17. November waren überhaupt seit Beginn der Krankheit 811, am 27. November 856, bis Ende Dezember 918 Personen gestorben. Der größte Teil waren wohl Soldaten, aber auch so war das Sterben in der kleinen Stadt von 200 Häusern, das heißt 1600 Einwohnern furchtbar.

Viele Jahre lang erregte um diese Zeit in Moers ein Mädchen Ifken (Eva) Fliegen Aufsehen, welche vorgab, daß sie seit vielen Jahren ohne Essen und Trinken lebe. Die Gräfin Walburgis hätte ihr einmal eine Kirsche gegeben, davon wäre sie krank geworden. Der Pastor beobachtete sie, konnte aber nichts entdecken. Später kam heraus, daß ihr doch heimlich Nahrungsmittel zugetragen würden, und sie wurde zum Staubenschlag verurteilt.[64] Im Kirchenbuche findet sich die Notiz:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

10. Juni 1637 Eva Fliegen, die über 32 Jahr die ganze Welt mit schändlichen Lügen und Lästerung des Namens Gottes betrogen, ist begraben.

Während in ganz Deutschland bis in die nächste Umgebung von Moers die wilde Soldateska raubte und plünderte, hatte Moers unter dem Schutze des Prinzen Moritz und seit 1625 seines Bruders Friedrich Heinrich Ruhe. Aus dieser Zeit ist uns ein Bild[73a] der Stadt und Umgegend erhalten, danach floß die Moerse durch die Stadt, wo jetzt der neue Markt ist, rechts lag die Altstadt, mit Mauern, Türmen und einem Wassergraben umgeben, links die kleinere Neustadt, die keine Wassergräben hatte, südlich außerhalb der Befestigungen das dreitürmige Schloß. Nördlich, wo jetzt der alte Kirchhof ist, erkennt man noch die alte Kirche, die abgebrochen wurde. Im Jahre 1634 wurde in Rheinberg ein Bericht über die Gelegenheit der Grafschaft Moers, Herrlichkeit Crefeld und Friemersheim geschrieben: Moers ist ein geringes, aber nahrhaftes Städtchen, weil es bei allen Kriegszeiten im Frieden geblieben und allerhand Religionen außer der katholischen darin geduldet werden, sie besteht in ungefähr 200 Häusern. (Rheinberg hatte vor dem Kriege 6—900 Häuser, damals nach aller Not 450). Es ist aber das Städtchen nicht über 20 kölnische Morgen groß. Die Carmeliter haben daselbst ein Kloster gehabt, welches an den Prinzen von Oranien verkauft ist, sonst ist keine andere Kirche darin. Bei der Stadt liegt das alte gräflich mörsische Residenzhaus, welches von den Holländern fest gemacht und gleich der Stadt mit Garnisonen besetzt wird. Unter das Stadtgericht gehören folgende Dörfer und Bauerschaften: Repelen, ein Kirchdorf bestehend in 30—40 Hof- und Kathstellen; Baerl und Homberg, Kirchdörfer, diese haben auch 40 Häuser; Essenberg, Halen, Asberg, Hülsdonk, Binsheim, Eversael, Bornheim, Utfort sind kleine Bauerschaften, in welchen ungefähr in allem 50 Häuser erfindlich. In diesen Bauerschaften hat der Graf von Moers den Zehnten, auch eine Wasser- und Windmühle. Das Dorf Neukirchen hat eine Gerichtsbank wie auch zwei geringe Bauerschaften auf der Niepen und Longdonk, Neukirchen hat 40 Hof- und Kathstellen; die Bauerschaft Fluin, darin 20 oder 30 Feuerstätten gehört gleichfalls unter Neukirchen. Die Herrlichkeit Friemersheim besteht in einer Gerichtsbank, welches Gericht auf der Culue

gehalten wird, worunter gehörig Capellen, ein Dorf bestehend in 20—30 Feuerstätten, wie auch die nachfolgenden Bauerschaften, Schwafheim mit 10—12 Häusern, Rumeln, worin ein Closterken (Marienfelde) und ungefähr 20—30 Häuser. Kaldenhausen, Bergheim, bestehend in 2—3 Häusern nebst einer Windmühle, Östrum mit 6—7 Feuerstätten; Bliersheim, Rheinheim, Atrop, Werthhausen, Asterlagen, in diesen Bauerschaften sind in allem nicht über 20 Höfe und Kathstellen. Die Herrlichkeit Crefeld besteht in einem kleinen Städtlein, 15 kölnische Morgen groß, hat von Alters her nur 50 Hausplätze gehabt, jetzt aber, weil die aus Jülich vertriebenen Mennoniten sich 200 an der Zahl darin niedergelassen, 96 Häuser, darin ist ein Kloster und geringes Kirchlein, worin den Katholiken die Messe zu celebrieren gestattet wird, außerdem eine reformierte Pfarrkirche. Unter Crefeld gehört nur eine Bauerschaft, Einraht genannt, bestehend in 40—50 Häusern, die ganze Herrschaft Crefeld kann in einer Stunde umritten werden. Krakau ist ein altes, verfallenes Schloß, in welchem 15 holländische Soldaten Wache halten. Die Grafschaft Moers soll in allem nicht über 10—12 000 Reichsthaler dem Prinzen von Oranien einbringen.

Die Sicherheit der Grafschaft vor Kriegsgefahren machte sie zu einer Zuflucht vieler aus anderen Ländern auch aus Berg Vertriebenen. Während überall das Schulwesen daniederlag, konnte man hier 1634 daran denken zur Beförderung der reformierten Religion und Offenbarung der christlichen Kirche das Gymnasium wieder in seinen alten Stand und vollen Flor zu bringen. Auch die obere Abteilung, in der Universitätsstudien getrieben wurden, stellte man, wenn auch nur unvollkommen wieder her, indem der Rektor für 50 Reichsthaler philologische Vorlesungen hielt und ein hiesiger Arzt Dr. Wiricus Scriba sich für eine gleiche Summe zu physikalischen und hebräischen Vorlesungen verstand. Ein Bild der damaligen Preise giebt uns das Gehalt des Rektors: Er erhält 250 Reichsthaler nebst Wohnung und Garten. Sein Einkommen setzt sich zusammen aus: Weizen 2 Malter à 9 Thaler = 18, Roggen 2 Malter à 6 Thaler = 12, Hafer 3 Malter à 4 Thaler = 12, Wintergerste 3 Malter à 5 1/2 Th. = 16 Thaler 15 Stüber, Erbsen 1/4 Malter à 8 Th. = 2 Th. Dazu kamen Beiträge einzelner Bürger, so kommt ein Gehalt von 500 Thalern heraus, das sind aber Moerser Thaler gleich 250 Reichsthalern.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Besonderes Verdienst um die Schule wie um die ganze Grafschaft erwarben sich zwei Brüder von Goor, der eine als Appellationsrichter, der andere als Rentmeister, die Jahrzehnte lang in diesen Stellungen blieben. Der eine vermachte 1673 der Schule testamentarisch ein Haus auf der Hochstraße. Am 20. April 1680 vermachte Petrus Hartzingh, geboren in Japonien, der Schule zu Moers, wo er die Fundamente seiner Studien gelegt und seine Jugend meistens zugebracht, die Hälfte seines Vermögens.

Über die kirchlichen Verhältnisse zur Zeit der Oranier erfahren wir folgendes: Vierteljährlich wurde von den Predigern von Stadt und Land mit Zuziehung der Ältesten und Schulmeister ein Consistorium, das nachher zu einer ordentlichen Classi geworden ist, gehalten, seit 1618 nahmen zwei Duisburger teil. 1620 wurde die neue Glocke, die zu Venlo gemacht war, aufgehängt.[73] Im nächsten Jahre wurde verordnet, daß aus jedem Hause einer des Nachmittags sich zur Katechisation einfinden sollte. Da 1622 die aus anderen Ländern vertriebenen Anabaptisten sich hier einschlichen, so wurde gegen dieselben, wie 1676 gegen die in Crefeld eingebrochenen Labadisten Praecaution bei der Classi genommen. 1632 wurde ein Wiedertäufer getauft.[73] Auch als sich 1636 ein junger Gesell Caspar von Dortmund unterstand, Winkelpredigten zu halten und das Volk an sich zu ziehen, so wurde demselben das Handwerk gelegt. 1653 wurde eine Predigerwittwenkasse errichtet, unter den Unterschriften befinden sich Gerhard Joosten, Pastor zu Neukirchen und Fabricius, Pastor zu Bluyn. 1656 wurde die Kirche erweitert und in Gestalt einer Kreuzkirche ausgesetzt, auch mit drei Oxalen, sodann 1673 mit einer Orgel, so der Orgelmacher Alberti zu Dortmund verfertigt, versehen.[64]

Während sich die Grafschaft in diesem sonst so furchtbaren Jahrhundert im ganzen friedlich entwickelte, stellten sich auf dem Gebiete des Gerichtswesens[47] nach und nach Übelstände heraus: Nach seinem Regierungsantritt bestätigte Moritz die von den früheren Grafen erlassenen Verordnungen, alle groben Mißthaten, als Mord, Todschlag, Straßenschänderei, Dieberei, Ehebruch, falsche Eide, sollen der Drost und Schultheiß mit den anderen Beamten inquirieren und die Missethäter zur Strafe bringen. Auch das alte Verbot an das Gericht

zu Neuß Berufung einzulegen, wurde erneuert. Aber zwischen Drost und Schultheiß entstanden die bedauerlichsten Streitigkeiten über den Umfang ihrer Rechte. Der Schultheiß von Essen reichte 1650 im Haag eine Denkschrift ein mit der Bitte dem Streite zwischen ihm und dem Drost von Pelden genannt von Cloudt durch strenge Scheidung der Ämter ein Ende zu bereiten. Die Prinzen von Oranien, so führt er aus, hätten angeordnet, daß bei Verbrechen der Schultheiß und Drost zusammenwirken sollten, die civilen Sachen aber sollte der Schultheiß in besondere Acht nehmen, doch sollte der Drost so viel wie thunlich der Justiz assistieren. Das sei nach seiner Meinung zu verbessern, da es zu Reibungen führe. Aber es kamen noch weit schlimmere Klagen: Von Alters pflegte man alle 14 Tage Gericht zu halten in Moers und auf dem platten Lande, als in Friemersheim, Neukirchen, Homberg, Baerl; es ist nun bereits im dritten Jahre kein Gericht gehalten, die Sachen, die vor Gericht gehören, hat der Schultheiß allein entschieden. Dieser wird weiter beschuldigt, daß er sich bestechen lasse; den Bürgermeistern und dem ganzen Gericht mache er Versprechungen, er schelte und verblüffe, daß sie das thun, was ihm gut dünkt; die Gildebriefe, die er vom Prinzen zu Wege gebracht unter dem Vorwande den Wohlstand von Stadt und Land zu befördern, müßten die Bürger mit großen Geschenken von ihm erkaufen. Dazu kam, daß außer dem Drosten, dessen Amt vom Vater auf den Sohn vererbte, die übrigen Beamten in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen standen, wie dies in kleinen Gebieten leicht geschehen kann, und eine Art Cliquenwirtschaft trieben. Endlich 1678 erschien ein oranischer Rat mit dem Auftrag überall strenge zu untersuchen. Im nächsten Jahre erschien eine neue Ordnung und 1682 eine weitere Bestimmung: Wegen der fast täglichen Defraudationes, Banquerotten und Mißbezahlungen der Gläubiger sollten künftig alle Hypothekenverschreibungen, kindlichen Abgütungen oder Leibzuchtverschreibungen vor den gewöhnlichen oder Latengerichten passieren und ordentlich registriert werden, damit ein jeder erfahren könne, wie ein Gut oder Haus belastet sei. 10 Jahre später erließ König Wilhelm von Großbritannien, Prinz von Oranien und Graf von Moers eine Ordnung zur Beseitigung des Disordres, confusien, abuysen en misverstanden, so in justitie en politie ingekroopen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die größten Mißbräuche waren wohl in Nieder-Budberg, dadurch daß hier Köln und Moers gemeinschaftlich regierten. Hier waren die streitenden Parteien durch die beiden Schultheiße und Schöffen in dem gemeinschaftlichen Gerichte mit vielen Kosten beschwert; so wurde denn der Vergleich gemacht, daß an jedem Gerichtstage jeder Schultheiß 30 Stüber, jeder Schöffe (von Seiten des Erzbischofs und der Grafschaft je zwei) 20 Stüber, jeder Gerichtsschreiber und jeder Bote 10 Stüber von jeder Partei erhalten sollten. Die Mahlzeiten wurden völlig abgeschafft, jede Gerichtsperson mußte sich selbst verpflegen. Ferner hatten die Einwohner die Steuern doppelt bezahlen müssen. Jetzt wurde festgesetzt, daß jeder der beiden Herrn 80 Thaler Steuern bekäme, die auf die Morgenzahl verteilt wurde. Keiner der beiden Herrn durfte mehr als 12 Dienste im Jahre von jedem Unterthanen verlangen, hierüber wie über die Einquartierungen sollte ein Reglement concertiert werden.[71]

Einen eigenen Scharfrichter hatte die Grafschaft nicht, sie mußte sich denselben aus Neuß oder Duisburg verschreiben, so bekam der Scharfrichter 1615 für eine Hinrichtung 24 Gulden. Von 1612—32 wurden 25 auf dem Marktplatze zu Moers enthauptet, darunter am 12. Mai 1627 Ebert, „der sechste Tanz" genannt.[73]

Zweimal schlugen in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts die Wogen eines Krieges bis an die Grafschaft. Im Jahre 1672 zog Ludwig XIV. gegen Holland, das nur vom großen Kurfürsten Hülfe erhielt, Frankreich wurde unterstützt von den Reichsverrätern, dem Bischof von Münster und besonders vom Erzbischof von Köln, der den Franzosen den Durchzug gewährte, diese vertrieben aus Orsoy, Büderich, Wesel die holländischen Besatzungen. Moers wurde nur indirekt betroffen, es heißt später:[76] In den Jahren 1671—74 sind die betrübten Kriegstrubeles eingefallen, wodurch verursacht ist, daß die jährlichen Accisen wenig eingebracht, hingegen die Ausgaben sich vermehrt haben, sodaß in diesen 4 Jahren 1072 Thaler 11 Stüber mehr ausgegeben als eingenommen sind. Nun hat der Herr Schultheiß Essen und dessen Liebste selig der lateinischen Schule 200 Thaler vermacht. Diese 200 Thaler wurden von der Stadt geliehen, sie sollten mit 4 vom 100 jährlich verpensioniert werden. Am 30. Ja-

nuar 1676 wurde noch ein Kapital von 500 Thalern von Jodocus Copper aufgenommen. Es ging Moers besser als Kempen, hier hausten die Franzosen, die Bundesgenossen des Landesherrn, beim Rückmarsch aus Holland 1679 furchtbar, man hörte den 29. April die ganze Nacht hindurch das Hülferufen. In Dülken brannten die Franzosen beim Abzuge am 1. Mai 70 Häuser nieder.

Zum zweiten Male kamen die Franzosen an den Niederrhein, wiederum gerufen von einem Erzbischof von Köln, dem Kardinal Egon von Fürstenberg 1688. Im Frühling des folgenden Jahres nahten die Retter, brandenburgische Truppen. General von Schöning erfocht einen Sieg bei Ürdingen, von hier bis Kaiserswerth lagen die Franzosen haufenweise, man gestattete nicht, daß sie begraben wurden, weil sie als Mordbrenner nur würdig wären, von den Raben gefressen zu werden. Im Mai wurde Kaiserswerth zur Ergebung gezwungen unter persönlicher Führung Friedrichs III., des Kurfürsten von Brandenburg.

Während dieser Zeit dichtete der Rektor des Moerser Gymnasiums Cruse seine lateinischen Gedichte, er war in Moers geboren und läßt in einem Gedichte seine Vaterstadt sich selbst rühmen: Ich, der die Moräste den Namen gaben, (Moers = Morast) bin zwar klein, aber durch meine Burg, die Wälle, die Häuser, das Rathaus, die Kirche den ersten Städten gleich. In einem anderen knüpft er daran an, daß Kirche und Rathaus mit einander verbunden sind, eine schönere Verbindung giebt es nicht, jene bekämpft mit dem Worte, dies mit dem Schwerte die Verbrechen, jene lenkt die Herzen, dies Hände; Rom mag sich seiner Theater und Mauern rühmen, wir schätzen nur die Städte hoch, in denen Frömmigkeit sich mit Gerechtigkeit verbindet. In einem Gedichte führt er den Gedanken aus: Knaben sind Holz und Steine, sie mögen nach Moers kommen; wie der Bildhauer aus Klotz und Stein ein schönes Kunstwerk aushauen kann, so würde auch mit ihnen in Moers ein Gleiches geschehen.

Daß Moers von den Kriegen so wenig berührt wurde, verdankte es wohl dem Umstande, daß sein Landesherr Wilhelm III. nicht nur Statthalter der Niederlande, sondern seit 1688 auch König von England war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Streit um Moers 1702—12.

Wilhelm III. starb am 19. März 1702, ohne Leibeserben zu hinterlassen, so entstand wieder ein Streit um Moers. Zweifelhaft konnte die Sache eigentlich nicht sein. Prinz Friedrich Heinrich hatte ein Testament gemacht, daß ihm zunächst sein Sohn Wilhelm folgte, wenn dessen Nachkommen aber ausstarben, sollte seine älteste Tochter Louise oder deren Nachkommen die ganze Erbschaft erhalten; diese, bekannt durch das Kirchenlied, Jesus meine Zuversicht, war mit dem großen Kurfürsten vermählt, und der Sohn aus dieser Ehe, Friedrich I., seit 1701 König von Preußen war also der rechte Herr der ganzen Erbschaft.

Wilhelm der Verschwiegene † 1584

Moritz † 1625	Friedrich Heinrich † 1647	
Wilhelm II. † 1650	Louise	Albertine Agnes
|	Gemahl. d. groß.	Gemahl. Fr. Wilh. von
Wilhelm III. † 1702	Kurfürst	Nassau-Diez
	|	|
	Friedrich I. v. Preuß.	Friedrich Wilh. Friso.

Es schien undenkbar, daß König Wilhelm III. das Testament seines Großvaters umstoßen würde; war doch der große Kurfürst der einzige, der ihm in der furchtbaren Not des Jahres 1672 geholfen hatte, hatte er doch die Krone Englands Brandenburgs Unterstützung zu danken! Am 3. September 1695 schrieb der König von England an den Kurfürsten Friedrich von Brandenburg, daß er den Beistand seiner Truppen nicht genug preisen könne[77]. Sechs Wochen später machte er ein Testament, durch welches er den Prinzen Friso, den Sohn der jüngeren Schwester seines Vaters dem der älteren Schwester vorzog und ihn zum Erben einsetzte. Ein Recht, das Testament seines Großvaters umzustoßen, hatte er nicht, er hielt es für angemessen, Brandenburg-Preußen in dem Glauben zu lassen, die oranische Erbschaft werde ihm zufallen. Es handelte sich um Besitzungen im Werte von 50 Millionen, darunter das Fürstentum Orange, Lingen, Moers und viele Güter in Holland. Als nun König Wilhelm am 19. März 1702 gestorben war, erschien sofort der preußische Geheime Regierungs-

rat Hymmen aus Cleve in Moers, schlug in Gegenwart zweier Notare das preußische Wappen am Schloß, Rathaus, wie auch an dem in der Hochstraße stehenden Zollpfahl an. Dasselbe geschah in Homberg, Essenberg, Emmerich, Friemersheim (hier am alten, zerfallenen Schlosse) Capellen, Bluyn, Neukirchen, Repelen, Budberg, soweit es zur Grafschaft gehörte, und Baerl „mit Auf- und Zuschließung der Kirchenthüren wie auch Gehung und Stehung durch dieselben, Angreifen der irgend wo gestandenen Zollbretter". Der oberste Beamte der Grafschaft, der Baron von Kinsky, erkannte die preußische Herrschaft an. Aber die Bürgerschaft der Stadt wollte Preußen nicht huldigen und die holländische Besatzung wehrte den Zugang zum Schloß. Erklärlich ist dies Verhalten, denn Moers hatte sich ein Jahrhundert lang glücklich und sicher unter den Oraniern befunden, die Bürger hatten Hoffnung unter Oranien zu bleiben, denn am 9. Mai war das Testament eröffnet. Auch die Pfarrer auf den Dörfern wollten das von Preußen vorgeschriebene Kirchengebet nicht halten, nur Johann Neomagus, Pfarrer von Baerl, bezeugte von Anfang an seine allergehorsamste und pflichtschuldigste Devotion. Die Holländer ließen eine gerichtliche Aufforderung öffentlich anschlagen des Inhalts: dem König von Preußen werde befohlen, wenn er irgend ein Recht auf die Erbschaft zu haben vermeinte, sich damit vor dem holländischen Gericht zu melden und zwar binnen 6 Wochen bei Strafe ewigen Stillschweigens und der erwachsenen Kosten. Auf diesen „unerhörten Vorgang, auf diesen skandalösen Akt" antwortete Preußen gereizt, wobei man gegenseitig versicherte, daß man die alte Freundschaft um keinen Preis gefährdet sehen möchte. 1703 forderte Preußen zur Huldigung auf: Nach tödlichem Hintritt Seiner Königlichen Majestät in Großbritannien glorwürdigen Andenkens hat Seine Königliche Majestät nicht allein den damals eröffneten Besitz der Grafschaft Moers, Herrschaft Friemersheim und Crefeld und andere zur Grafschaft gehörige Stücke in geziemender Weise ergreifen lassen und ist dabei durch verschiedene mandata des Reichskammergerichts und die des niederrheinisch-westfälischen kreisausschreibenden Directoriums geschützt . . ., so werden die Stände und Unterthanen aufgefordert zur Bestätigung ihrer habenden Privilegien zu huldigen.[76] Da auch dies nichts half, so bemächtigten sich die

Preußen durch eine List zunächst der Stadt Crefeld: Am 3. Februar näherte sich morgens eine mit Stroh bedeckte Karre, auf der sich angeblich einige verwundete Soldaten befanden, dem Thore. Hier hielt man an und forderte den Thorwächter auf, das Thor zu öffnen, dieser nichts ahnend schloß auf, wurde aber von den Soldaten überwältigt. Die in der Morgendämmerung unbemerkt nachgerückten Truppen drangen durch das geöffnete Thor, und bald erschien der Drost von Kinsky und richtete die Verwaltung des Landes von Crefeld aus ein. Schultheiß und Rentmeister nahmen hier ihren Wohnsitz.[79] Crefeld huldigte am 16. Februar in der reformierten Kirche, auch Bürgermeister, Schöffen und Rat der Stadt und Herrschaft Friemesheim thaten ein Gleiches.[76] In Crefeld blieb der Sitz der preußischen Regierung und des Hauptgerichtes während dieser Übergangszeit. Der Drost von Kinsky wohnte auf seinem Gute Tervoort, das früher den Cloudts, seit dem 17. Jahrhundert der Familie Kinsky gehörte; 1793 ging es an die Familie Raesfeld über. Nach Crefeld berief der Drost am 5. März die Landstände. Es erschienen die Vertreter der beiden Abteien Werden und Camp, der Baron Clout und der Freiherr von Hambroich auf Wolfskuhl bei Rheinberg, als Deputierte des Adels, Balthasar auf dem Werth und Tilmann Hoogenfort aus dem Bauernstande. Auch die Lehnskammer trat in Thätigkeit, und die Besitzer der Lehnsgüter fanden sich ein, um sich dieselben bestätigen zu lassen.[79] Um durch einen neuen Akt das Recht Preußens auf die Grafschaft festzustellen, beantragte dies, die Grafschaft zum Fürstentum zu erheben, was 1707 durch den Kaiser geschah, trotz des Widerspruchs des mörsischen Landtags, der zu den Kosten nichts beitragen wollte.

Die Stadt Moers blieb noch 9 Jahre von den Holländern besetzt; während dieser Zeit kämpften die preußischen Truppen unter Leopold von Dessau mit höchster Auszeichnung im spanischen Erbfolgekriege, sie entschieden die Schlacht bei Turin unter Prinz Eugen, zogen mit ihm durch den Kirchenstaat bis Neapel. Dann halfen sie die Niederlande in siegreichen Schlachten schützen. Wenn aus Berlin ernste Mahnungen wegen Moers nach dem Haag kamen, mit Rückberufung der Truppen gedroht wurde, so rief Holland die alte vertrauliche Freundschaft an, mahnte an die gemeinsame Sache und die Gefahr des Evangeliums.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aber der Krieg ging zu Ende, der größte Theil der Grafschaft mit Ausnahme der Hauptstadt war in Preußens Hand. Kluge Leute in der Stadt merkten, wohin die Sache kommen würde, am 6. Januar 1712 lief folgendes Schreiben beim preußischen Drost ein: Wir Matthys Salomons, Levi Salomons, Salomon Matthys und Salomon Eleasar, seiner Königlichen Majestät in Preußen allerunterthänigste Unterthanen, in der Stadt Meurs wohnhafte Juden, bekennen hiermit, da Seine Majestät die sämtlichen Bürger der Stadt Meurs hat vorladen lassen, das juramentum homagiale abzustatten, da aber der Ausgang aus der Stadt durch den renitierenden Magistrat versperrt wird, so haben wir Vollmacht erteilt, dem Herren Drosten von Kinsky zu huldigen.[76]

Am 9. April 1711 wurde der Huldigungseid in der Kirche zu Neukirchen von den Einwohnern von Neukirchen und Bluyn geleistet.

Am 21. Februar 1712 beauftragte Leiser Cöppels den Notar Hagenberg in Crefeld in seinem Namen dem Drosten den Eid abzulegen, aber der Herr Drost sollte es heimlich halten.

Zu derselben Zeit kam von Berlin der Befehl an den Generalleutnant von Horn weiter zu verhandeln, um die Bürger zur Leistung des Eides zu bewegen, inzwischen aber die Stadt weiter einzuschließen, und wenn einige von den Renitenten herauskämen, dieselben sofort beim Kopfe zu nehmen und auf die Citadelle nach Wesel zu bringen. „Was aber die holländische Besatzung an Holz und anderem Notwendigen bedarf, das muß unweigerlich passieren, jedoch jedesmal dabei ausbedungen werden, daß man dadurch das praetendirte jus praesidii Hollands keineswegs einräume, sondern auf der gänzlichen Evacution der ganzen Stadt fest bestanden haben wollte. Mit Confiscation der den Widerspenstigen gehörigen Güter habt Ihr auch fortzufahren, indem Wir dafür halten, daß solches das kräftigste Mittel sein werde, diese halsstarrigen Leute endlich zur raison und ihrer devoir zu bringen." Doch am 8. März wurden die Postierungen um Moers aufgegeben, man hoffte durch Unterhandlungen zum Ziele zu kommen.[76] Aber die Holländer erklärten, den armen Waisen des Prinzen von Nassau dürfe nichts vergeben werden, sie verstärkten ihre Besatzung in der Stadt, sie bedauerten, daß der geschäftliche Gang nicht gestatte, die Sache so

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

rasch, wie von Preußen gewünscht werde, zu beendigen. Ein neues Mandat des Reichskammergerichts vom 11. August, das der Stadt die Huldigung bei 1000 Mark lötigen Goldes befahl, überließen sie ihren Anwälten, es mit den reichsüblichen Advokatenkünsten zu parieren, und Rat und Bürgerschaft schimpften auf die preußischen Diebe, zufrieden unter dem Schutze der holländischen Besatzung ihre Freiheit genießen zu können.

Inzwischen war in Berlin der Minister Graf Wartenberg endlich entlassen, der unter seinen vielen hoch besoldeten Ämtern auch das eines Statthalters der oranischen Lande gehabt hatte, und die Leitung der Geschäfte lag in den Händen des thatkräftigen Kronprinzen. Bevor man zur That schritt, machte man einen letzten Versuch: Zum 10. Oktober wurde Rat und Bürgerschaft von Moers auf das Rathaus beschieden, die Huldigung zu leisten. General von Horn, der sie entgegenzunehmen in die Stadt kam, fand die übelste Aufnahme, Hohn und Geschrei auf den Gassen, vom Rate nur wenige, die Folge zu leisten bereit waren, wachsender Tumult, Läuten der Sturmglocke, während die holländischen Offiziere dem General hochmütig ihren Schutz anboten. Unverrichteter Sache verließ Horn die Stadt.

Nun war dem guten König gezeigt, daß man auf diesem Wege nicht weiter komme. Schon im September war in Berlin, vom Kronprinzen angeregt, ein Plan Moers durch Surprise zu nehmen entworfen. Mit Widerstreben genehmigte ihn der König, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er ohne viel Blutvergießen ausgeführt werde, er übertrug dem Fürsten von Anhalt den Handstreich. Dieser noch bei Mons stehend sprach dem Könige am 11. September seinen lebhaften Dank für den Auftrag aus, „weil es die erste Affaire ist, die Ew. Majestät alleiniges Interesse angeht, da das sonst von Ew. Majestät bei jetziger Campagne mir anvertraute Commando mehrenteils mit in der anderen hohen Alliierten Absichten eingelaufen ist". Am 19. Oktober bittet er, einen Befehl zu erhalten, in dem Moers ausdrücklich genannt werde und „zwar solches zu meiner über kurz oder lang etwa nötigen Sicherheit, es haben Seine Königliche Hoheit (der Kronprinz) mir zu verstehen gegeben, daß ich mit einer dergleichen Ordre mich verwahren lassen möchte".[78] Die preußischen Völker

waren aus dem Feldzuge von Brüssel nach Aachen geführt, wo sie den 1. November ankamen.

Den 5. November ging der Fürst unter einigem Vorwande mit denen bei sich habenden Grenadiers nebst einigen Reutern aus Aachen. Er zog einiges Fußvolk an sich und kam den 6. November zu Ürdingen an, welches Städtchen der Fürst gleich sperren ließ. Hier teilte derselbe die Verhaltungsbefehle an die Offiziers und allerhand nötige Sachen an die Soldaten aus. Gegen 1 Uhr in der Nacht ging der Zug nach Meurs, wohin einige kleine Fahrzeuge auf Wagen nachgeführet wurden. Als man eine Viertelstunde von der Stadt angekommen, ward Halt gemacht und alle Pferde im Felde zurückgelassen. Der Fürst begab sich in aller Stille mit den Völkern nach dem bestimmten Orte, wo man über den Graben gehen und die Wälle ersteigen sollte. Das Werk ging dergestalt von statten, daß zwischen 2 und 3 Uhr am Morgen des 7. die Preußen über den etliche 40 Schritte breiten Wassergraben und das zur Westseite liegende wohlgefütterte Bollwerk hineinkamen, auch die Wache und den Befehlshaber, den holländischen Obristen Veyones, überrumpelten. Es geschah hiebei kein Schuß, außer daß ein Hauptmann vom Leibregiment in dem Graben ertrunken, dessen Körper folgenden Tages aufgefischt und begraben wurde. Es ging alles ganz stille zu, bis die nächst auf dem Wall befindlichen Schildwachen dasjenige, was im Schloß vorgefallen, bemerkten. Sodann erst ward die Sturmglocke angezogen und sowohl die Bürgerschaft, als die Besatzung fing zu feuren an. Man bedeutete ihr, daß solches jetzt zu spät sei; daß sie durch gewaltsamen Widerstand ihr Unglück nur befördern würden und daß man keinen feindlich zu behandeln vorgenommen hätte. In kurzer Zeit ward alles wieder stille. Gegen den anbrechenden Tag sah man, daß die holländische Besatzung dicht an dem Schlosse stand, und daß die Preußen auf den Wällen standen und insgesamt über den Graben gezogen waren. Der ganze 8. November verstrich, ehe die holländische Besatzung und Bürgerschaft die Preußen in die Stadt zu nehmen sich entschließen konnten. Der Fürst bedeutete ihr, daß die ganze Sache mehr die Bürgerschaft als die Besatzung anginge; daß von außen her alle Gemeinschaft der Stadt bereits abgeschnitten sei und nicht erlaubt werden könnte, daß

man jemand nach dem Haag abschicken dürfe. Der Bürgerschaft wurde ihre Pflicht und Schuldigkeit und die große Verantwortung zu Gemüte geführet, welche sie sich durch fernere Widersetzung zuzöge. Endlich bequemte sich sowohl die holländische Besatzung als Bürgerschaft. Den 9. November ward die Gemeinschaft zwischen dem Schloß und der Stadt wieder geöffnet, die Preußen eingenommen und der holländische Befehlshaber wieder mit guter Art entlassen. Der Fürst ließ ihn aus dem Schloß in die Stadt gehen, wo seine Leute befindlich. Anstatt des ihm abgenommenen Degens ward ihm ein anderer gegeben. In der Stadt fand man 16 metallene Stücke und eine wohl versehene Rüstkammer.

Den 10. November schwor der Stadtrat und die Bürger dem Könige den Huldigungseid, der Freiherr von Kinski hatte die Vollmacht, solchen in des Königs Namen anzunehmen. Er kam auf diese Weise wieder in den Besitz seiner Statthalterschaft von Meurs, und nahm seine Wohnung in dem Hofe. Der Fürst bewirtete an diesem Tage die Offiziere sowohl, als den Stadtrat auf dem Schlosse, und ging noch diesen Tag nach Berlin ab. Seit diesem Tage besetzten holländische und preußische Völker gemeinschaftlich die Wachen an den Thoren und die Hauptwache. Das Schloß hingegen blieb allein in preußischen Händen.[80]

Bei der Nachricht davon war man im Haag höchst verlegen. Man forderte, daß Moers um jeden Preis wiedergewonnen werde: wenn der Staat diese Violenz hinnehme, so sei es mit seiner Autorität zu Ende. Selbst der Ratspensionär sah nur einen Ausweg: glücklicher Weise seien die staatischen Truppen noch in der Stadt; die preußischen, nachdem sie ihren Auftrag erfüllt und die Huldigung erzwungen, könnten und müßten die Stadt verlassen; der König von Preußen sei diese Rücksicht dem treuen Verbündeten schuldig.

Man war in Berlin keineswegs dieser Ansicht. Es gelang, den König zu einem zweiten Schritt zu bestimmen; er gab Befehl, die holländische Besatzung aus Moers zu entfernen, ohne viel Lärm, ohne Blutvergießen. General von Natzmer wurde damit beauftragt. Er sollte die holländischen Offiziere in Moers zu Gaste laden, dann e stnehmen und die Garnison hinausschaffen. Er sandte dagegen von

f

Kempen eine disposition pour faire sortir la garnison hollandaise de Meurs. Sein Plan wurde ausgeführt. In der Sylvesternacht ließ er acht Escadrons in die Stadt einrücken, durch keine Kommandos jeden einzelnen der holländischen Offiziere, alle zu gleicher Zeit, im Quartier zu bleiben veranlassen, die Posten und Wachen aufheben, erst sie, dann die Gemeinen in kleinen Trupps, endlich die Offiziere aus der Stadt hinausführen, hinter ihnen die Thore schließen.

Mochten die Herren im Haag äußerst betreten sein, mochten sie in offiziellen Erklärungen mit der edlen Entrüstung bewährter Rechtschaffenheit und Bundestreue der Welt verkündigen, in wie tückischer Weise, während der noch schwebenden Verhandlungen, von einem Monarchen, dem sie so viel Vertrauen bewiesen, Gewalt an ihnen geübt sei, — sie verschmähten es, wegen einer so geringfügigen Sache Schritte zu thun, welche, sagten sie, nur das Blutvergießen mehren würden.[78] So war Moers preußisch geworden.

Während dieses unruhigen Jahrzehntes besuchte Gerhard Terstegen das Adolfinum. Er war am 25. November 1697 in dem jetzigen Schultzeschen Hause am Altmarkt, dem zweiten von der Ecke aus geboren. Sechs Jahre alt wurde er auf das Gymnasium gebracht, und von dem, was er hier gelernt, legen seine zahlreichen Schriften, unter denen seine tiefsinnigen Lieder am bekanntesten sind, Zeugnis ab. Er predigte die Heiligung des Christenwandels vermittelst der Versenkung in den Geist Gottes durch die Gnade Christi so erwecklich und erbaulich, daß seine segensreiche Spur noch heute in der rheinischen Kirche nicht verwischt ist.

Als er später während des siebenjährigen Krieges einmal auf einem Ritt in der Umgegend von Duisburg unter die Franzosen geraten war, rief man ihm zu, in des Teufels Namen Halt zu machen. — „Der Teufel hat mir nichts zu befehlen", antwortete er gelassen und man ließ ihn unangetastet.[86]

Friedenszeit unter preußischer Herrschaft.

Moers stand nun unter der strengen, aber sorgfältigen Regierung Friedrich Wilhelms I. Man pries die Moderation Seiner Königlichen Majestät während der Widerspenstigkeit und Rebellion, die von

den Staatischen fomentirt ward. Die Bösewichter und Wegelagerer seien auf den Bau nach Wesel abgeführt worden, sonst aber hätten Seine Königl. Majestät keine rigoureuse und scharfe remedie zur Hand genommen, sondern Milde und Gnade walten lassen.[80]

Es stellte sich heraus, daß während der letzten 10 Jahre Unordnungen eingetreten waren, so waren die 500 Gulden, welche die oranische Regierung am 8. März 1635 dem Gymnasium jährlich überwiesen hatte, nicht gezahlt und dies hatte während der ganzen Zeit keinen Rektor gehabt. Jetzt hat man die 500 Gulden nachzuzahlen.

Darauf erfolgte ein Reskript des sparsamen Königs vom 15. August 1713: Dies kann uns nicht zugemutet werden, sondern die Scholarchen hätten diese 500 Gulden aus den während der Widersetzlichkeit der Stadt Moers uns entzogenen Einkünfte alle Jahre fordern sollen. Die Summe kann nur aus den Restanten gezahlt werden, von jetzt an soll der Rentmeister die Zahlung richtig thun.[42]

Im Gerichtswesen hob die neue Regierung die Berufung nach Köln auf und strebte danach die Berufung an das Reichskammergericht in Wetzlar zu beschränken. Der König bestimmte, daß die Appellationssumme sich auf 400 Rthlr. und mehr belaufen müsse, wenn die Klage nach Wetzlar gebracht werden dürfe, für eine geringere Summe sei das Oranische Ober-Tribunal in Berlin die entscheidende Instanz. Als die freie Wahl der Bürgermeister eingeschränkt und zunächst ein Bestätigungsrecht der Regierung vorbehalten wurde, erhielt das polizeiliche Gerichtswesen ein preußisches Gepräge. Friedrich des Großen eifriges Streben ging darauf hinaus das Laienelement von den Richterstühlen zu entfernen und an dessen Stellen rechtskundige Beamten zu setzen, die freier und unabhängiger ihr Verdikt zu sprechen vermochten. Mit dem Jahre 1755 wurde das bisherige Schöffengericht in seiner bisherigen Zusammensetzung aufgelöst und an dessen Stelle das Stadt- und Landgericht eingesetzt und mit all den rechtlichen Befugnissen bekleidet, welche jenes bisher ausgeübt hatte, jedoch mit Ausschluß der polizeilichen Vergehen und der einfachen Kauf-, Miet- und Pachtverträge, deren Erledigung der städtischen Verwaltungsbehörde vorbehalten blieb.[63]

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auch auf anderen Gebieten zeigte sich die Sorgfalt der Verwaltung: Am 17. November 1740 erließ die Moersische Kriegs- und Domänenkammer eine Brandinstruktion. Über die Wege in der zweiherrlichen Herrschaft Nieder-Budberg hob ein Bericht aus Moers 1748 hervor, daß sie durchgehends nicht zu passieren seien, besonders sei der von Budberg bis Rheinberg zu einer Landstraße dienende Wettsteg dergestalt verdorben, daß niemand mit leerer, geschweige denn mit beladener Karre hindurchkommen könne; es wurde Reparatur angeordnet und die Überwachung der Arbeiten dem Baumeister zu Budberg übertragen.[81]

Im Jahre 1749 stiegen die Kornfrüchte von Tag zu Tag im Preise, der Roggen kostete 4 Thaler 30 Stüber, der Weizen 5 Thlr. 22½ Stüber per Malter moersisch, es wurde das Fuselbrennen verboten und aufgezeichnet, wieviel Korn noch in Moers vorhanden war.[76]

Von einem Unglück wurde die Grafschaft in dieser Periode betroffen. Vom 9. Februar bis 15. März 1740 stand der Rhein, so daß man mit Karren über den Rhein fahren konnte, da brach das Eis bei hohem Wasserstand. Baerl, Binsheim, Homberg wurden unter Wasser gesetzt, rund um Moers und in der Neustadt daselbst stand das Wasser so hoch, daß einige Tage hindurch niemand weder aus noch ein konnte. Es geschah viel Schaden, eine Menge Fruchtbäume wurde fortgetrieben, viel Land mit Sand überzogen.[70]

Moers zur Zeit des siebenjährigen Krieges.

Friedrich konnte seine rheinischen Lande wegen der weiten Entfernung nicht schützen, schon im Frühling des Jahres 1757 rückten Franzosen in Moers ein, über die Kontributionen und Lieferungen sind wir nicht unterrichtet, wir erfahren nur, daß die Franzosen das Gymnasium in eine Scheune umwandelten, das Korn hatte jedenfalls die Grafschaft liefern müssen. Im nächsten Jahre war das Leiden noch größer, ein ganzes französisches Heer war hier versammelt. Da kam Hülfe, Ferdinand von Braunschweig überschritt mit dem preußisch-hannoverschen Heere unweit Cleve den Rhein, die Franzosen standen am 14. Juni auf der Retirade bei Moers, am 23. kam es bei Crefeld zur Schlacht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ferdinand zeigte dabei seine erhabenen Kriegstalente. Er ordnete drei Angriffe an, wovon jedoch zwei verstellt waren; ein Umstand, der durch die kunstvolle Einrichtung dem Feinde verborgen blieb. Die Hauptscene war eigentlich auf dem linken Flügel der Franzosen in einem Gehölz, von dessen Besitz das Schicksal des Tages abhing. Hier kommandierte der General St. Germain, der in der Hoffnung, unterstützt zu werden, sich gegen die überlegene Macht aufs tapferste verteidigte; auch war das ganze Grenadierkorps ihm zu Hülfe gesandt; allein diese Truppen verfehlten den Weg. Endlich drang der Erbprinz von Braunschweig mit der Infanterie ins Holz, und nach einem hartnäckigen Gefecht von drei Stunden wurde der Feind glücklich hinausgetrieben. Die französische Kavallerie verlor in dieser Schlacht einen großen Teil ihrer besten Reiter, und die preußischen Dragoner, die durch gewisse Spottreden der Franzosen aufgebracht waren, rächten solche jetzt nachdrücklich. Die Alliirten hatten in diesem Treffen nur 1500 Tote und Verwundete, die Feinde aber zählten über 7000 Mann. Ein Nationalverlust dabei für die Franzosen war der Tod des Grafen Gisors, des einzigen Sohnes des Herzogs von Belle-Isle, eines jungen Mannes von seltenen Talenten und den größten Hoffnungen. Er starb tötlich verwundet in den Armen des Erbprinzen von Braunschweig, der ihn kannte und liebte. Der Sieger Ferdinand ging auf dem Wahlplatz herum, betrachtete gerührt die verstümmelten Leichname, und sagte zu seinen Offizieren, die ihm Glück wünschten: „Dies ist das zehnte Schauspiel dieser Art, das ich in meinem Leben sehe. Wollte Gott, daß es das letzte wäre!“

Aber dieser Feldzug Ferdinands war nur ein überkühner Vorstoß, den Feind im Rücken konnte er sich auf dem linken Rheinufer nicht behaupten, am 9. Juli vollzog er einen meisterhaften Rückzug über den Rhein und mußte sich begnügen die Weserlinie zu behaupten. Zwei Jahre später überschritt Ferdinands Neffe, der Erbprinz (derselbe, der 1806 bei Auerstädt als Oberfeldherr tötlich verwundet wurde), von neuem den Rhein und berannte Wesel. Ein französisches Korps zog ihm entgegen, war am 14. Oktober in Moers und bezog ein Lager bei Camp. Hier griff der Erbprinz am 16. Oktober morgens zwei Uhr an, im Hochwald vor dem Thore der Abtei wurden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die französischen Vorposten gefangen genommen. Der Offizier dieser Vorposten schlief ruhig in der Abtei, es gelang ihm durch die Gärten zu entkommen. Er eilte, dem General den Überfall anzuzeigen, verirrte sich aber in der Dunkelheit der Nacht und kam erst beim Anbruch des Tages zum Quartier desselben, welches auf einem eine Stunde von Camp an der Straße nach Moers gelegenen Bauernhofe (Bögenhof) war.

Die Truppen des Erbprinzen marschierten nun in der größten Stille auf dem Wege durch die große Buchenallee bis zur Furt der Fossa, welche 700 Schritte von den Gebäuden der Abtei entfernt ist (jetzt führt eine Brücke über dieselbe). Durch diese enge Furt mußten alle Truppen ziehen und konnten sich erst jenseit des Kanals in der Ebene ausdehnen und zum Angriff ordnen. Im Osten ist diese Ebene von dem Felde von Camperbruch durch einen trockenen Graben und durch eine Hecke am Rande desselben geschieden. Dort liegen zerstreute Bauernhäuser. Jenseit der Hecke lagerte das erste französische Regiment Auvergne.

Es kam nun darauf an, unbemerkt eine genügende Anzahl Truppen für den Angriff zu sammeln, da führte die Aufopferung eines französischen Offiziers eine zu frühe Entdeckung herbei. In einem der Häuser, dem eines Schmiedes, Paulsenhaus genannt, lag die Wache des Regiments Auvergne. Der Offizier der Wache, der Lieutenant d'Assas, durch die einzelnen Schüsse, die kurz zuvor bei Camp gefallen waren, und durch das Geräusch auf der Heide vor ihm beunruhigt, begab sich an der Spitze seiner Wache auf die Heide. Er hatte sich kaum 300 Schritte von der Schmiede entfernt, als er auf die feindlichen Grenadiere stieß, die ihn gleich umzingelten, ihm ihre Bajonette auf die Brust hielten und Stillschweigen geboten. Wenn er rief, war er, wenn er schwieg, war das Regiment verloren. Er dachte nur an seine Pflicht, rief seinen Leuten, die etwas zurück waren, zu: Auvergne, hier ist der Feind. In demselben Augenblicke sank er von den Bajonetten durchstochen tot zu Boden. Die Leute seiner Wache hörten ihn, sahen ihn fallen, gaben Feuer und zogen sich zu ihrem Regiment zurück. Das erste Bataillon des Regiments, durch das Schießen aufgeschreckt, griff zu den Waffen und stellte sich hinter der Hecke, welche

die Heide von dem Felde trennt, auf. Angeführt wurde das Bataillon von Segur, der in diesem Nachtgefecht verwundet und gefangen wurde. Sein Enkel ist der Verfasser des Werkes: Napoleon und die große Armee in Rußland. Infolge der Aufopferung von Assas mußten die Preußen und Hannoveraner einen gedeckten Feind angreifen, viermal versuchten sie, die Hecke zu erstürmen, die hinter derselben stehende Linie der Franzosen zu durchbrechen, wurden aber jedesmal zurückgeschlagen. Der rechte Flügel des Erbprinzen wollte sich der Straße nach Moers bemächtigen, fand aber auch hier Widerstand durch die drei anderen Bataillone des Regiments Auvergne, welche diesen wichtigen Posten standhaft verteidigten. Die Truppen des Erbprinzen thaten Wunder der Tapferkeit, dieses französische Regiment zum Weichen zu brügen, aber es hielt den Angriff so lange aus, bis mehrere Regimenter und eine Batterie zu Hülfe kam. Der Erbprinz wurde zweimal verwundet, ein Pferd wurde ihm unterm Leibe erschossen. Seine Truppen wichen und drängten nach der Furt der Fossa, andere suchten den Sumpf zu durchwaten und die Lindforter Heide zu erreichen. In dem Sumpf hat man noch oft beim Torfgraben Gewehre, Pistolen, Säbel gefunden.

Gegen sieben Uhr morgens war dir Schlacht entschieden. Gleichzeitige französische Nachrichten geben den Verlust der Franzosen auf 3000 Mann. Auf der Heide wurden die Toten verscharrt, darunter auch Assas, sein Name fand sich in einem alten Baume eingeschnitten noch im Jahre 1832, in diesem Jahre wurde er gefällt. Ein Teil der Verwundeten wurde nach dem Schlosse zu Moers gebracht.[83] Die Preußen gingen über den Rhein zurück und noch $2^1/_2$ Jahre litt die Grafschaft unter den Kontributionen und Lieferungen an die Franzosen.

Endlich lief am 17. Februar 1763 die erste Nachricht von dem Frieden zu Hubertsburg ein, und am 24. kam an den Postmeister die erste königliche Ordre, um das preußische Postschild gleich dem Posthause vorzusetzen, der Herr Postmeister, ohngeachtet das französische Bataillon von Lochmann damals allhie noch in Garnison war, ließ es an seiner allerunterthänigster Devotion nicht ermangeln; der preußische Adler wurde herrlich bekränzt und also zur Magistratsstube

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gebracht. Hier versammelte sich das Collegium Musicum unter Direktion des Herrn Hoffiskal Sixt. Der Adler wurde vom Stadt- und Postboten vorgetragen und unter einer herrlichen Musik vom Rathause über den Markt durch die Kirchstraße zum Posthause gebracht, dabei unter Pauken- und Trompetenschall vorgehangen, wobei sich bei einem Glase Wein ein beständiges Vivat hören ließ. Selbst einige französische Offiziere wohnten dieser Freude und dem Collegio Musico bei. Unter allen Soldaten dieser fremden Truppen wurde eine besondere Stille und Modestie beobachtet, und solcher gestalt dieser erste Freudentag musikalisch beschlossen. Am 6. März marschierte das Bataillon ab, doch mußten am nämlichen Tage 423 Mann nebst 20 Offizieren auf eine Nacht beköstigt werden.

Am 10. März sollte das preußische Trimbachsche Regiment wiederum Besitz von diesem Lande nehmen. Die ganze Stadt wurde mit Ehrenbogen und Kränzen ausgeschmückt. Sie war mehr einer prächtigen der Florä gewidmeten Sommerlaube als einer alle Gattungen derer Kriegsdrangsale ausgestandenen Stadt ähnlich. Die Stadt war voll Menschen, die sich scharenweise auf den Wällen lagern mußten. Ein Zug ritt dem Regiment entgegen bis Essenberg, worüber der Herr vom Trimbach eine solche Zufriedenheit bezeigte, daß er auf dem Rhein im Schiff, diesem Aufzug zum Honneur, die Kanonen etliche Male lösen ließ.

Nachdem nun das Regiment übergeschift, und der Junggesellen Obrister Herr Essen den Herrn Obristlieutenant von Trimbach complimentirt hatte, so geschahe der Zug auf Mörs in folgender ansehnlichen Ordnung: Erstlich der Herr Posthalter Pütz vorauf mit bey sich habenden acht blasenden Postillions, die sich unabläßig hören liessen. Zweytens, gedachter Herr Essen mit seinem Junggesellencorps, alle mit entblößten Degen, Scherfen und Ringkragen, wobey ein jeder eine schwarze Feder auf dem Hut und den Königl. Preussischen Adler von purem geschlagenen Silber an einem schwarzen und weißen Bande auf der Brust hangen hatte. Kaum war der Obristlieutenant von Trimbach unter solcher Parade mit seinem Regiment zwischen denen Gärten vor dem Steinthor angelanget, so wurde derselbe daselbst vom Freyherrn von Cloudt zu Blumersheim, als Meursischen Landstande,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ebenfalls bewillkommet. Vor der Barriere hatte sich der Stadtsmagistrat versammlet, allwo der Herr Justizrath und Bürgermeister Wever wohlgedachtem Herrn Obristlieutenant mit einer rührenden Anrede die Stadtsschlüssel überreichte, und nach dieser Ceremonie mit dem Magistrat denselben und das gesamte Regiment in die Stadt und auf den Markt begleiteten, woselbst kurz darauf der Herr Criminalrath und Regierungssecretarius Wesendonck auf einem wohl equipirten Pferde vor der Front zuerst, und hernach unter Hervorreitung des Herrn Posthalters Pütz mit seinen Postillons und der Junggesellencompagnie, auch unter Begleitung der Grenadiers vom Regiment, an allen Ecken der Stadt das Friedensproclama unter beständigem Vivatrufen feyerlichst ablase; nach dessen Endigung der Herr Steuerrath Bruckmann die Ehre hatte, den Herrn Obristlieutenant von Trimbach nebst einige andere Herren Stabsofficiers und Vornehme der Stadt zu bewirthen.

Am 13. März wurde das Dankfest begangen und durch die Predigten die Herzen derer Zuhörer in rührende Bewegung gesetzt. Die übrigen Festivitäten, sonderlich die Illumination wurde auf den 27. März festgesetzt, da Moers am selbigen Palmsonntag vor sechs Jahren unter das französische Joch gebracht war.

An bemeldetem Tage machten das Kadettenkorps, die Junggesellenkompagnie und die Bürgerschaft mit Ober- und Untergewehr einen Aufzug durch die Stadt zum Neuthor hinaus um die Stadt, wo dreimal Salve gegeben wurde. Am Abend war Illumination.

Beim Regierungspräsidenten von Cloudt (jetzt Pastorat) sah man vor dem Thore des Hofes einen Triumphbogen und 400 Lampions. Von der äußeren Thür an und über den inneren Hof bis zur Thür des Corps de Logis standen zwo Reihen erleuchteter Bäume, durch welche man am Ende des Vorsaals ein Bild des Königs erblickte. 15 Fenster waren mit Bildern geschmückt, jedes mit einem Verse, an einem sah man fliehende Truppen, zur Seite Roßbach. Darunter: Dem Gallier ward hier das Preußische gelehrt,

Und nun sein Prüß caput! nicht weiter mehr gehört.

Auf einem anderen Bilde sah man viele Zettel, ein Adler, welcher in der einen Klaue das Wappen von Moers führt, wirft im Fluge die

Zettel herunter, auf diesen liest man: Contribution extraordinaire, Bois de chauffage, Redoutes, Rachats und unten die Worte:

So hat man, armes Mörs, dich leider ausgesogen,
Doch weine nur nicht mehr, dein Retter kommt geflogen.

Der Freiherr von Cloudt zu Bloemersheim hatte an seinem Hause fünf Bilder, auf einem erstürmten Preußen einen Felsen:

Num gentibus illis
Mortales animae, aut ferro flammisque fatiscunt.
Dies ist den echten Preußen eigen,
Durch Feuer, Blitz und Tod die Felsen zu ersteigen.

Auf einem anderen:

So förchterlich im Kriege, so glorreich nach dem Siege.

Beim Steuerrat Bruckmann sah man unter anderen Franzosen mit Ordres: Voitures, Chevaux d'ordonnance, pionniers, exécution militaire; die Göttin des Friedens schlägt sie in die Flucht:

Maturate fugam! regique hoc dicite vestro
Non illi imperium in Moersam.

Messieurs! marschiert nach Haus, es ist hier mit euch aus. Die Frau Obristin v. Stechau zeigte Berlin illuminiert: Reçois à bras ouverts, Berlin, ton Alexandre, ton Scipion, ton César, que la paix vient te rendre. Bei dem Kaufmann und Bürgermajor von der Werth: Einige Juden, welche Hafer für Hühner und Hähne streuten; diese flohen vor dem preußischen Adler, während die Juden auf den Adler wiesen und sich die Bärte ausrauften:

Ite Missa est.
Wie wird's mit Rebbes und beschaures ferner stehen,
Er kommt, gay Rauschy jetzt, muß man Cappaures gehen.

Das Mörsische Casteel, worauf das Lazareth vor die Blessirten und Kranken errichtet war, und wohin die vom Schlachtfeld zu Camp kommende Blessirte auf Karren gefahren wurden. Mit folgenden Versen:

Hie stunden wir erstaunt und hörten Krieger weinen
Von Creyfelds grosser Schlacht, vom Campschen Mordgefecht;
Hie floß das Heldenblut auf Felsenharte Steinen,
Wovon schon viele seynd ins schwarze Grab gelegt.
Betrübter Blick für uns, GOtt Lob! er ist verschwunden:
Die Lichter treuflen nun an statt der Krieger Wunden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Helden sind nun eins: Der Friede ist geschlossen!
Nun kann man: Friedrich leb! in Friedenshörner stossen.

Des Herrn Hofrath Engelbertz Illumination bestand aus sechszehn Stück Gemählden, so alle erleuchtet gewesen, als: Erstens, Seine Majest. der König in einem Rahmen von sechs Fuß hoch, in möglich ähnlicher Gestalt, zu Pferde sitzend. Mit der Unterschrift:

Bewundert nur den größten Helden!
Dann wer wird fähig seyn zu melden,
Was unser Friederich gethan?
Man seh Ihn mit Erstaunen an!

Das neunte Bild zeigte das Mörser Castel nebst der Brücke und am Eingang ein Schilderhaus, wo ein schwarzer Husar und ein preußischer Grenadier einem französischen Corporal weisen, daß er abmarschieren sollte.

Der Herr Criminalrath von Essens hatte folgendes:

1) Vor der Hausthür zwo achteckigte Pyramiden, welche mit grünem Laubwerk durchflochten, und überall von unten bis oben mit vielen brennenden Lampen geschmücket, und oben durch einen ebenfalls von vielen Lampen erleuchteten mit Blumen und Laubwerk gezierten Bogen versehen, auf dessen Mitte der Preussische Adler stand; mit der Unterschrift: Vivat F. R.

2) Ueber der Hausthür zwo Pyramiden, welche überall mit Lampen versehen.

3) In dem Zimmer zur Linken war an dem ersten Fenster durch ein in Amsterdam verfertigtes Gemählde ein Zimmer vorgestellet, dessen Boden mit Papillotten, zerrissenen Puderbeuteln, Pomadepöttgen, l'Eau de Lavande, und andern Flaschen, Kämmen, kurz, mit einer ganzen Französischen Equipage bestreuet war; eine Magd kam mit einem Eimer, Besen und langen Bürste, das Zimmer zu reinigen. Unterschrift:

Jetzt schrob ich nun zum letztenmahl
Franzosenunflath aus dem Saal.

Ebenso großartig war die Ausschmückung bei den Regierungsräten Herlet und de la Roque, Justizrat und Bürgermeister Wever, den Schöffen Löninger und Dietzrath, Justizrat vom Hofe, Hoffiskal Sixt, Prediger Mann, Frau Hofrätin Rappard, Kaufmann Hoesch

und Bürgeroffizier und Steuerinspektor Nourney, wo der Bürgermeister während des Krieges seine Billetstube gehabt hatte. In lateinischen und deutschen Versen wurde Gott gedankt und der ganze Olymp herabgerufen, um sich mit den Mörsern zu freuen.

Drei Friedensjahrzehnte 1764—1794.

Am 10. Juni 1763 kam Friedrich der Große durch Moers, er fuhr begleitet von Ferdinand von Braunschweig in einem achtspännigen Wagen, dem noch sechs andere folgten.[83] Die Festungswerke von Moers wurden niedergelegt und der so gewonnene Boden verkauft, der Morgen für 50 Reichsthaler.

Der ersehnte Friede war da, nun konnte alle Unordnung beseitigt werden. In der Stadt war eine Gelder-Meursische Kriegs- und Domainenkammerdeputation,[84] die allergnädigst verordnete, daß, weil durch den Krieg viele Unterthanen von guter Ordnung und den Gesetzen abgewichen, dagegen keine ferneren Contraventiones gestattet, sondern das Polizeiwesen in der Stadt gehörig reguliert und die Polizeistrafen zur Städte-Kreditkasse fließen und davon quartaliter eine Tabelle eingereicht werden sollte. Das Herumlaufen von Hunden auf den Straßen wurde verboten, sie sollten sofort totgeschossen werden und der Eigentümer zwei Thaler Strafe zahlen. Außerdem sollte den Hunden der Tollwurm! genommen werden. Dieser wurde damals von den Regierungen eifrig gesucht.

Die mörsische schrieb im Namen des Königs an den Magistrat: Wir Friedrich, von Gottes Gnaden, König in Preußen, Markgraf zu Brandenburg, des heiligen römischen Reiches Erzkämmerer und Kurfürst usw. Unseren gnädigen Gruß zuvor! Lieber, Getreuer! Aus Eurem Bericht vom 11. dieses haben wir mit Zufriedenheit ersehen, daß Eure Bemühung in Ausfindigmachung eines geschickten Tollwurmschneiders nicht fruchtlos gewesen, sondern ein gewisser Berens aus der Lohheide sich dazu offeriert habe. Ihr habt solchen anhero zu Verrichtung des in dem Edicto Befohlenen zu veranlassen. Sind Euch in Gnaden gewogen. Meurs, 14. April 1767. Der Tollwurmschneider erhielt für jeden Hund zwei gute Groschen. Der Schmied in Baerl wollte auch den Tollwurm schneiden und dem Berens Konkurrenz machen, dem wurde es aber verboten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Magistrat ließ es auch nicht an Sorgfalt und Strenge fehlen: Er nahm mißfällig wahr, daß die Fusel- und Bierwirte sich unterstehen, Sonntags während der Predigt Bier und Fusel zu schenken, welche dazu sich erfrechen, dabei zu lärmen, daß auch weiter die Kaufleute sich unterstehen, während des Gottesdienstes ihre Waren zu verkaufen. Die Wirte wurden im Betretungsfalle mit 3 Thalern, die im Hause Befundenen mit einem Thaler bestraft. Sollte einer oder der andere beim Anfang des Gottesdienstes sich unterstehen, im Wirtshause zu bleiben, so hatte der Wirt dies dem regierenden Bürgermeister sofort anzuzeigen, da ein solcher Frevler gleich arretiert, zum Turm gebracht und exemplariter bestraft werden sollte. Den Kaufleuten wurde bei 5 Thlr. Strafe verboten, ihre Läden während des Gottesdienstes zu öffnen. Da die tägliche und klägliche Erfahrung lehrte, daß die Bauern des Sonntags haufenweise auf der Straße während des Gottesdienstes stehen blieben, so wurde diesen ernstlich bedeutet, sich zur Kirche zu verfügen, sonst sollten sie zur Bestrafung gezogen werden. Da die Einwohner am Meer sich unterstanden, vor ihren Häusern auf der Straße Misthaufen anzulegen und dadurch die freie Passage odieus machten, so wurde ihnen dies bei einem Thlr. Strafe verboten.

Besonders mußte die Feuersgefahr beachtet werden, da die Häuser meist aus Holz gebaut waren. Wer beim Viehfuttern sich keiner Laterne, sondern einer Lampe bediente, sollte nach aller rigueur bestraft, gleich arretiert und auf Wasser und Brot zum Turm gebracht werden. Damit bei starkem Frost die Pumpen immer bereit seien, sollten die Nachtwächter sie alle Stunden ziehen, die Corporals sie mit Stroh umwickeln; die am Wasser Wohnenden mußten im Eis eine Öffnung machen und diese offen halten.

Ein Bild von der peinlichen Genauigkeit, mit der von Berlin aus auf alles acht gegeben wurde, möge dienen, daß einmal dem Rendanten der lateinischen Schule von dort aus ein Rechenfehler nachgewiesen wurde: die Summe aller Einnahmen betrage nicht nur 1391 Thlr., 39 Stüber, 9 Pf. sondern 6 Pf. mehr. Da die Gänse, das Stück zu 10 Stüber, ein Huhn zu 5 Stüber angesetzt seien, so wurde ihm aufgegeben, einen Versuch zu machen, ob selbige nicht höher

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ausgebracht werden könnten. Der Rendant wollte diesem Befehl ein pflichtschuldiges Genügen leisten, wenn ihm nur das nötige Futter dafür assigniert werde, doch befürchte er, daß sie nur halb so viel einbringen. Auch die Armenrechnung mit 1491 Thlr. und 9 Stüber wurde in Berlin revidiert. Es ist diese scharfe Kontrolle, die in Preußen den zuverlässigen Beamtenstand gezogen hat, während in den anderen Ländern das Profitchenmachen üblich war. Bequem war es nicht, so regiert zu werden, aber wohlthätig war es doch.

Moers nahm zu, 1788 waren hier 316 Bürgerhäuser, (1634 : 200) 2 königliche Gebäude, 9 Kämmereigebäude, 4 Kirchen und Schulen, unter diesen seit 1778 eine katholische Kirche. Der König kontribuierte eine Zusteuer und ernannte einen gewesenen Feldprediger zum Pastor. Der päbstliche Nuntius in Köln weihte sie ein. Da bei Aufhebung des Jesuitenordens dessen Einnahmen konfisciert waren und dieser einen ziemlichen Kornzehnten bei Meurs herumliegen gehabt, so schenkte der König diesen der neuen Pastorat.[85]

Am Ende der Regierung Friedrichs des Großen arbeiteten 88 Arbeiter an ebenso viel Stühlen für die Crefelder Seidenfabrikation. 7 Arbeiter arbeiteten an 6 Wollenstühlen und fabricierten jährlich an Wert für 1495 Thlr., verkauften im Lande für 986, außer Landes für 417 Thlr. 3 Lohgerber mit 5 Arbeitern fabricierten für 2081 Thlr., 10 Jahre später für 2580 Thlr. an Wert, auch dieser Zweig nimmt zu. Eine Person verfertigt lederne Handschuhe und verkauft für 90 Thlr. im Lande, für 90 Thlr. außer Landes. Durch Moers kam zweimal in der Woche die reitende Post von Cleve nach Köln und ebenso oft zurück, durch Hochstraß dreimal (im Winter zweimal) die fahrende Post. Ein Brief nach Berlin kostete $4\frac{1}{2}$ Groschen.

Im Herbst des Jahres 1793 zog der bekannte Parabeldichter Friedrich Adolf Krummacher[86] in die Rektorwohnung ein. Gern sammelte sich um ihn und seine Frau zu fröhlichem Verkehr ein edler Freundeskreis, dem außer Moers, die Pfarrhäuser rings auf dem Lande, das nahe Crefeld und die Universität Duisburg manche belebenden Elemente zuzuführen pflegten. Im Orte selber war es besonders der mit echtem, gemütvollem Humor begabte Geheimrat

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Engels, der den beiden sogleich mit väterlicher Freundschaft entgegengekommen war. Seinem Hauswesen stand eine Nichte vor, Christiane, ein geistbegabtes Mädchen, die mit der warmen, liebenswürdigen Lebendigkeit ihres Wesens in Krummacher den Dichter bald erkannte und fast schwärmerisch verehrte. Ihr musikalisches Talent erhöhte sehr die Freude des beiderseitigen Beisammenseins. Blieb unter allen Gästen auch Schwager Möller, der Duisburger Professor, der willkommenste, so waren dessen Kollegen, die ihn oftmals nach dem benachbarten Moers begleiteten, doch nicht minder des herzlichen Empfanges gewiß. Pfarrer Roß und andere holten in dem Moerser Rektorat sich auch gern einmal einen frischen Geistestrunk, Roß, ein früherer Schüler des Gymnasiums, der nachmalige Bischof, war damals ein schöner, junger Mann, kernhaft und kraftvoll, der es herrlich verstand, aus dem Leben, das ihn umgab, so lebendig und frisch irgend ein Stück herauszugreifen, daß seine drastischen Schilderungen und Anekdoten alle Zuhörer fesselten und erheiterten. Eine Anekdote lieferte er selbst später: er war mit seinem Presbyterium in Streit geraten, schrieb an das Konsistorium und bekam die Antwort, da sei nichts zu machen, er müsse versuchen, die Leute zu persuadieren. Mit diesem Schreiben trat er vor das Presbyterium und sagte: „Hier ist nun die Antwort vom Konsistorium gekommen, darin steht, ich soll euch persuadieren; soll ich euch nun persuadieren oder wollt ihr es freiwillig thun?" Und die Leute sagten: Persuadieren lassen wir uns nicht, dann wollen wir es lieber freiwillig thun".

Aber nicht nur Theologen und Gelehrte hatten Zutritt in dem Moerser Freundschaftstempel. Jeder, der die gleichen Interessen teilte, war gern gesehen, häufig stellte sich zum Beispiel aus Crefeld Heinrich von der Leyen mit seiner Schwester ein. Sonnige Heiterkeit leuchtet aus allen Briefen Krummachers dieser Zeit. Noch 1832 schrieb er an Christiane Engels, die eine Reise in die alte Heimat gemacht hatte: „Aber Meurs — Meurs! — und das alte Haus darin — das kleine Gärtchen, das ich einst besang! — O Vergänglichkeit! Und Euer in seinen Grundpfosten zerfallenes Haus, wo wir so manche Freude hatten — der Onkel! — Zieh es hoch mein Herz nach oben, hier

auf Erden ist es nicht! — Genug — über Meurs komme ich nicht hinaus! Das ist die tragische Scene des ganzen Reisebildes. Ach es ist ein eigen Ding um den Rückblick in das, was einst war und nun nicht mehr ist. — Blume des Feldes — ihre Stätte kennet sie nicht mehr, — Christiane, es ist alles eitel — nur eins nicht. Das Eine, was not thut und was nicht wieder von uns genommen werden kann". Leider dauerte die friedliche Idylle nur kurze Zeit, die preußische Herrschaft neigte ihrem Ende zu. Im letzten Aktenstücke aus preußischer Zeit weist die Kriegs- und Domänenkammer zu Cleve die mörsische Kämmereikasse an, dem Bauconducteur Kerkhoff 2 Thaler 40 Stüber Diäten zu zahlen (25. Juli 1794). Er hatte hier vier Tage gearbeitet wegen Einrichtung des sogenannten Bauhofs zu kleinen Wohnungen, erhielt für den Tag 40 Stüber (= 2 Mark). Er hat seine recht anständigen Diäten noch erhalten.

Aus der Franzosenzeit 1794—1813.

Schon im Herbst des Jahres 1792 hatten die Franzosen die östreichischen Niederlande erobert, sie hatten von dort Streifkorps in die benachbarten preußischen Länder geschickt, welche die Grüße der Franzosen, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit brachten. Am 18. Dezember kamen sie auch in die Grafschaft mit folgendem Schreiben:[58] Nachdem die französische Republik den Einwohnern der Stadt und Grafschaft Moers ihre brüderlichen Gefühle ausgedrückt hat, sieht sie sich mit Bedauern gezwungen, ihr ihre Bedürfnisse auszudrücken, die, wie sie erwartet, die Einwohner der Stadt und Grafschaft befriedigen werden, da sie keine Steuern mehr an den König von Preußen bezahlen brauchen. In 4 Stunden müssen geliefert werden: 100 000 Gulden in Silber, 2000 Gulden in Gold, 4000 Paar Schuhe (für 11 500 Gl.) 600 Paar Stiefel (5750 Gl.), 50 Stück Tuch (10 781 Gl.), 50 Stück Leinwand (3593 Gl.), 3 Pferde (1437 Gl.). In 2 Stunden werden 6 Wagen da sein, um die Kontribution abzuführen. Es wurden sofort geliefert: In barem Gelde 82 038 Gl., in drei Wechseln 24787 Gl., 600 Paar Stiefel, 2626 Paar Schuhe. Vier Geiseln wurden nach

Roermonde mitgenommen, von diesen wurde der Baron von Mosel erst am 20. März entlassen.

Auch Kloster Camp erhielt einen solchen Besuch, hier wurden 100 000 Gulden verlangt; die Geistlichen machten gegen eine solche ungeheure Forderung Vorstellungen, Camp wäre irrig als auf preußischem Boden liegend angesehen, es läge im kölnischen Gebiete, welches wie das deutsche Reich sich nicht im Kriegszustande mit Frankreich befände.[82] Doch die Franzosen haben dergleichen geographischen Belehrungen nie Gehör geschenkt. Anfang Februar 1793 gingen die Preußen bei Wesel, Orsoy, Essenberg über den Rhein gegen die Franzosen, die bei Moers und Kempen patrouillierten.[87]

Am 17. Oktober 1794 rückte eine französische Reiterschwadron in unsere Stadt ein, Trommelwirbel, Trompetengeschmetter, Kanonendonner veranlaßten, wie Krummacher sagt, die auswärtigen Schüler des Gymnasiums in ihre Heimat zurückzukehren. Nun begann eine furchtbare Zeit, die Forderungen waren maßlos. Schon in demselben Monat war das Gymnasium zu einem Lazaret eingerichtet, für dies mußten Holz, Lichter, 200 Pfund Feinmehl und jeden Tag Milch geliefert werden. An Schnelligkeit fehlte es den Franzosen nicht. Noch im Oktober befahl der Volksrepräsentant der Sambre- und Maasarmee — alle Befehle tragen die Überschrift Freiheit und Gleichheit — daß die Assignaten in den eroberten Ländern in Umlauf gesetzt werden und im Handel und Wandel dem baren Gelde gleich gelten sollten. Jeder, der es wagen würde, sie auszuschlagen und zwischen Assignaten und barem Gelde einen Unterschied zu machen, sollte als Feind der Republik behandelt werden. Also selbst wenn die Franzosen bezahlten, erhielten die Verkäufer wertloses Papier. Fast lächerlich erscheint, daß sofort auch hier das Maximum festgesetzt wurde, dies war in Frankreich eingeführt, um für das arme Volk zu sorgen, hier wurde bei Strafe militärischer Exekution verboten, das Pfund Schwarzbrot teurer als zu 3 Sou zu verkaufen, das Maximum des Tagelohns sollte die Hälfte mehr betragen als bisher.

Der Winter kam heran, die Franzosen konnten bei der Kälte nicht draußen exercieren, man besah zuerst die protestantische Kirche,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die wurde aber wegen der Ungleichheit des Bodens und wegen der feststehenden Bänke nicht für geeignet befunden, das Schloß lag voll Kranke und sonst alles voll Einquartierung, so wurde die katholische Kirche zu einem Exercierplatz eingerichtet.

Bis zum Donnerstag den 5. Februar 1795 mußte die Stadt eine Brandschatzung von 13 400 Franken aufbringen, dies wurde repartiert, so daß bezahlten von Essen: 1000, Oberamtmann Scheidtmann: 800, 2: 500, 2: 400, 3: 300, 5 darunter Dr. Fabricius: 240, 7 darunter die Clausthalsche Fundation: 200, 4: 150, 6: 120, 3 darunter Apotheker Trappen: 90 u. s. w., 30 darunter Leiser, Coppel, Küppers: 18, 32: 9. Zu derselben Zeit wurde befohlen am Niederrhein ein großes Fest zur Feier der französischen Siege abzuhalten und überall, wo noch kein Freiheitsbaum gepflanzt war, einen solchen zu setzen. In Moers kam der Befehl für den vorgeschriebenen Tag zu spät, so wurde statt dessen eine Kollekte veranstaltet für die an einer ansteckenden Krankheit daniederliegenden armen Einwohner, dazu sollte das Geld verwendet werden, welches ihnen das Fest gekostet hätte. Der Magistrat bat den „Bürger", welcher die Centralverwaltung leitete, dies zu genehmigen bei dem Elend, welches in der Stadt herrsche, die durch beständige starke Einquartierung hart mitgenommen sei. Der Freiheitsbaum wurde aber doch am 8. Februar auf dem alten Markt errichtet, alle Bürger hatten in ihren Sonntagskleidern gegenwärtig zu sein und nachher zu tanzen. Eine Tanne, an deren oberem Ende man die Zweige belassen und auf deren Spitze eine rote Freiheitsmütze saß, wurde eingepflanzt, und die Feierlichkeit in dem von Moselschen Hause auf dem Markte mit einem Balle beschlossen. Auch Moerser Demoiselles tanzten, wie es überall in Deutschland geschah, mit den Landesfeinden, in Frankreich ist dies nur einmal vorgekommen, als die Preußen 1792 Verdun einnahmen, die Damen, die daran teilgenommen hatten, wurden später von den Franzosen guillotiniert. (Siehe Goethes Campagne in Frankreich 10. Oktober.) Der Freiheitsbaum hat Moers nicht lange geschändet, er wurde wiederholt vom starken Winde oder durch mutwillige Jungens umgeworfen, Leute fielen in der Nacht darüber, so wurde er im Dezember entfernt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nicht der Freiheitsbaum allein sollte den Moersern begreiflich machen, daß sie jetzt französische Republikaner waren, im April wurde der Magistrat aufgefordert, sich nach einem bequemen Subject umzusehen, welches geeignet wäre, nach Paris versandt zu werden, um in der dort eingerichteten Normalschule nach republikanischen Grundsätzen Unterricht zu empfangen. Es wäre kein junger Mann vorhanden, der genug französisch könnte, war die Antwort. Ebenso rührend war die Sorge des Inspecteurs der Nationalgüter, der sich nach den Mönchen und Nonnen erkundigte; im Kanton Moers fand er nicht viel Kirchengüter, die er einziehen konnte, in Marienfelde in Rumeln waren 18 Geistliche, ein Rektor, 6 Schwachsinnige, im Kloster zu Crefeld 22 Nonnen, die alle von Almosen lebten, aus Emmerich kam die Antwort: Wir wissen von keinen geistlichen Gütern außer den der Abtei Werden und dem Kloster Sarn gehörigen, über erstere kann der in Moers wohnende Rendant dieser Abtei von Essen die beste Auskunft geben und die beiden Bauern aus Emmerich, die dem Kloster Sarn einige Pächte liefern müssen. Auch nach Emigranten erkundigte man sich, um ihre Güter einzuziehen, wie es in Frankreich geschah. Die Anrede in allen diesen Akten ist tu.

Ein Bild von den Zuständen auf den Dörfern erhalten wir durch folgendes Schreiben aus Eversael vom 25. März: „Karren nach Eil zu stellen sind wir nicht im Stande, da hierselbst nicht so viel Karren vorhanden sind, als wir täglich zum Holzfahren für die Wachen, zur Wegbringung der Fourage, zu Krankenfuhren, zum Brot- und Fleischholen brauchen. Sollte dieses so fortdauern, so sind wir genötigt, unsere Äcker wüste liegen zu lassen, indem man uns bisher noch nicht so viel Ruhe gelassen hat, ein einziges Pferd auf denselben zu gebrauchen. Das Vieh, so von hier nach Crefeld geliefert werden sollte, haben wir schon längst ausgeschrieben, aber die Unbrauchbarkeit der Wege und das Wasser haben uns bisher an Wegbringung desselben gehindert".

Krummacher verlor seinen Humor nicht, obgleich bei der Leere der Kassen ihm kein Gehalt ausgezahlt wurde. Neun Monate lang waren Moers und Duisburg durch die Rheinsperre so von einander

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geschieden, daß selbst der Briefwechsel über Basel vermittelt werden mußte. Im Sommer 1795 schrieb er an seinen Schwager in Duisburg: „Wir haben am Mittwoch wieder drei Karmagnolen im Quartier gehabt und heute hat das Mädchen eine Wurst verbrennen lassen. Das sind die Unfälle alle, die wir kürzlich überstanden haben. Mit der Wurst, das können wir noch nicht gut verschmerzen. Adieu! Ich muß einmal sehen, ob nicht noch einige Trümmer von der verbrannten Wurst zu retten sind. Bei der Wurst fällt mir die Ewigkeit ein, deren Symbol sie ist, und so bin ich denn in alle Ewigkeit in unabänderlicher Liebe Dein treuer Bruder Krummacher."

Die Not ließ etwas nach. Durch den Frieden zu Basel 1795 hatte Preußen seine linksrheinischen Lande in Frankreichs Hand gelassen, Frankreich betrachtete sie als sein Eigentum, die furchtbarsten Kriegslasten hörten auf, wenn es auch immer noch Requisitionen gab. Jetzt konnten die Moerser die Schulden aus dem Kriege zusammenrechnen für französische Lazarete und Bäckereien, für requiriertes Vieh und Schuhe, zur Berichtigung der Getreide- und Fleischlieferungen. Davon fielen der Stadt zur Last 9975 Rthlr.; Emmerich, Homberg, Essenberg, Baerl, Repelen, Neukirchen, Vluyn, Capellen, Friemersheim, Eversael übernahmen zusammen 9497 Thlr. Was die Stadt Moers außerdem zu übernehmen hatte, betrug an Kapital und Zinsen 6650 Rthlr.

Moers gehörte zum Departement der Roer, dessen Hauptort Aachen war, in diesem zum Arrondissement Crefeld und war der Hauptort des Cantons Moers, der den größten Teil der alten Grafschaft außer Crefeld umfaßte. Im Jahre 1804 verfaßte ein Unterpräfekt des Departements eine Statistik[88] desselben, die viel für unsere Gegend Interessantes enthält: Das alte Fürstentum Moeurs hatte zur preußischen Zeit auf 6 Quadratstunden 20 000 Einwohner und brachte 26 000 Gulden ein. Jetzt hat der Canton Crefeld 7443, der von Meurs 9031 Einwohner, darunter Meurs, Hülsdonk, Schwafheim, Vinn, Asberg, Hochstraß, Fünderich 2276, Schaphuisen 649, Roert, Rayen, Vluinbosch 1454. Die Einwohner sind wahre Germanen, die Frauen sind nicht so schön wie Griechinnen und Französinnen. Die Leute sind sehr phlegmatisch, besonders am Niederrhein

und von Natur gut, das kommt daher, weil sie so viel Thee, Bier, Butter genießen und rauchen und von dem vielen Nebel, der Wein dagegen giebt Heiterkeit und Thätigkeitstrieb. Die Einwohner sind moralisch, sie halten ihr Wort und die Ehen heilig, wenig Ehescheidungen in den Städten, keine auf dem Lande. Sie helfen den Armen und trocknen die Thränen. Zu bedauern ist, daß die Männer sich so fern von der Gesellschaft der Damen halten, deshalb sind sie so hart, grob und barbarisch. Sie bringen ihre Muße in Kneipen und angeblichen Lesekabinets zu, wo sie rauchen, trinken und Karte spielen, während die Frauen sich ausschließlich dem Hauswesen hingeben und die Kunst des Gefallens wie die schönen Künste vernachlässigen. Die Franzosen, die den Wert der Frauen zu würdigen verstehen, werden diesen Gebrauch ändern. Die Volksbildung steht auf niedriger Stufe, es giebt noch ganze Gemeinden, wo niemand schreiben kann; eine Ausnahme machen die protestantischen, ehemals preußischen Landesteile.

Zweimal hatte die Grafschaft die Ehre, daß Napoleon sie berührte.[59] Im Jahre 1804 besuchte er Rheinberg, um die Fossa Eugeniana zu besichtigen. Es wurde zum Empfange angeordnet, daß jede Haushaltung sich mit Blumen zu versehen habe und kein Schuß abgefeuert werden, auch niemand bewaffnet sein dürfe. Die Einwohner konnten sich lange nicht „von der Freude über ihren angebeteten Monarchen" erholen. Sie waren nicht serviler als die Kölner, welche dem Kaiser die Pferde abspannten. Die Rückreise ging 1804 und 1811 über Hochstraß. Der Maire von Moers, Essen, — er hatte sich also von den 1000 Franken Brandschatzung erholt — mußte seine Rede schriftlich überreichen, weil der Kaiser zu große Eile hatte, und weil der Jubel zu laut war, so sagt der offizielle Bericht. Man erzählt, daß ein Schulmeister eines Dorfes an der Römerstraße für die Durchreise des Kaisers seiner Jugend vive l'empereur einüben wollte. Da die jungen Franzosen diese Worte nicht behalten konnten, so prägte er ihnen oll Wif, Thranlampe, Pipenröhr ein, und diese Worte hätten sie dann dem empereur und seiner Gemahlin zugerufen.

Trotz alledem hatten die Franzosen eine Ahnung, daß sie nicht für immer hier Herren blieben, sie verkauften die Domänen und Äcker,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die dem Staate gehörten, viele Hektaren in Wesel; in Moers gab es nicht viel, nur ein altes Gebäude, der Kornboden genannt, herstammend vom Könige von Preußen, ausgesetzt zu einem Preise von 600 Franken.

Noch Jahre lang dauerte die Knechtschaft, die Söhne der Grafschaft mußten für die fremde Sache in Spanien und Rußland ihr Leben lassen, bis der Sieger von Dennewitz den Niederrhein befreite, und die Grafschaft wieder preußisch wurde.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Quellen:

1. Nach der von Heurdt dem Landesherren Friedrich Heinrich von Oranien gewidmeten Tabula comitatus Moersensis, in verkleinertem Maßstabe bei Altgelt. 2. Nach Mommsen. 3. Stollwerck Asciburgium. 4. Sueton, Augustus 21. Tiberius 9. Tacit. Annal. 2. 26. 5. Plinius, Tac. Hist. V. 16. Mommsen V. 113. 6. Tac. Hist. V. 14—18. 8. Stollwerck 40. 41. 93. 9. Germania 16. 10. Germania 23. 11. Eutrop IX. 8. 12. Stollwerck. 13. Eutrop X. 14. 14. Die fünfmalige Zerstörung von Asberg, wie sie Stollwerck annimmt, gründet sich nur auf Vermutungen oder spätere Schriftsteller wie Beatus Rhenanus 1531. 14a. Die Lauersforter phalerae von Otto Jahn. 15. Zeitschrift des bergischen Geschichtsvereins 6. 7. Traditiones Werdinenses 8. 22. 38. 39. 40. 16. dieselbe 31. 17. dieselbe 32. 18. Wattenbach 121. 19. Nach Crecelius in der Zeitschrift des berg. Geschichtsvereins Campunni-Weiler Kempen im Kreise Moers. 20. dieselbe 119. 21. dies. 121. 22. dies. 130. 23. dies. 133. 24. Schunken, Geschichte der Reichsabtei Werden. 25. Mabillon, Annales ordinis S. Benedicti. 25a. Lacomblet. 26. Widukind II. 17. De bello Biertanico und Liudprand IV. 23. 27. Keussen, Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein 16. 27b. Ledebur, dynastische Forschungen. 28. Diese und die folgenden Urkunden bei Lacomblet. 29. Keussen, Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein, nach dem Camper Copialbuch 31. Nyhof 279. 32. Nyhof II. 87. 33. Nyhof II. 89 und nach Driesen, 5 Bücher niederrheinischer Gesch. 34. Nyhof II. 126. 35. Nyhof 134. 36. Fecker, Friedrich von Saarwerden. 37 Keussen, Heimat 1876. 38. dies. 1878. 39. Loersch Zeit. Aachen G. V. 11. 40 Altgelt nach Pontanus und Heuterus. 41. Keussen, Heimat 1878. 42. Des Verfassers Geschichte des Gymnasiums. 43. Keussen, Heimat 1878. 44. Keussen, Heimat 1877. 45. Die älteste Urkunde des Moerser Archivs. 46. Düsseldorfer Archiv. 47. Keussen, Zur Geschichte des Crefelder Gerichtswesens. 48. Altgelt, nach Pontanus und Sligenhorst. 49. Düsseld. A. 50. Düsseld. A. 51. Keussen, Annalen d. hist. V. für d. Niederrh. 16. 52. Keussen, Heimat 1877. 53. Keussen, Annalen d. hist. V. 16. 55. Pfannenschmied in Picks Monatsschrift 6. 56. Keussen, Heimat 1877. 57. Pick 5. 58. Mörser Kirchenarchiv durch Dr. Nordmeyer. 59. Zeitschrift der berg. Gesch. 6. 60. und das folgende: Krafft Zeitschr. d. berg. Gesch. 6 nach Seckendorfs hist. Lutheranismi.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

61. Cornelius Zeitschr. d. berg. Gesch. 10. 62. Krafft in Picks Monatsschrift 2. 62a. Die Nachricht über den Feldzug Hermanns verdanke ich Herrn stud. Fischer aus: Script. rer. Germ. ed. Jo. Burch. Menckenius Lips. 1728. Antonii de Musica de rebus a Carolo V. gestis S. 1308. 63. Keussen, Gesch. des Cref. Gerichtswesens und Heimat. 64. Kirchengeschichte von Moers im Düsseld. Archiv. 65. Appel, die evang. Gemeinde in Homberg. 66. Gabbema, epistolae clarorum virorum 1668. 67. Appel. 67a. und b. Lossen, der kölnische Krieg S. 644. 68. Des Verfassers Gesch. d. Gymnasiums. 68a. Der Berichte über die Predigten in Mechteren ist aus Starck, Feier des 20jährigen Bestehens der evang. Gemeinde Ehrenfeld. 69. Zeitschr. d. berg. Gesch. 12. 70. Heimat 1876. 71. Lacomblet: Bericht des Magistrats zu Rheinberg und Mitteilungen des Vereins von Geschichtsfreunden zu Rheinberg. 72. Jesuit Strada, de bello belgico VIII. S. 425. 72a. Die Eroberung von Moers, Altgelt nach Baudart. 73. Auszug aus dem Kirchenbuche zu Moers von Dr. Nordmeyer. 73a. Im Besitze des Herrn R Schloer. 74. Pick, Annalen 39. 75. Nettesheim, Heimat 1876. 76. Moerser Archiv. 77. Altgelt, der 25. März 1702. 78. Droysen. 79. Keussen, Dorfchronik Mai 1885. 80. der 25. März 1702. 81. Pick, Annalen. 82. Archenholz und Michels, Gesch. von Camp. 83. Annalen 39. 84. und das Folgende im Moerser Archiv. 85. Heimat 1877. 86. Unser Großvater, ein Lebensbild in Briefen von Maria Krummacher. 87. Magdeburgische Zeitung 9. Februar 1793. 88. Dorsch, Statistique du département de la Roer. 89. Pick, die Anwesenheit Napoleons in Rheinberg.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

61. Cornelius
62a. Die N
Fischer aus:
Antonii de M
des Cref. G
Düsseld. Arch
epistolae cla
nische Krieg
Berichte über
Bestehens de
70. Heimat 1
Mitteilungen
Strada, de
Altgelt nach
Nordmeyer.
75. Netteshei
1702. 78.
1702. 81.
83. Annalen
86. Unser
87. Magdebu
départemen

ts Monatsschrift 2.
ich Herrn stud.
ius Lips. 1728.
33. Keussen, Gesch.
von Moers im
g. 66. Gabbema,
. Lossen, der köl=
fiums. 68a. Der
er des 20jährigen
berg. Gesch. 12.
u Rheinberg und
berg. 72. Jesuit
rung von Moers,
u Moers von Dr.
Pick, Annalen 39.
gelt, der 25. März
80. der 25. März
Gesch. von Camp.
85. Heimat 1877.
aria Krummacher.
, Statistique du
ns in Rheinberg.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf